

Berliner Illustrierte Zeitung



Abchied von Spanien: „... und nun bitte noch ein paar Zeilen zur Erinnerung!“
Eine der liebenswürdigen Szenen vom großen Volksfest, das der Abschiedsparade der deutschen Legionäre in Leon voranging.
Adiós España! «... y, por favor, unas pocas palabras escritas al recuerdo!» Una de las encantadoras escenas de las grandes festividades nacionales antes del desfile de despedida de los voluntarios alemanes en Leon.

Hanns Hubmann

**In diesem Heft
historische Dokumente: „Wie Deutsche für Spaniens Freiheit kämpften“**

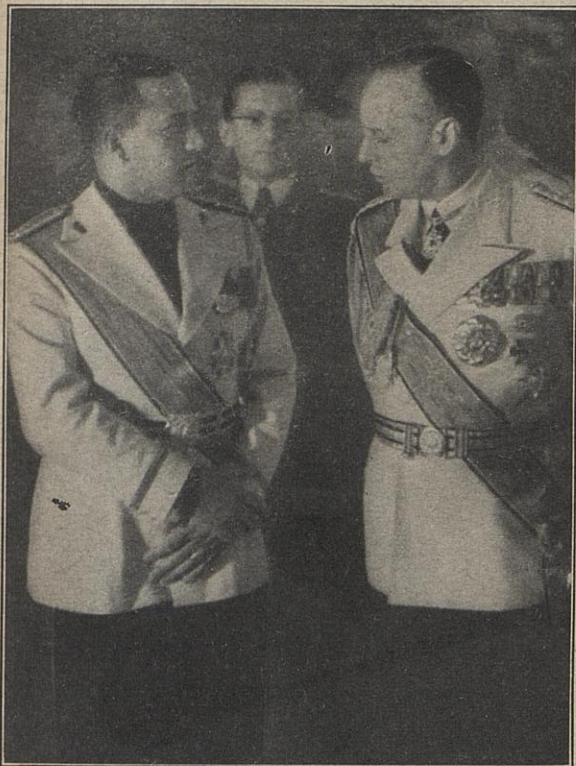


Das machtvolle Bündnis für einen gerechten Frieden.
Die feierliche Unterzeichnung des deutsch-italienischen Paktes im Botschafteraal der neuen Reichskanzlei.
Im Beisein des Führers besiegeln der italienische Außenminister Graf Galeazzo Ciano und der deutsche Reichsminister des Auswärtigen Joachim v. Ribbentrop durch ihre Unterschriften den Bund Berlin-Rom.

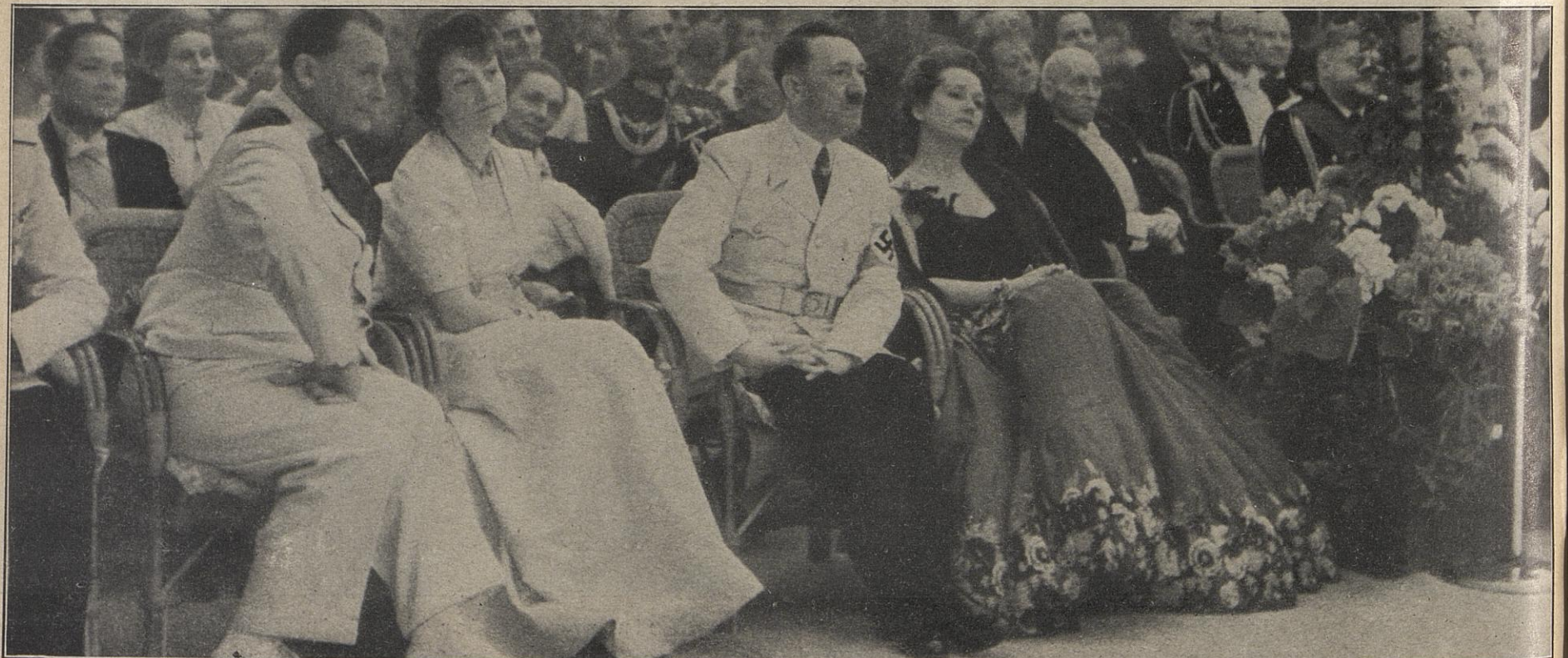


Der Führer und Frau v. Ribbentrop auf dem Weg zum Abendkonzert.

Presse-Illustrationen Hoffmann, Helmut Laux (4)



Nach dem Abschluß des Paktes:
Festliche Abendtafel im Hause Ribbentrop.
Reichsaußenminister v. Ribbentrop im Gespräch mit Graf Ciano (Bild links). — Die Gastgeberin Frau v. Ribbentrop (Mitte) unterhält sich mit der Gattin des italienischen Botschafters Frau Attolico (rechts) und Frau Ley.



Im blumengeschmückten Gartenzelt: Ein festliches Konzert.

Zwischen dem Führer und Generalfeldmarschall Göring die Gastgeberin Frau v. Ribbentrop. In der zweiten Reihe links Japans Botschafter General Oshima, daneben die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholz-Klink, links hinter dem Führer der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel. Rechts von Adolf Hitler die Staatschauspielerin Olga Tschekowa, daneben der Vater des Reichsaußenministers und Staatsminister Dr. Meißner, ganz rechts Frau Emmy Göring.

Abschied von Spanien: Die Legion Condor kehrt heim!

Despedida de España: La Legión „Condor“ vuelve a su patria...



Zur Abschiedsparade vor Franco in Leon angetreten... Deutsche Freiwillige mit der rot-goldenen Ehrenstandarte der Legion Condor.

Formado al destile de despedida en Leon delante el caudillo... Voluntarios alemanes con el pabellón honorífico — rojo-oro — de la «Legión Condor».



Condor-Legionäre marschieren durch die Straße „Legion Condor“.

Die Stadt Leon taufte eine ihrer Straßen nach der deutschen Freiwilligenformation.

Legionarios de la «Legión Condor» destilan en la «calle de la Legión Condor». Así bautizó la ciudad de Leon una de sus calles en honor, de la formación alemana de voluntarios.

Hanns Hubmann (2), Hans Wagner (2)



Generalmajor von Richthofen überreicht Offizieren und Mannschaften spanische Kriegsauszeichnungen.

El mariscal de campo von Richthofen confiere a oficiales y tropas condecoraciones españolas de guerra.

Der Abschiedsgruß der Stadt Leon...

war ein buntes Volksfest, ein frohlicher Dank an die scheidenden Kämpfer.

El «A Dios» de Leon ha sido una gran festividad, un alegre reconocimiento a los combatientes despidiéndose.





In der Maschinengewehr-Kanzel: Willi Ruge, der Berichterstatter der „Berliner Illustrierten“. Von hier aus visiert der Flugzeug-Kommandant die Bombenziele.

En el puesto de ametralladora: El reporter de la revista «Berliner Illustrierte Zeitung». Desde allí el comandante dirige el curso del avión y toma la puntería para las bombas.



Befehlsausgabe vor dem Angriff auf Valencia.

Repartimiento de las ordenanzas antes del ataque a Valencia.



Die „Fracht“ des Bombers wird verladen.

Carga de bombas en el avión bombero.



Anruf im Gefechtsstand Lerida, dem Flugplatz der deutschen Kampfgruppe:
„K 88 greift Hafenanlagen von Valencia an!“

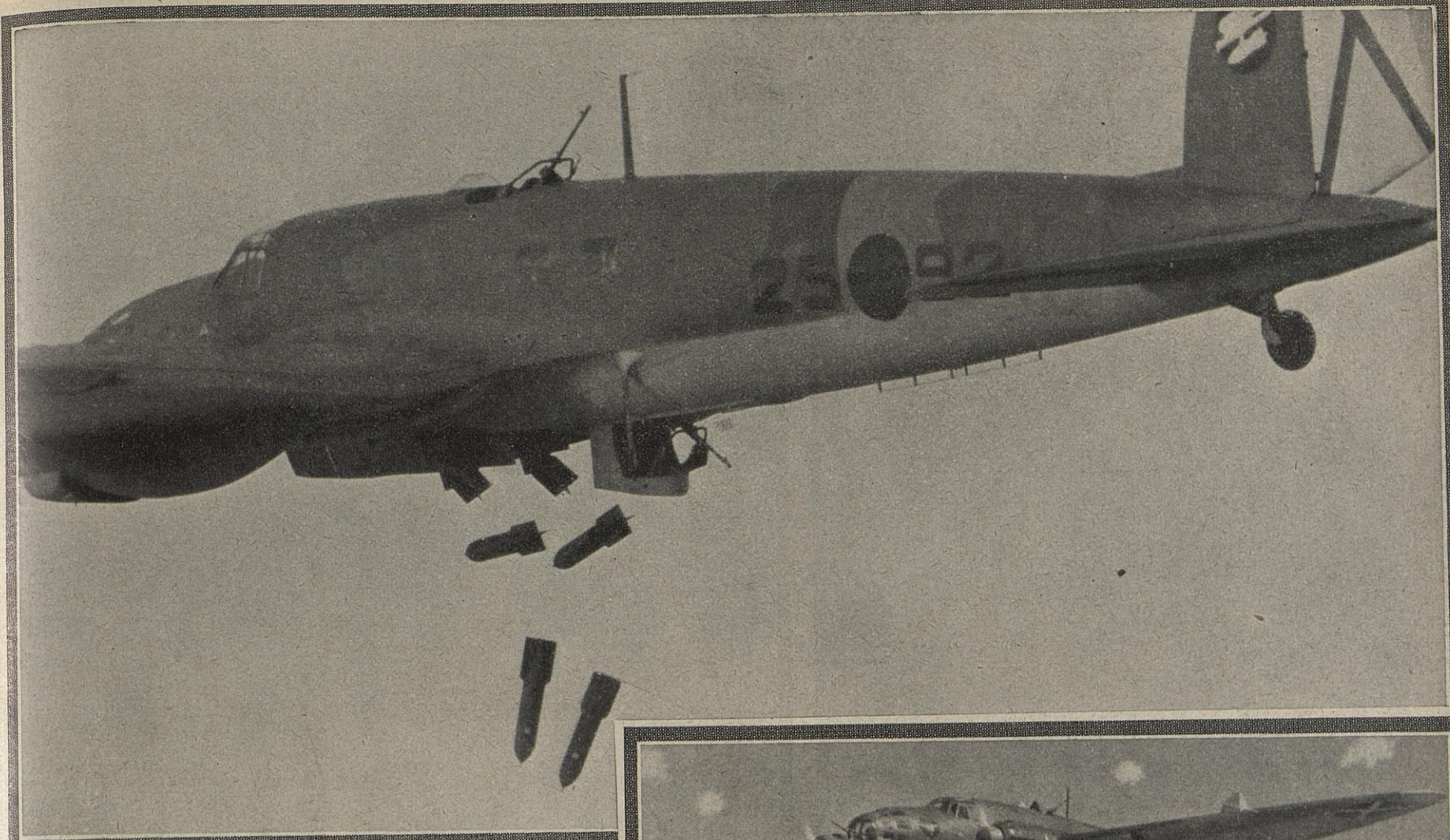
Llamada en la dirección de combate de Lerida «Escuadra 88 está bombardeando el puerto de Valencia!»

Die Sonderberichterstatter der „Berliner Illustrierten Zeitung“ Willi Ruge und Helmut Laux erleben die Kämpfe der deutschen Legion „Condor“ mit

Deutsche Freiwillige für Spaniens Freiheit

I. Angriffsziel:
der Hafen von Valencia

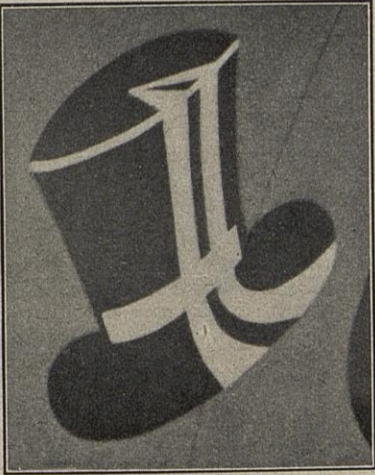
Puntería és el puerto
de Valencia



Über der Hafennole von Valencia öffnet sich der Bauch des Kampf-
flugzeuges:
Der Bombenschütze löst mit einem Hebel zugleich immer zwei Bomben aus.
Encima del muelle de Valencia ábrese el vientre del avión. El tirador suelta por medio
de una palanca siempre dos bombas a la vez.

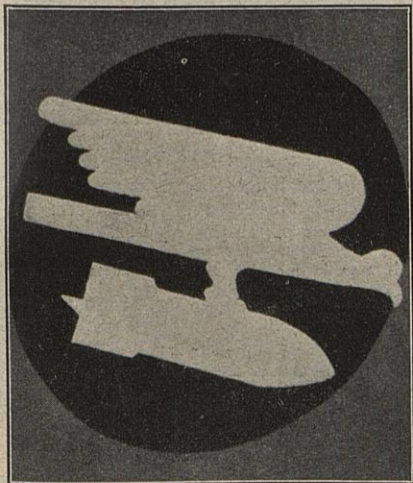


Staffel: Micky-Maus.
Escuadra Micky Maus.



Staffel: Zylinderhut.
Escuadra Sombrero de Copa.

Am Flugzeugrumpf, an Zelten, Unterkünten — an jedem Stück, das der
Staffel gehört, haben die „Condor“-Legionäre Kennmarken der einzelnen
Staffeln aufgepinselt.



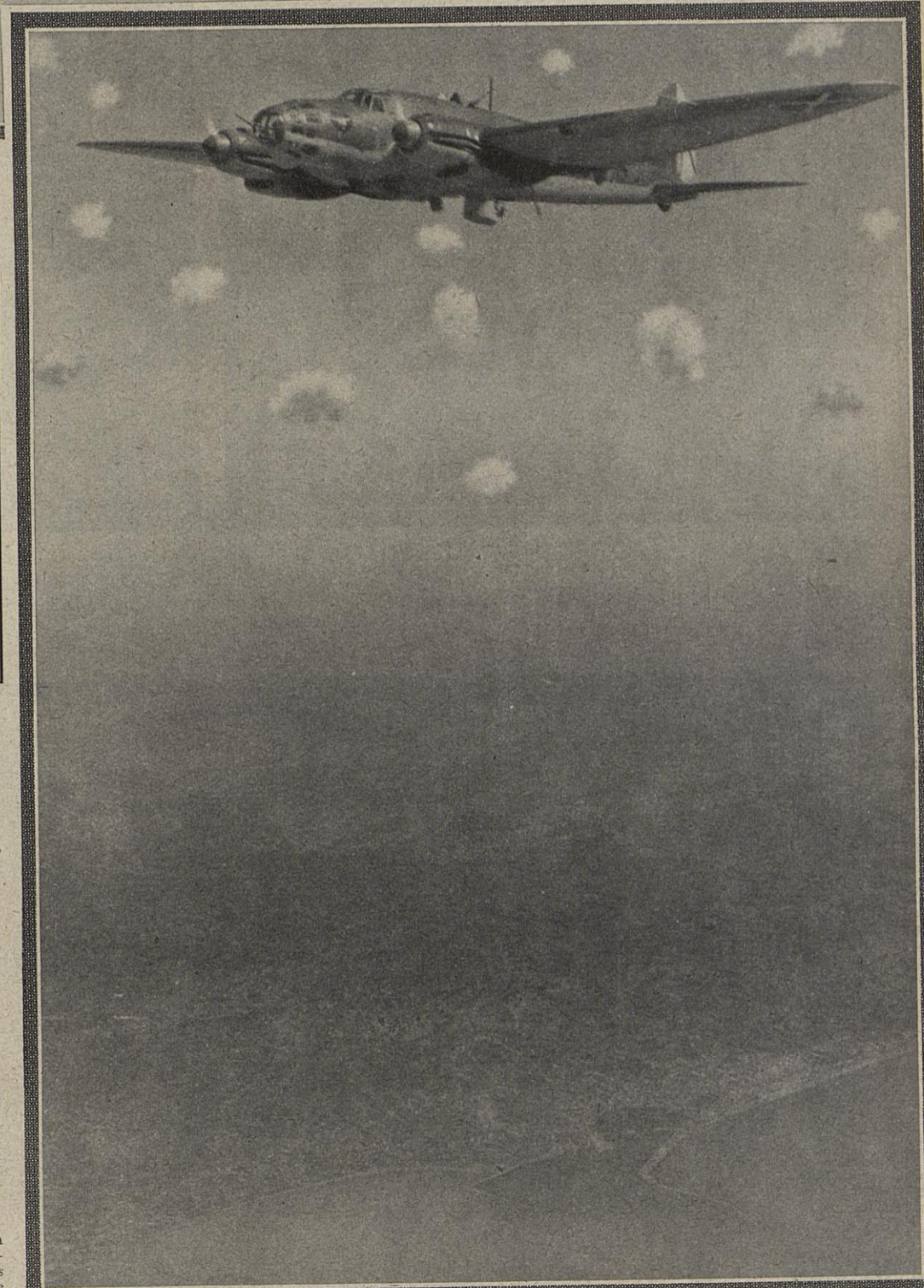
Staffel: Bombenadler.
Escuadra Aguia Con Bomba.

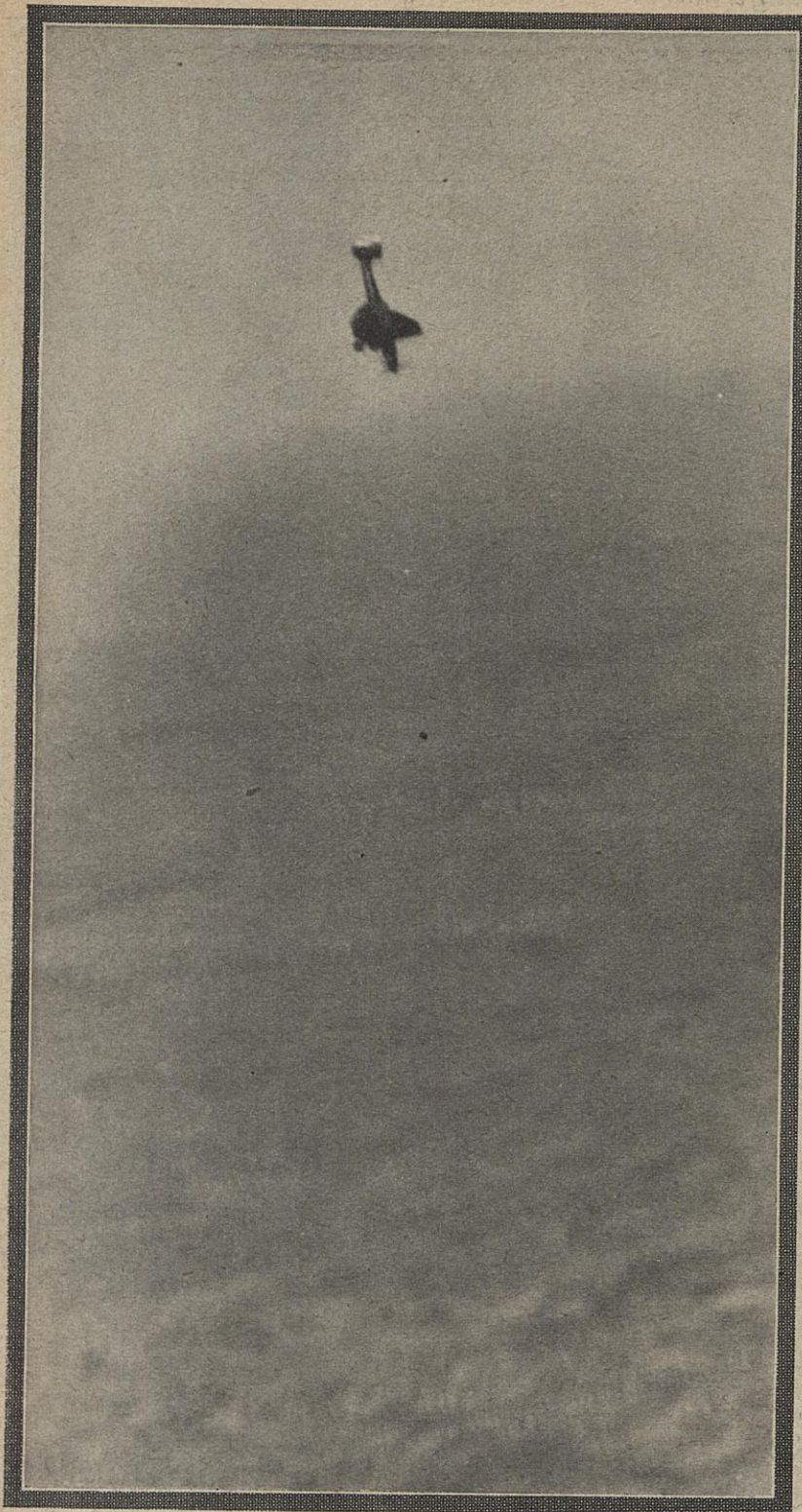
Al cuerpo del avión, a los tendales
y viviendas, así como a todos los
objetos de la escuadra se ven pin-
tadas por los soldados de la legión
«Condor» las señales de las escuadras.

Wilki Ruge (9)
Helmut Laux (4)

14 Flak-Batterien der Roten
in Valencia feuern. In 6500
Meter Höhe detonieren ihre
Geschosse — aber ungehindert
fliegt der deutsche Kampf-
flieger seinen Weg.

14 baterías de los rojos en Valencia
dispararon, pero sus proyectiles re-
vientan a la altura de 6500 Metros
sin acertar el avión alemán que
continuó su camino sin obstáculo.



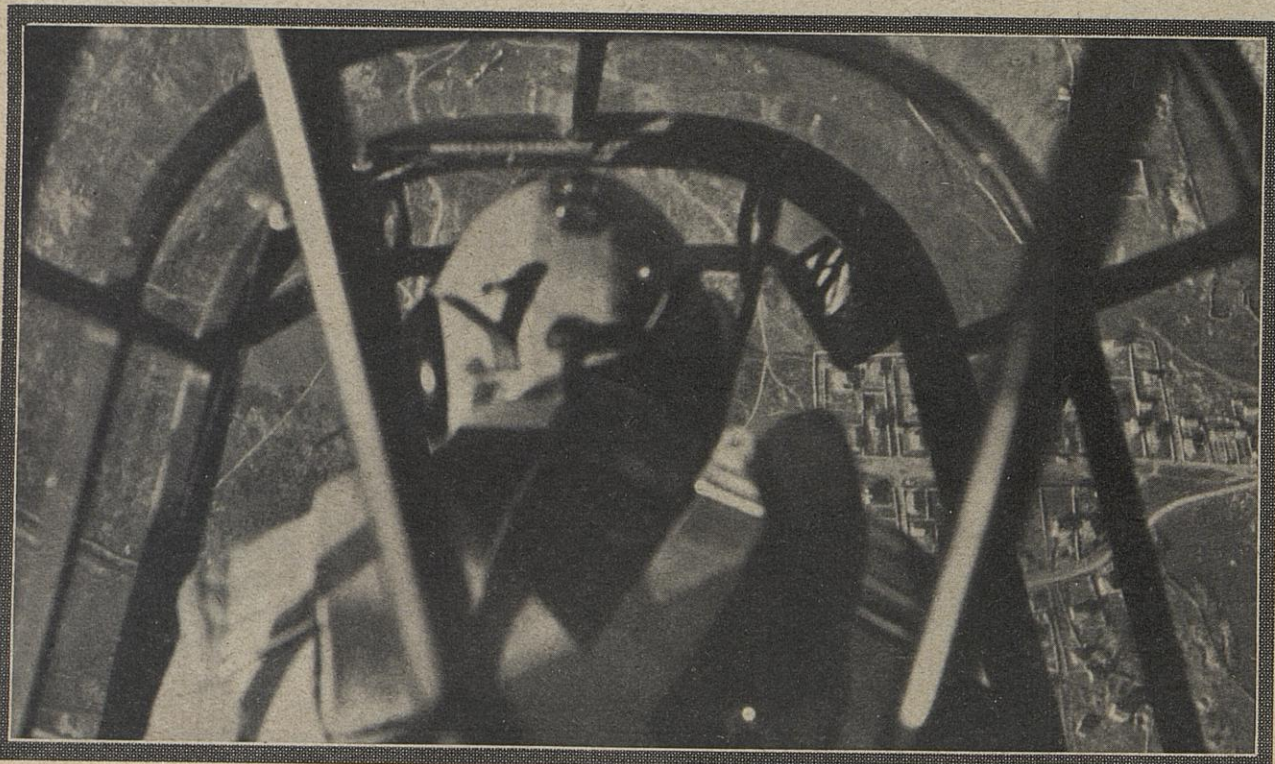


Der Berichterstatter der „Berliner Illustrierten Zeitung“, Helmut Laug, fliegt mit deutschen Sturz-Kampffliegern.

Aus 4000 Meter Höhe in rasendem Sturzflug... genau aufs Ziel. Eine riesige Sprengwolke steht über dem Einschlag.

Desde 4000 metros de altura en vertiginoso vuelo de caída . . .

Una gigantesca nube de polvo se alza sobre el lugar de explosión.



Sekunden-Bruchteile nach dem Bombenabwurf: Der Flugzeugführer fängt die Maschine ab, zieht sie steil nach oben, und schon ist er aus dem Bereich der feindlichen Abwehr.

El piloto levanta la maquina empinada hacia arriba y desaparece de la vista.

II. Sturzflug aus 4000 m Höhe

II. Vuelo de caída desde 4000 m de altura

Mit 650 Kilometer Geschwindigkeit der Erde entgegen.

Con 650 km de velocidad en dirección a la tierra.



Das Gesicht des deutschen Sturzkampf-
fliegers.

La cara del piloto aviador alemán del tipo cazadores.



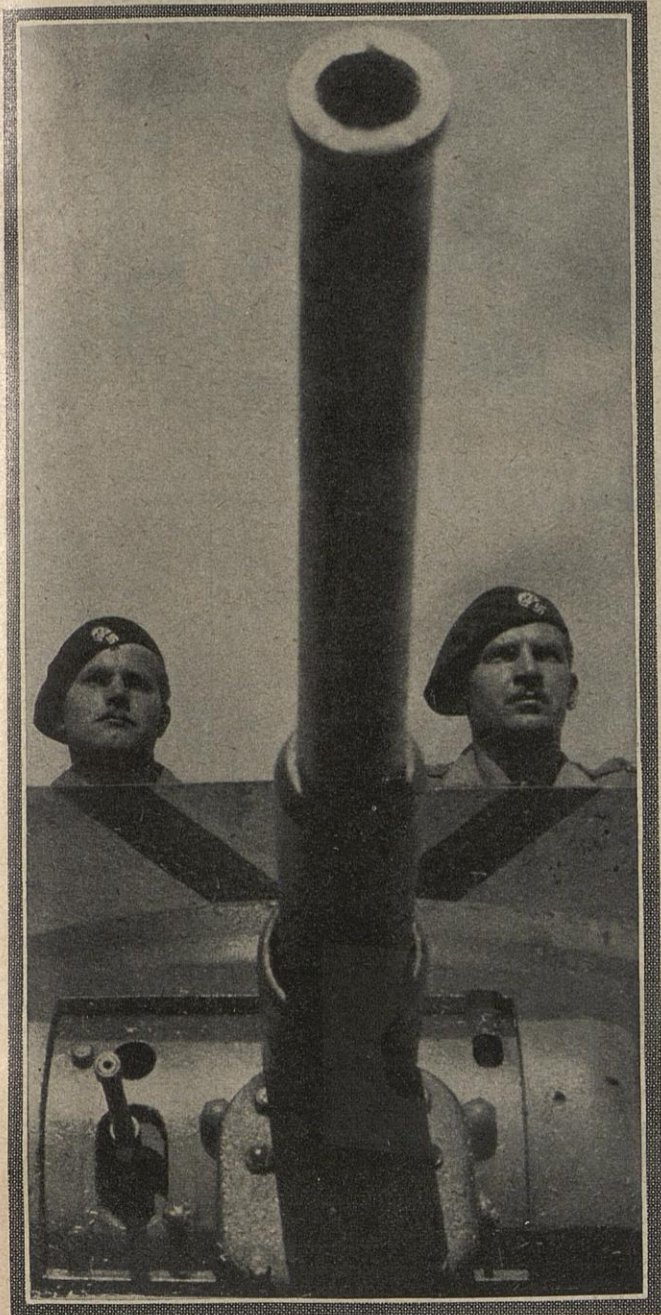
Ueber den Gräben der Roten krepieren Granaten deutscher Geschütze.

Die 8,8-Zentimeter-Flaks wurden auch zum direk-
ten Beschuß der feindlichen Stellungen eingesetzt.

Sobre las trincheras de los rojos estallan las granadas de los cañones alemanes.
Helmut Laux (3), Presse-Bild-Zentrale (1)

**Beim letzten Angriff
auf Madrid**

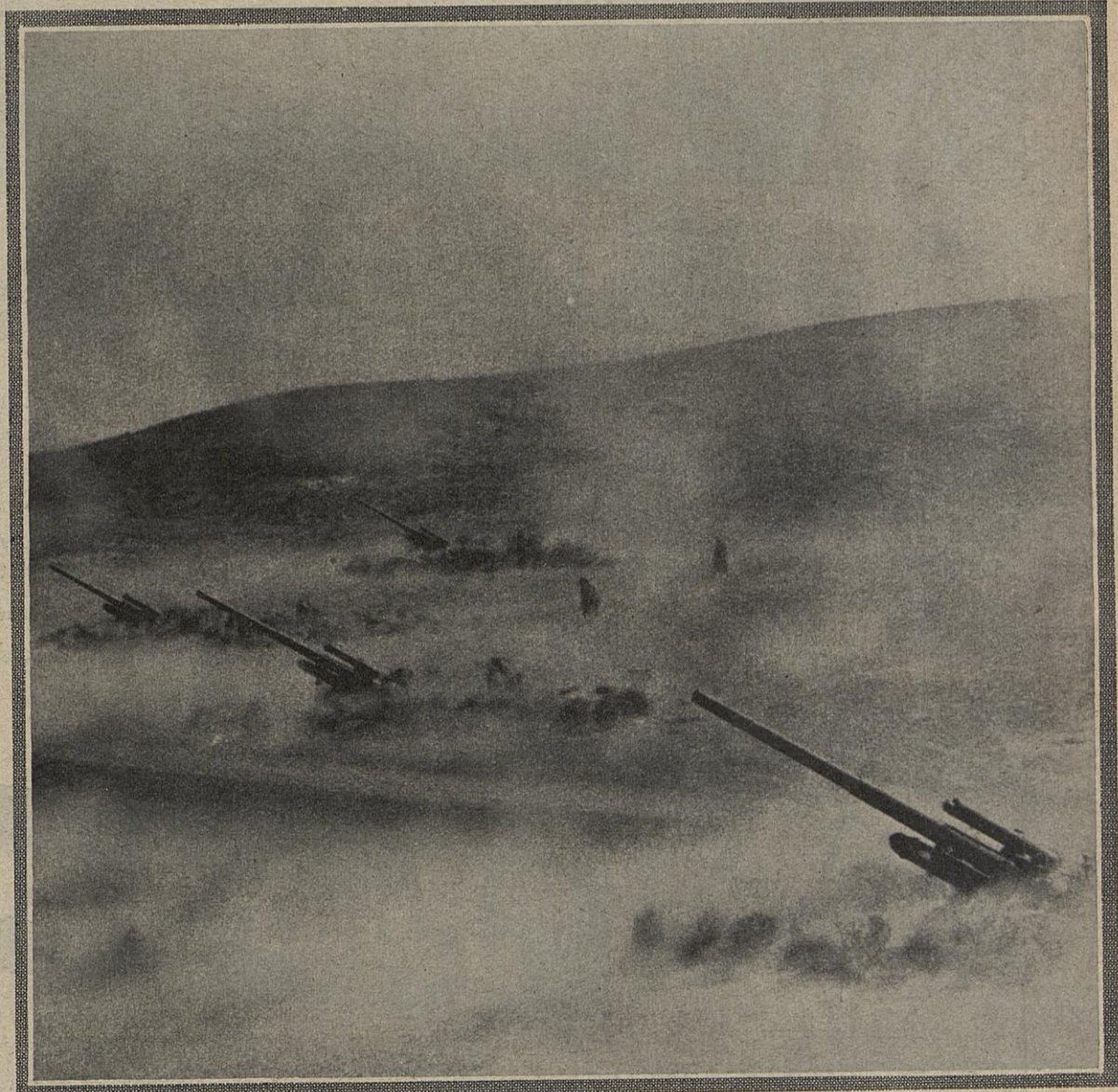
En el último ataque a Madrid



Bei der Panzertruppe „Drohne“.

Ein schwerer Panzer rollt heran.

Con la tropa blindada „Drohne“. Un blindado pesado se acerca rodando.




Drohend ragen die gewaltigen Rohre der 10,5-Zentimeter-Batterie empor.

Amenazadores alzan los cañones de la batería de 10,5 centímetros.



Wieviel braucht Ihr Wagen im Stadtverkehr?

Es ist unter Kraftfahrern eine ausgemachte Sache: Im Stadtverkehr ist der Kraftstoffverbrauch »übernormal«. Trotzdem braucht er nicht so groß zu sein, wie dies bei einer Vielzahl von Fahrern der Fall ist. Wer seinen Gashebel auch hier  »mit Kopf« bedient, der verbraucht weniger. — In unserer unten verzeichneten

Schrift finden Sie hierzu viele wertvolle Anregungen, durch die Sie manche Mark sparen können. Wenn Sie außerdem den energiereichen STANDARD-Kraftstoff tanken und dazu ESSOLUB nehmen, dann werden Sie auch im Stadtverkehr immer wirtschaftlich fahren.



das **Energierreiche**

Unsere Schrift „Fahren Sie mit Kopf!“ erhalten Sie kostenlos. Bitte wenden Sie sich an eine STANDARD/ESSO-Tankstelle, oder senden Sie diesen Abschnitt ausgefüllt als Drucksache an die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft, Hamburg 36, Werbe-Abteilung.

NAME: _____

ORT: _____ STRASSE _____



„Nie mehr ein Sonnenbad im Flugzeug!“

erklärt Bernhardine aus Beverly Hills in Kalifornien. Und sie weiß warum: Als sie allein in den Frühlingshimmel steuerte, zog sie sich oben aus, um ein Sonnenbad zu nehmen. Zuerst fand sie das himmlisch, aber dann feste plötzlich der Motor aus, und sie mußte notlanden. Mit der einen Hand sich anziehend, versuchte sie mit der anderen, zu steuern. So landete sie zwar mit Bruch — aber bekleidet! Associated Press



Wahende Farbtücher als Gymnastikgerät.

In der Berliner Ausstellung „Berge, Menschen und Wirtschaft der Ostmark“ zeigt die Medau-Schule deutsche Frauen-Gymnastik. Die Schönheit der Bewegungen wird durch Seidentücher unterstrichen, die die jungen Schülerinnen umwehen. Umbo



Die Fahrt in den Tod.

Associated Press

Der argentinische Rekordfahrer Medica fand bei einem Rennen in Buenos Aires ein tragisches Ende. Sein Wagen überschlug sich, richtete sich wieder auf und raste mit dem tödlich Verletzten weiter. Ein Mann, der aus der gelähmten Masse der Zuschauer sprang, Mechaniker, die herbeistürzten — sie kamen zu spät!



Die Erde barst in Spalten . . .

Schlimmer als eine Hochwasserkatastrophe war ein Erdbeben in Aita, Japan . . .



. . . ganze Häuser rutschten samt ihrem Zementsockel in die plötzlich sich auftuenden Risse, zahllose Opfer mit sich reißend.

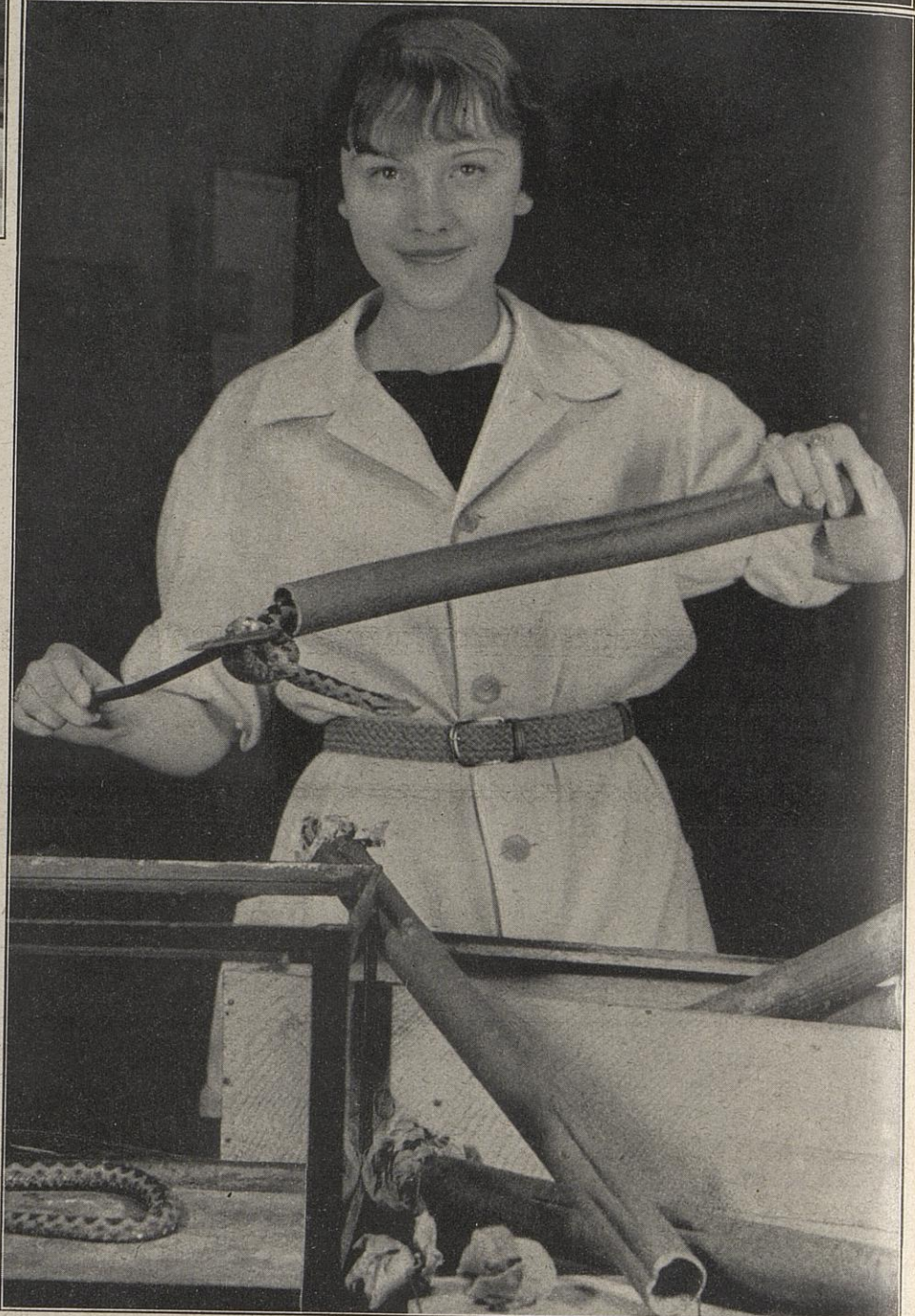
Associated Press (2)



Wer höher hinauf will...
muß ans Schuhwerk denken: Hufeisenförmig gebogene, scharfkantige Duraluminplatten unter den Sohlen sollen beim Hochsprung besser sein als die bisher üblichen Dornen unter den Rennschuhen. Weltbild (2)

Während im modernen Orient der Schleier fällt, verbirgt die Pariserin ihr Gesicht geheimnisvoll hinter der weit herabgezogenen Krempe des neuen Sommer-Strohhutes.

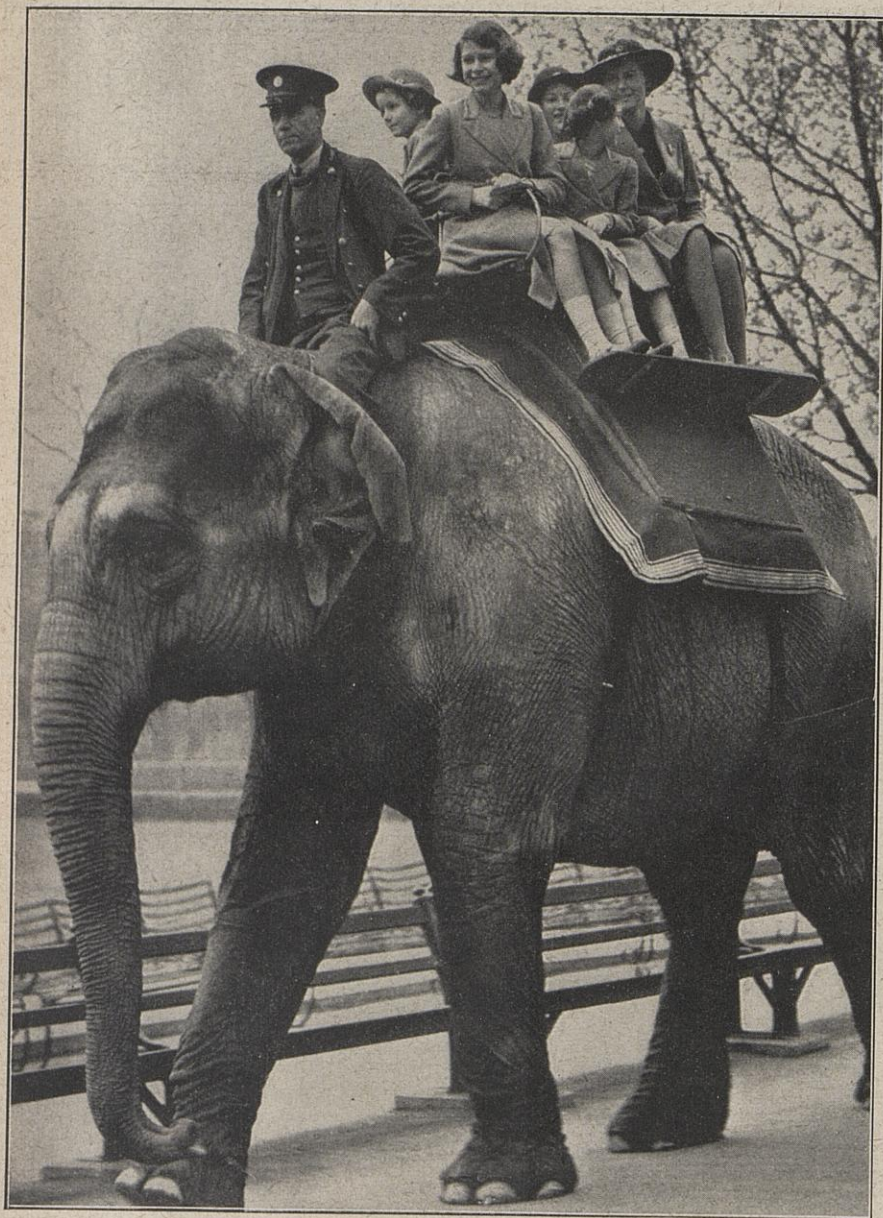
Eintritt verboten Lebensgefahr!



Eine unheimliche Fracht trifft ein.

Römer (3)

Mit geübten Händen packt eine Helferin der Berliner Giftschlangenfarm die neueste Sendung aus: Sand-Ottern, die in ausgehöhlten Baumstämmen verpackt sind. Immer größer wird die Arbeit der Farm, denn in zunehmendem Maße verwendet die moderne Heilkunde das Schlangengift als Heilmittel bei Rheumatismus und Neuralgien und zur Schmerzlinderung bei Krebs.



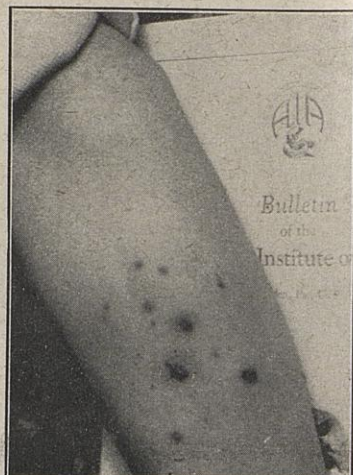
Während Vater und Mutter in Amerika sind...

reiten die Kinder durch den Londoner Zoo: Die 13jährige Prinzessin Elisabeth und ihre 8jährige Schwester Margaret-Rose, die die Abwesenheit des englischen Königspaares benutzen, um ihre Heimatstadt London kennenzulernen. Eine Woche vorher durften sie sich selbst die Karten für ihre erste Fahrt mit der Untergrundbahn lösen. Atlantic



Es geht um Milligramme!
Das Gift wird getrocknet und auf einer Spezialwaage gewogen. Nur winzige Mengen sind jeweils nötig.

Der Biß einer Lanzenschlange!
Die kleinen dunklen Punkte sind Einstiche der Serumspitze. Schon achtmal wurde der Leiter der Farm von Giftschlangen gebissen!



Tabakkultur



Sogar ganz kleine Unterschiede im Abstand der Tabaksetzlinge untereinander beeinflussen entscheidend den Lebensraum und damit die Entwicklung, die Größe und den späteren Mischungscharakter einer Tabakprovenienz.



*Doppelt
fermentiert*
48



Ein Geist,
der Schwierigkeiten machte
In der Oper „Katarina“ von Arthur
Kusterer, die im Deutschen Opernhaus
mit großem Erfolg uraufgeführt wurde,
soll dem Zaren Peter von Rußland der
Geist des ermordeten Thronfolgers er-
scheinen. Der „Vater des Geistes“,
Professor Hemmerling, probt mit ihm
so lange, bis er so gespenstisch wirkt,
wie es sich für einen Geist geziemt.
Saeger

**„Katarina“
eine neue Oper**



Der große Zar und die kleine Tänzerin.
Eine Liebes-Episode: Die Tänzerin (Eise-
lotte Köster) ist Peter dem Großen (Hans
Reinmar) gut für ein Liebespiel, sein
Herz und Vertrauen aber schenkt er dem
Bauernmädchen Katarina, das er selbst zur
Zarin krönt. Umbo



Der große und der kleine Bär.
Ilse Werner, die jugendlich-zarte Siegerin
im Kampf der Frauen um Bel ami, spielt
ihre erste große Hauptrolle in dem neuen
Film „Fräulein“. Vor dem Start als
Star besucht sie ihren Talisman, den
Glücksbären im Berliner Zoo. Satow-Uta



Vertrauliche Zwiesprache an der Bar.
Anja (Hilke Krahl) und Vera (Elisabeth
Flickenschildt) sind Bardamen und die un-
worbene Mädchen der kleinen Stadt in der
Mongolei. Um die schöne Anja spinnst sich
eine abenteuerliche Geschichte, sie kämpft um
ihr Kind und sucht ihren verschollenen Mann.
Jetzt aber ist ihr Beruf . . . Flirt und Tanz.

**Gefährlicher Flirt
in der
Mongolen-Bar**

Ihre dunklen Augen locken . . .



. . . den reichen Händler Goban (Paul Dahlke) zum Tanz.
Einen kostbaren Pelz hat er für Anja mitgebracht. Er ist das Geschenk —
für den Tanz. Eine Szenenfolge aus dem Film „Die barmherzige Lüge“
Quick-Tobis (3)

Welchen Zahnstein bekämpft SOLIDOX?

Zahnstein kommt in allen nur denkbaren Entwicklungsstufen vor: von der anfangs weichen bis zur ganz schweren Zahnsteinbildung, die auf gänzlich vernachlässigten Zähnen sogar Zentimeterdicke erreichen kann. Der Bekämpfung derartig harter, vernachlässigter Ablagerungen durch einfaches Zähneputzen mit Solidox sind naturgemäß Grenzen gesetzt. Auch zwischen Zähne und Zahnfleisch kann sich der Zahnstein schieben. Von einer Zahnpasta, die geeignet ist, Zahnstein zu bekämpfen, kann man nicht verlangen, daß sie ihre Wirksamkeit auch dort entfaltet, wo sie nicht hingelangt.

Wo der Zahnstein aber erreichbar ist, also gerade dort, wo er sich am meisten ansetzt, nämlich an der Rückseite der unteren Vorderzähne, dort kann man beim Reinigen der Zähne mit Solidox sowohl die Bildung des Zahnsteins als auch diesen selbst bekämpfen. Regelmäßiges Zähneputzen mit Solidox zermürbt das Gefüge des Zahnsteins, bekämpft sein Bestehen und sein Weiterwachsen und verhindert seine Neubildung. So werden die Bemühungen des Zahnarztes oder Dentisten, die Zähne zahnsteinfrei zu erhalten, durch Solidox Zahnpasta mit bestem Erfolg unterstützt.

★ Das Besondere an Solidox Zahnpasta ist der durch Deutsches Reichspatent geschützte Gehalt an Sulforizin-Oleat gegen Zahnstein.

SOLIDOX

Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.

Zahn
stein
bekämpfend

Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von
FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Viktoria Holt, die Tochter eines reichen amerikanischen Fabrikanten, hat sich auf einer Europa-Reise in Gastein mit Dr. Lothar Bruck verlobt, einem schon in jungen Jahren angesehenen Mitarbeiter des Paläontologischen Instituts in Berlin. Viktoria bittet ihren Vater, in Wien Gesang studieren zu dürfen. Er lehnt das ab; es sei nur ein Temperamentsausbruch, eine vorübergehende Laune Viktorias. Ein Unbekannter, ein grauhaariger Mann in altmodischem Radmantel, der sie mehrmals verfolgt hat, tritt auf der Freitreppe des Hotels vor den Amerikaner hin und spricht mit fordernden Gesten auf ihn ein. Unmittelbar darauf ordnet Holt die Reise über Cherbourg an. Bis dahin begleitet Lothar Bruck seine Verlobte. Kurz vor der Abfahrt des Dampfers geht sie ihrem Vater durch. Mit Lothar fährt sie nach Wien, ihrer Geburtsstadt. Von Zürich aus hat Lothar eine Karte an seinen Onkel, Dr. Alfred Crusius, Nervenarzt in Berlin, gesandt, der ihm so nahesteht, als wäre er Lothars Vater. Zu Dr. Crusius wird an einem dieser Abende ein junges Mädchen gebracht, das Selbstmord versucht hat, indem es sich vor einen Autobus warf. Als die Verzeihung im Begriff ist, sich zu entfernen, fragt ein Kriminalbeamter nach ihr, nennt sie Fanny Branka und verhaftet sie. Dr. Crusius wird vor den Untersuchungsrichter geladen. Er erfährt, daß Fanny Branka verdächtig ist, den englischen Sportsmann Gilbert Arthur Murray, dessen Geliebte sie war, durch einen Schuß in die Lunge schwer verletzt zu haben. Murray, nach Tagen nun außer Lebensgefahr, sagt aus, der Schuß habe sich gelöst, als er Fanny Branka seine Pistole entreißen wollte. Fanny, die ihn mit unverminderter Hefigkeit liebt, wird enthaftet. In das Sanatorium, dessen Patient er ist, wird sie nicht eingelassen. Von Wien begibt sich Viktoria mit Lothar nach Berlin. Sie wohnt in einem Hotel unweit des Lützowplatzes.

Es schlug von vielen Uhren eins, als Lothar Bruck sich an seinen Schreibtisch setzte. Durch das offene Fenster brannten die Sterne. Eine der Seiten seiner wissenschaftlichen Arbeit, die er am Nachmittag beschrieben hatte, lag frei und offen da. Das Blatt erschien ihm fremd, losgelöst von seinem Wesen. Mit unstillen Gedanken blickte er darüber hin. Die Worte waren gut lesbar; Ausdruck, Inhalt, selbst die Schrift waren wissenschaftliche Klarheit. Aber er empfand nicht mehr, daß das alles zu ihm gehörte.

Was muß nun geschehen? Er muß Viktoria um Verzeihung bitten. Sofort in der Frühe muß er sie anrufen. Der Eindruck dieses Abends darf sich nicht in ihr festsetzen.

Aber nun ist es auch schon mit der Hoffnung aus. Es sieht ja alles schon so fest. Er wird keine Ruhe finden, bis er weiß, wer Fanny Branka ist, wieso sie Viktoria gleichen, nein, Viktoria sein darf. Er wird die Polizei nach ihr fragen, das hätte er längst tun müssen. Eine

An diesem liegt auch das Haus, in dem Dr. Crusius seine Praxis hat. Der Arzt hat der obdachlosen Fanny Branka Unterkunft in einem möblierten Zimmer des Gartengebäudes hinter seinen Räumchen gewährt. Am Lützowplatz glaubt Lothar Viktoria vor sich zu sehen. Es ist aber, in einer tief verwirrenden Ähnlichkeit, Fanny Branka. Lothar hört, als er ins Hotel kommt, von Viktoria, daß sie bisher nicht ausgegangen ist. Er stellt sie seinem Onkel vor. Und auch diesem fällt die rätselhafte Gleichheit der Züge, des Wuchses, der Bewegungen mit Fanny Branka auf. „Dein Rätsel ist kein Rätsel“, sagt er in einer Aussprache zu Lothar, „Viktoria hat eine Doppelgängerin.“ Auch Fanny Branka ist — Dr. Crusius erwähnt es — in Wien geboren. Fanny verschwindet plötzlich aus dem Haus am Lützowplatz. Sie bedrängt Murray, sobald sie ihn sehen darf. Von den Frauen verwöhnt, ist er zu schwach, um sie abzuschütteln. Er schickt ihr Geld. In ihrem Stolz getroffen, sendet sie es ihm zurück. Sie, eine engagementslose Tänzerin, wird die Partnerin eines Kabaretttänzers René Goranz. Lothar quält sich, seit Unruhe, Zweifel, Entfremdung von Viktoria ihn überfallen haben. Sie wohnt jetzt in der teuren Pension einer Baronin Dettinghausen, der Schwester des Rennfahrers Otto Schnedig. Lothar bereitet seine Abreise nach Kroatien vor, zu Höhlenforschungen an der Küste der Adria. Er sitzt mit Viktoria auf der Terrasse eines Restaurants am Kurfürstendamm. Holt hat aus Amerika geschrieben, er habe gegen die Heirat Viktorias mit Lothar Bruck nichts einzuwenden, falls er wirklich einen Lehrauftrag an der Universität erhalte. Diesen Brief läßt Viktoria auf dem Tisch liegen, nachdem sie auf Lothars Worte: „Ich glaube, daß zwischen uns alles wieder werden wird, wie es war“, gereizt erwidert hat. Sie trennen sich. Allein durchwandert Lothar die nächtlichen Straßen.

Scheu, sich in fremdes Schicksal zu mischen, und eine kleine, schwächliche Angst vor den Folgen hat ihn zurückgehalten. Er wandert mit langen Schritten um den Schreibtisch durch die unheimliche Stille. Und dann klopft es.

Lothar Bruck fährt herum. Die Tür geht auf, und aus dem Halbdunkel kommt Crusius in den Kreis der Lampe.

„Onkel, du — noch auf?“

Und ein so auffallend ernstes Gesicht... aber das sprach er nicht aus.

„Ich habe auf dich gewartet“, sagte Crusius.

„Warum? Ist etwas geschehen?“

„Sehen wir uns. Was ich dir zu sagen habe, wiegt schwerer, als wenn etwas geschehen wäre.“

Jetzt erst bemerkte Lothar, daß Crusius ein zusammengerolltes Papier in der Hand hatte.

„Ja“, sagte Crusius. „Diese Notenblätter hat Fanny

Branka, als sie drüben im Gartenhaus ausriff, ver-
gessen.“

Lothar nahm sie, rollte sie auf, starrte über die schwarzen, in seinen unruhigen Händen tanzenden Zeichen.

„Lies die Widmung!“ sagte Crusius. „Am oberen Rand der Titelseite.“

„Ja, dort steht etwas. In verblaßten, verschörfelten Buchstaben.“

„Meiner Lieben Fanny zum achtzehnten Geburtstag... Dein Vater.“

Lothar liest halblaut, blickt auf: „Es ist langweilig, wenn das alles ist.“

„Lies auch das Datum, Junge!“

„Wien, 14. September 1933.“ Schiefe, enge Ziffern.

„Ja, und?“

Crusius antwortet nicht gleich. In irgendeiner Straße rumort ein Auto, das nicht weiterzukommen scheint. Der Knall einer Fehlzündung zerrißt die Nacht, die mit einer noch vollkommeneren Stummheit erwidert.

„Fällt dir nichts auf?“ fragt Crusius.

Wieder studiert Lothar die Worte, sein Blick läuft über den Titel, die zweite, die dritte Seite.

„Ein Lied: Von gestern auf heute...“ Handschriftlich, ohne Verfasseramen.“

„Das ist ziemlich gleichgültig. Aber das Datum ergibt das Alter der Fanny Branka. Sie wird demnach am vierzehnten September einundzwanzig.“

„Aber ich kann nicht begreifen, was das soll...“

„Wann hat Viktoria Geburtstag?“ fragte Crusius geradewegs. „Sagtest du nicht, am siebzehnten September? Du wolltest gleich danach nach Kroatien.“

„Ich reise schon früher. Schon in einigen Tagen“, entfuhr es Lothar.

„So?“ sagte Crusius mit einem prüfenden Blick. „Dieser Entschluß scheint aber nichts mit der Wissenschaft zu tun zu haben.“

„Nein. Wir — ich bin heute abend —. Also, kurz und gut, Viktoria ist mir fortgelaufen!“

„Gott sei Dank!“ rief Crusius und stand auf.

„Wieso Gott sei Dank? Du warst gleich nicht gut auf Viktoria zu sprechen, und was ich mit meinem Nummer anfangen soll, scheint dir einerlei zu sein.“

Crusius sah ihn ruhig an. „Du darfst bitter werden, Junge, es wäre sogar schlimm, wenn du es nicht würdest. Dann hättest du kein echtes Gefühl. Trotzdem ist es die beste Lösung, wenn ihr euch nicht wieder versöhnt. Aber reden wir vorerst weiter hiervon“, sagte er, indem er die Hand auf das Notenblatt legte, das Lothar unmutig hingeworfen hatte. „Viktoria wird ebenfalls einundzwanzig, nicht wahr?“



ATIKAH

führt

Hunderttausende
zum
genussvollen
und
„besseren Rauchen“

5 Pf

„Natürlich — bloß weiß ich nicht, warum ebenfalls? Viele Mädchen werden in diesem Jahr einundzwanzig.“

„Ganz richtig. Fanny Branka zum Beispiel am vierzehnten und Viktoria Holt am siebzehnten September.“

„Endlich einmal eine Verschiedenheit!“ murzte Lothar. „Darauf wolltest du aber nicht hinaus?“

„Nein“, lächelte Crusius. „Es kommen ja auch irrtümliche Eintragungen vor.“

„Ich bitte dich, Onkel... Wenn wir zu kombinieren beginnen, können wir ja diese Fanny auch noch zu einer Schwester Viktorias machen.“

„Nun“, sagte Crusius, die Augen fest auf ihm, „ich möchte mit solchen Dingen nicht scherzen.“

Lothar schoß das Blut in die Schläfen, er fuhr mit der Faust durch die Luft.

„Verdammt, was willst du damit sagen? Ich habe genug davon!“

„Viktoria und Fanny sind beide in Wien geboren und ungefähr gleichaltrig. Das ist die eine Tatsache.“

„Keine sehr überzeugende, Onkel. Der vierzehnte und der siebzehnte September, das sind zwei völlig verschiedene Tage!“

„Völlig? Bitte, schreibe mal eine vier und eine sieben untereinander.“

Lothar greift einen Bleistift, schreibt groß und deutlich auf ein Kalenderblatt. Da stehen sie: eine Vier und eine Sieben. „Eine Maus kann einem Hasen nicht unähnlicher sehen“, sagt er triumphierend. Crusius lächelt. Er nimmt selbst den Bleistift und macht Zahlen.

„Was ist das?“

„Eine Vier.“

„Es sollte aber eine Sieben sein.“

Und er malt weiter, vier, sieben, sieben, vier, es ist ein verwirrendes, ein geradezu stolzenhaftes Bild. Man muß raten, wo die Vier und wo die Sieben ist, es kommt immer eine dieser beiden Ziffern in Frage, das sieht man, und weiter sieht man gar nichts. Lothar schlägt die Hände vor die Augen, tritt ans Fenster, starrt verzweifelt der Nacht ins Gesicht.

„Hör' auf, hör' auf!“

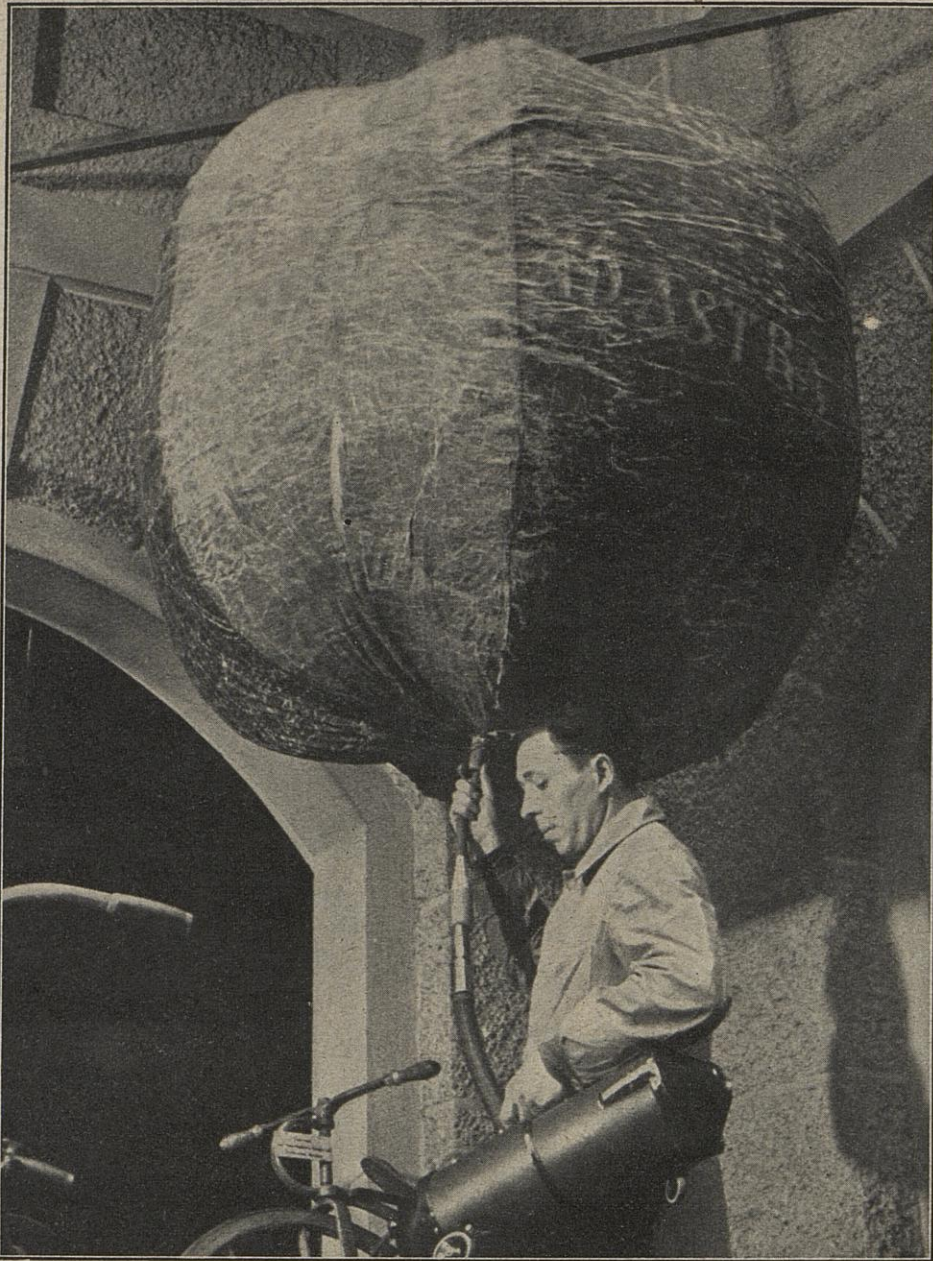
Crusius legte den Bleistift mit einem kleinen Klick auf den Tisch. Und mit der gelassenen Eindringlichkeit, die er stets fand, wenn er erregte Patienten beschwichtigte, fuhr er fort: „Und sieh noch einmal auf das Notenblatt, ob das Datum dort nicht auch für siebzehn gelesen werden kann.“

„Nein! Ich will nicht!“

Crusius zuckte die Achseln. „Das war die eine Tatsache. Die andere ist — daß eine solche geradezu niederschmetternde Uebereinstimmung nur bei eineiigen Zwillingen vorkommt.“

Lothar brach drehte sich auf dem Absatz um, sein Gesicht war grau und leblos, seine verschränkten Finger lösten sich und wurden schlaff. Crusius unterbrach sich nicht; er wies darauf hin, daß eineiige Zwillinge — Zwillinge, die aus einer doppelten Keimanlage in einem einzigen Mutterei hervorgehen — stets von gleichem Geschlecht und bis in die kleinsten Einzelheiten hinein kaum voneinander zu unterscheiden seien, so daß oft sogar die Mutter sie verwechselte. Er sagte, kein Mensch könne wissen, woher der Name Fanny Branka stamme, ob es überhaupt ein richtiger bürgerlicher Name sei. Er fragte, ob Lothar schon jemals nach den Vorfahren Viktorias oder wenigstens nach der Mutter geforscht habe, und als Lothar ganz fassungslos den Kopf schüttelte, erklärte er, daß man vermuten könne, Fanny sei entweder ebenfalls eine Tochter Holts oder aber Holt sei weder Viktorias noch Fannys Vater...

Wie die Worte dahinfließen... Mit einer Unabänderlichkeit, als entschieden sie nicht über Menschen-schicksale, sondern berichteten ein Naturereignis, das höchstens einen geplanten Spaziergang stört, durchdrangen sie die stillhaltende, erschauernd rauschende Nacht. Lothar hatte sich in einen Sessel fallen lassen, er saß über sich selbst gebeugt und schloß nachdenkend die Augen. Viktorias Mutter — ein einziges Mal hatte Viktoria



Nach 150 Jahren beim Entrümpeln entdeckt.

Fot. Pitt's Press

Aus einem Bodenwinkel des Braunschweiger Städtischen Museums wurde ein wertvoller Ueberrest aus den frühesten Tagen der deutschen Luftschiffahrt ans Licht gezogen. Es ist der kleine Ballon „Ab Astra“, der vor etwa 150 Jahren auf Anordnung des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand zu Braunschweig-Lüneburg, des Schwagers Friedrichs des Großen, von einem Hochschulpfarrer und einem Apotheker angefertigt wurde. Im Jahre 1784 machte der Ballon, der einen Durchmesser von nur anderthalb Meter hat, also Menschen nicht tragen kann, zwei Fahrten, auf der zweiten legte er 75 Kilometer zurück. Seine Hülle besteht aus Atlasstoff, über dem eine Kautschukschicht liegt — einst wurde er mit Wasserstoff gefüllt, im Museum pumpt ihn einfach ein Staubsauger voll Luft.

von ihr gesprochen, erinnerte sich, ganz zu Anfang in Gastein. Die Mutter habe sie verstanden, der Vater sehe ihrem Freiheitsdrang den Widerstand trockener Ironie entgegen...

Und in der Sekunde, da Lothar „Freiheitsdrang“ dachte, sah er das satte, glühende Blau in Viktorias Augen vor sich, das sich an dem fremden alten Mann in Gastein wiederholt hatte. Er sah, schmerzhaft klar, alle Begegnungen mit diesem Menschen, entsann sich, daß Holt zuerst Viktoria durchaus nicht allein in Europa und dann wenigstens unter keinen Umständen in Wien lassen wollte, erlebte noch einmal den verdächtigen Auftritt auf den Stufen des Hotels in Gastein, nach dem Holt völlig unvorbereitet und offenbar mit mangelhafter Begründung abgereist war...

Es tat schneidend weh, dies alles zu denken. Er brachte die Lippen nicht recht voneinander, um Viktoria zu verteidigen, als Crusius sie sprunghaft, einseitig, jäh ausbrechend nannte.

„Man könnte höchstens sagen, daß Holt zuweilen despotische Launen und Schrullen hat, gegen die Viktoria rebelliert...“

„Und was beweist das? Unbedingt gar nichts gegen meine Vermutung. Ich bin nicht sicher, Lothar, ob du mir alles gesagt hast, was du weißt. Du hast mir erzählt, wie es kam, daß du mit den Holts über Zürich nach Cherboung reistest — für dich selbst überraschend plötzlich, vom Treffpunkt zu einer friedlichen Bergwanderung weg. Gut, ich behaupte, daß in Gastein etwas geschehen ist, was Holt befürchten ließ, Viktoria könne eine Wahrheit erfahren, die sie nicht erfahren sollte. Allerdings, welcher Art diese Wahrheit war... wir wissen es nicht.“

„Ich werde Viktoria nach ihrer Mutter fragen“, sagte Lothar leise. „Wenn sie mich noch anhört.“

„Nütlicher wäre es, du sagtest mir das, was du mir noch verbirgst. Ich sehe das, Junge. Du weißt, du ahnst, du fürchtest mehr, als du mir bisher mitgeteilt hast...“

Lothar schwieg. Es war ein hartnäckiges, verbissenes Schweigen. Das Halbdunkel verwischte seine Gesichtszüge. Er stemmte den Kopf zwischen die Fäuste. Die Bilder rasten. Der merkwürdige Alte in Radmantel und Schlapphut stand hinter den Felsen im Gasteiner Tal und schnitt höhnische Grimassen.

„Eineiige Zwillinge haben auch stets den gleichen Charakter“, sagte Crusius langsam und nachdrücklich. „Fanny Branka ist eine haltlose Natur, die in einer wahnsinnig gesteigerten Leidenschaft Handlungen begeht, wie sie ihr in den Sinn kommen... nicht davor zurückschreckt, die Gesetze zu übertreten, mit Menschenleben zu spielen...“

„Halt!“ schrie Lothar. „Das dulde ich nicht! Das will ich nicht einmal in den Bereich der Möglichkeiten gerückt haben, daß demnach auch Viktoria fähig wäre —“

„Sie ist bei einem amerikanischen Millionär aufgewachsen, während Fanny Branka offenbar durch ihre Umgebung nie gehindert wurde, ihren Trieben nachzuleben. Bei ihr zeigt sich die Erbanlage noch in der wilden, ursprünglichen und zügellosen Form. Viktorias Umwelt hat sie abgeschliffen, wengleich nicht unterdrückt. Sie ist in Cherboung vom Schiff gesprungen, sie hat dir, erklärst du, heute den Laufpaß gegeben —“

„Nachdem ich sie aufs äußerste gereizt hatte! Nein, das ist alles falsch. Sie hat gerade heute abend eine Engelsgebuld mit mir gehabt!“

„Aber dann hat auch gleich der Bly eingeschlagen, nicht wahr? Das bleibt bestehen, selbst wenn deine übrige Bekundung gänzlich unbefangen ist. Und schließlich weißt du ja noch viel zu wenig von ihr. Fanny wird ein ziemlich leichtfertiges Vorleben haben. Kummer und Unrast haben die gefährlichen Anlagen in ihr entwickelt. Daß sie im Keim auch bei Viktoria gehäuft sind, ist sicher — wenn es sich um Zwillingsschwestern

handelt. Du kannst, obwohl die Umgebung mäßigend auf sie einwirken mußte, nicht die Hand dafür ins Feuer legen, daß eurer Bekanntheit nichts vorausgegangen ist, was — nun, was sie dir weniger makellos erscheinen ließe.“

„Grauenhaft!“ schrie Lothar. „Nein, ich verbitte mir das, Onkel! Es war schon schlimm genug, daß mich die Gleichheit der äußeren Gestalt erschlug, jetzt schneidest du auch noch das Innere auf! Das ist ein häßliches Geschäft, du gefällst mir nicht dabei, Onkel!“

Es war der erste Streit ihres Lebens, und Crusius konnte nicht leugnen, daß er einen heimlichen, gefährdeten Genuß an Rede und Gegenrede verspürte. Zum Schluß saßen sie sich mit zornigen Augen und erhitzten Stirnen gegenüber.

„Das heißt also, daß ich ein solches Mädchen nicht heiraten soll?“ sagte Lothar dumpf. „Daß daraus nie eine gute Ehe entstehen kann?“

„Das will ich nicht behaupten“, erwiderte Crusius nach einigem Besinnen. „Es ist durchaus denkbar, sogar in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Ehe mit einem in sich gefestigten Mann einem so schwankenden Charakter halt gibt. Um so mehr, als ja Fanny, selbst wenn sie in ihrer blinden Leidenschaft, in ihrer maßlosen Enttäuschung auf Murray geschossen hätte, schließlich noch keine Schwerverbrecherin wäre. Trotzdem würde ich es begrüßen, das gestehe ich offen, wenn nicht gerade du in dieses Experiment verstrickt würdest. Und wenn Viktoria nun selbst das Verlöbnis lösen sollte —“

Lothar kauerte zusammengekühlt in einer Ecke. Er rieb sich die brennenden Augen, er hatte ein Gefühl, als seien sie ausgehöhlt. Nie in seinem Leben hatte er eine solche Leere empfunden.

Lohse
Lelia
 COMPACT
in der flachen
 GOLDIN
 Dose
 RM 1,25



Einsätze kosten
 70 Pfg. das Stück



In Wirklichkeit ist diese Dose viel hübscher, als sie hier im Bild gezeigt werden kann; jeder Händler wird das bestätigen und Ihnen auch gern die ungewöhnlich preiswerte Lelia-GOLDIN-Dose vorlegen. Sie werden dann selbst finden, wie handlich sie ist, wie gut sie schließt und wie leicht sich bei ihr die verschiedenen Einsätze auswechseln lassen. Die Farbenwahl ist Ihnen leicht gemacht – fast jedes gute Fachgeschäft führt unsere Lelia-Kassette, bei der Sie die verschiedenen Töne im Original untereinander vergleichen und erproben können, so daß Sie stets den „feinpudrigen“ Lelia-Compact in der richtigen Farbe bekommen:

Für jeden Typ der richtige Teint!

W 6501



HENKELL PRIVAT

Ein **BESONDERS reifer, BESONDERS**
charaktervoller Sekt für
GROSSE Gelegenheiten RM 5.50

*Altgelagert und mit der gleichen
Liebe und Sorgfalt zur Reife gepflegt*
HENKELL TROCKEN RM. 4.50

HENKELL & CO · WIESBADEN-BIEBRICH

„Ich werde morgen zu Viktoria gehen und ihr alles über Fanny Branka sagen“, stieß er finster entschlossen hervor.

„Um Gottes willen! Sie wäre imstande, auf ihre eigene Schwester zu schießen!“
Lothar, in seinen Jammer versunken, mußte dennoch lächeln. Crusius betrachtete dieses Lächeln mit schweigendem Mißbehagen. Es war wunderbar, schwebend, geheimnisvoll. Auf dem Schreibtisch stand eine weibliche Figur, die verkleinerte Nachbildung eines in sinnlicher Schönheit blühenden Aktes von Maillof. Lothar packte die Figur und schleuderte sie zu Boden. Sie zerschellte mit einem klingenden Porzellanton, der nicht verhallen wollte.

„Ich liebe Viktoria, und ich lasse sie mir nicht nehmen“, sagte er. Es war eine fremde, hohe, singende Stimme, die Crusius schmerzlich rührte, denn sie erinnerte ihn an seine verstorbene Schwester, deren Bild an der Wand hing. Auch Lothar betrachtete es in diesem Augenblick, das Bild seiner Mutter mit der stillen Stirn und dem sehnsüchtigen, gläubigen Lächeln, und das Blut lief tanzend in seinen Schläfen. „Es ist mir klar, daß es schwer sein wird, gegen einen Schatten zu kämpfen, aber ich werde es tun, ich werde es tun...“

Crusius strich sich über den Kopf; er antwortete mit eingetrockneter Stimme:

„Liebe — —, was das bei deiner Natur heißt, weiß niemand so wie ich. Aber auch niemand darf so wie ich daran erinnern, daß Liebe allein nicht ein ganzes Leben durchhält. Lothar! Du darfst und darfst nicht vergessen, was du dir und deiner Zukunft schuldig bist.“

Jedes Wort hallte laut und mit Bestimmtheit von den Wänden wider. Lothar atmete tief und trostbedürftig auf, hob unmerklich den Kopf:

„Darüber, Onkel, kann ich dich beruhigen. Ich werde arbeiten, arbeiten wie ein Wilder. Im Tennengebirge, als ich Viktoria kennenlernte, und all die Zeit bis heute erschien mir die Arbeit nicht mehr dringend, das ist richtig. Zulezt war sie mir bloß eine Ablenkung von schattenhaften Sorgen, von der Last, die sich auf meine Schultern preßte. Jetzt sehe ich es anders. Wenn das Ziel meiner Arbeit erreicht ist, wenn ich selbst Sicherheit und einen festen Boden unter den Füßen habe, erst dann werde ich Macht über Viktoria haben.“

„Gut“, sagte Crusius, „dann werde ich dir helfen. Davor habe ich dann keine Angst mehr.“

Hellsichtig, unverwandt, wissend blickte er auf Lothar. Er ging langsam und aufrecht durch das Zimmer zurück. Lothar Bruch blieb allein, die Verworrenheit der Stunde löste sich. Der Morgen begann mit einem matten Schein und kam durch das offene Fenster wie ein Aufatmen. Noch schienen die Sterne; das Fenstergesims war feucht. Lothar legte die Hände auf die feuchte Kühle. Er stand lange da. Im Nebenhaus ging eine Tür, eine Uhr schlug. Lothar wandte sich um. Die Augen seiner Mutter waren aus dem Bild groß und sinnend auf ihn gerichtet. Er löschte die Lampe und ging zu Bett.

XII.

Es war ein schöner Herbsttag, dünne, goldene Schleier hingen in der Luft. Auf der dunklen, von einer kleinen Brise zerknitterten Teichfläche des Parks von Tangerwalde segelten saft gelbe Blätter zwischen den Wilbenten hin.

Gilbert Arthur Murray ging mit seinem Freund Fritz von Eypel, dem Tennismeister, den Parkweg hinunter. Er sumnte eine vergnügte Melodie, die dem üblichen Marschrhythmus eigenwillig zuwiderlief.

„Die Poloponys gedeihen prächtig auf dem Gut Ihres Vaters, lieber Eypel. Als der Trainer die Dreißjährigen einspielte, habe ich nur bedauert, daß ich selbst noch nicht in den Sattel darf. Aber nächstens werde ich mich an ärztliche Verbote nicht mehr kehren.“

„Zuerst gehen Sie doch mal nach Sankt Moritz“, sagte Eypel und zupfte an einer weißen Nette, die er im Knopfloch hatte.

„Ach, Unsinn“, entgegnete Murray. „Ich habe lange genug auf das Gesundwerden gewartet, jetzt ist es überstanden. Ein Mensch wie ich braucht keine Uebergänge, der macht seine Sprünge, wie er's gewohnt ist.“

„Immer ein Schritt im Grabe und einer im Leben, was?“ lachte Eypel.

„Dafür sind wir Sportsleute.“

„Na — ich weiß nicht, Murray. Meine Auffassung ist ein bißchen anders. Mindestens, was Leben heißt. Sie gehen mir ein bißchen viel in die Nachtlokale, und Ihre Frauengeschichten — ein paar Wochen derbe Gebirgsluft täten Ihnen gut.“

Murray hatte gelbe Lederhandschuhe an, er knüpfte sie fortwährend auf und zu. „Sie haben heute wieder Ihren reizenden Tag, lieber Eypel“, sagte er. „Ich mag alles von Ihnen hören, bloß keine Standpauke. Ich werde in Berlin bleiben und mir eine eigene Wohnung mieten.“

„Seien Sie froh, daß ich nicht Ihr Arzt bin“, sagte Eypel.

Sie schritten über den weiten Platz vor dem Gutshause. Die Mauern glihten im Schmuck orangeroter Weinranken. Eypels schwerer Wagen stand dort, langgestreckt, mit schilfgrüner Karosserie. Der alte Herr von Eypel, barhäuptig, mit einem Samtrock, den er fast immer im Hause trug, schüttelte ihnen die Hand, als sie einstiegen. Der Schofför, der behilflich war, hatte frischgeputzte Knöpfe an seiner Livree, und hinter seiner mehr dekorativen Maffigkeit — denn Eypel, ein ehrgeiziger Fahrer, ließ ihn selten ans Steuer — tat sich der Blick in einen langen, kühlen Hausflur auf. Dort stand ein junges, schmales Mädchen, in wunderlicher Weise an die Wand gepreßt, die Knöchel ihrer Finger drückend, die knabenhaft mageren Schultern fest an den Leib gezogen.

„Renate!“ rief Eypel, „will meine kleine Nichte uns zum Abschied nicht einen Kuß geben?“

Das Mädchen, blaß, mit sehr dunklen und kindlichen Augen, eine hochaufgeschossene Dreizehnjährige, wich ein wenig zurück.

„Hallo“, sagte Murray, „Sie scheinen ein böser Onkel zu sein, Eypel, man will nichts von Ihnen wissen...“

„Meinen Sie?“ gab Eypel lachend zurück und sprang in das Haus, rief: „Renate! Renate!“ und sah sie nicht mehr. „Aber das ist denn doch — —“, murmelte er zwischen den Zähnen. Da fand er sie im Dunkel zwischen einer Treppe und einem riesigen Borratschrank, der dort stand. Er nahm ihren Arm, sie zitterte ein bißchen. „Wie kannst du dich mit deinen nackten Armen und Beinen hierher verkriechen?“ sagte Eypel. Die dicken, etwas gewölbten Mauern strahlten eine mürrische Kühle aus. Eypel nahm das Mädchen um die Hüfte und zog sie fort. Sie widerstrebte, sie flüsterte: „Bitte nicht, ich... ich schäme mich vor Herrn Murray, er hat heute morgen zugehört, wie mich die Stute Marly abwarf.“

Ein Beispiel:

In 6 Jahren soviel Erdoel wie vorher in 61 Jahren

Die Vierjahresplanforderung 1938 wurde erfüllt!

600000 Tonnen Öl wurden im vergangenen Jahre aus deutschem Boden gewonnen. Von 1872, dem Anfangsjahre der deutschen Erdölproduktion, bis zum Jahre 1932 wurden insgesamt 2,65 Millionen Tonnen gewonnen, von 1933 bis Ende 1938 allein 2,4 Millionen Tonnen. In 6 Jahren wurde also ebensoviel Erdöl gefördert wie in den 61 Jahren vorher!

62000 Tankstellen in Großdeutschland
Im Altreich stehen 62000 Futterkippen für unsere Autos, in der Ostmark 4500 und im Sudetenland 2000. Der größte deutsche Treibstoffversorger unterhält 10000 Pumpen.

136485 Kraftfahrzeuge in Böhmen und Mähren!

Im Protektoratsgebiet laufen 136485 Kraftfahrzeuge, davon 63900 Personenwagen, 18400 Lastwagen, 1900 Autobusse, 47600 Kraftträder, 2600 Traktoren und 2100 sonstige Motorfahrzeuge.

2047 neue Autos im Sudetenland

In den ersten 3 Monaten 1939 wurden im Sudetenland 2047 Autos neu zugelassen, davon 1789 Personenkraftwagen, 252 Lastkraftwagen und 6 Omnibusse. Die Kraftträder fanden 1717 Käufer. In Reichenberg wurden 205 Personenwagen gekauft, davon 35 Wagen über 2000 ccm; Karlsbad kaufte 121 Personenwagen (28 über 2000 ccm), Troppau 84 (14), Eger 72 (13) und Teplitz-Schönau 60 (5) Wagen. Von den verkauften 6 Omnibussen haben 2 Wagen bis zu 30 Sitzplätze und 4 Wagen über 30 Sitzplätze.

Warum ist es am Rhein so schön?
Die meisten Mädchen zwischen 14 und 25 Jahren wohnen im Rheinland. Insgesamt sind es 682907. Westfalen hat 465032 Mädchen im Alter von 14 bis 25 Jahren, Berlin „nur“ 338830, obwohl sonst in Berlin 330471 mehr Frauen als Männer wohnen.

Der Frauen Hauptbetätigungsfeld

In erster Linie „häusliche Dienste“; hier sind 2151265 Hausgehilfinnen beschäftigt, gegenüber 27802 männlichem Personal. Das Bekleidungs-gewerbe hat 456409 weibliche Gefolgschaftsmit-glieder (279069 männliche), das Spinnstoffgewerbe 455482 (303893), das Gast- und Schankwirts-gewerbe 165290 (119159), die Papiererzeugung und -verarbeitung 96296 (93733).

Weibliche Arbeitskräfte gesucht!

In der deutschen Wirtschaft sind heute 6480000 weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Das sind 31% aller Arbeiter und Angestellten. Bei der Ver-brauchsgüterindustrie führt die Bekleidungsindus-trie mit 69,1%, die papierverarbeitende Industrie mit 57,8% und die Textilindustrie mit 56,5%. In

der Produktionsgüterindustrie erreichten die Elektro-industrie mit 38,6% und die chemische Industrie mit 20,1% den höchsten Anteil der Frauenarbeit.

Die Hausfrau verwaltet für 6 Milliarden Mark Wäsche!

Leider entstehen noch immer jährlich 300 Millionen Mark Wäscheschäden durch nicht genügend sorg-fältige Behandlung der Wäsche. Allein für 80 Millionen Mark Seife wird jährlich nutzlos ver-geudet, weil viele deutsche Hausfrauen noch nicht richtig waschen.

Wann gibt es Große Ferien?

In Berlin am 28. Juni, in Sachsen am 5. Juli, in Lippe am 26. Juli, im Saarland am 22. Juli. Vor den Großen Ferien entsteht überall ein großer Bedarf, angefangen vom Reisekoffer bis zum Sonnenöl, vom Strandanzug bis zum Dirndlkleid. Die Ala-Niederlassungen geben gern Auskunft über die verschiedenen Termine der Großen Ferien.

Forst — Deutschlands größte Tuchstadt

300 Betriebe beschäftigen hier 12000 Textilarbeiter und 20000 Angestellte. Jeder Betrieb hat durchschnittlich 45 Gefolgschaftsmitglieder. 35 Millionen Meter Tuch werden jährlich erzeugt! Die nächstgrößeren Tuchstädte der Lausitz sind: Spremberg, Guben, Finsterwalde, Sommerfeld, Sorau und Peitz. In der Lausitzer Tuchindustrie arbeiten 9000 Webstühle, 500000 Spinnspindeln und 175000 Zwirnspindeln. Hergestellt werden Herren- und Damenstoffe sowie Uniformstoffe.

Guben „behütet“ die Welt

An der Bahnstrecke Berlin—Breslau liegt Guben mit 43745 Einwohnern. 60% aller deutschen Hut-zfabriken haben hier ihren Sitz. Über 8000 Hut-zarbeiter sind in Guben tätig. Millionen Hüte gehen von Guben aus in die ganze Welt, vom Fez bis zum breitrandigen Sombrero des Cowboys.

5,4 Millionen Kleingärtner

bearbeiten eine Gesamtfläche von 556606 ha. Den größten Teil der Kleingärtner haben die Industrie-gebiete aufzuweisen. Allein die Rheinprovinz hat 669228 Kleingärtner mit einer Fläche von 51280ha, Westfalen hat 525858 Kleingärtner mit 41590ha, Grenzmark Posen-Westpreußen dagegen, als ausgesprochenes landwirtschaftliches Gebiet, nur 26697 Kleingärtner mit 3412ha Fläche.

157986 Sportboote und Yachten starten in den Frühling

Aus den Bootshäusern an unseren Seen und Flüssen werden jetzt 120905 Kanu- und Paddel-boote, 17628 Ruderboote, 11651 Segelboote und yachten sowie 7712 Motorboote und yachten ihre Fahrt in den Frühling antreten. Unter den Segelbooten und yachten gibt es 2921 Boote und Yachten der Deutschen Klasse des Deutschen Segler-verbandes, 8124 Boote und Yachten der Aus-gleichsklassen (Altersklassen) und 606 Boote und Yachten der internationalen Klassen.

In Brandenburg ist der Wassersport besonders beliebt

35951 Boote und Yachten liegen allein an den Seen und Flüssen der Mark Brandenburg. Die Nordmark hat 11470, Niedersachsen 7834, Mittel-deutschland 5860, der Südwesten 5840, Sachsen 3771, Mittelrhein 3537, Bayern 3446 und Schlessen 3118 Sportboote und Yachten.

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbez-feldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolglicher. Die zahlreichen Erfolgs-kontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmitler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die ge-samte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestät-igung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern er-halten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmitler Deutsch-lands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau I, Chemnitz, Dort-mund, Dresden A. I, Essen I, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg I, Hannover W, Innsbruck, Kassel, Kiel, Magensfurt, Köln I, Königsberg i. Pr., Leipzig C I, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, Mün-chen 2 W, Nürnberg I, Reichenberg (Sudetenland), Stettin I, Stuttgart, Wien I — Die neue Ala-Niederlassung: Prag II, Wenzelsplatz 15

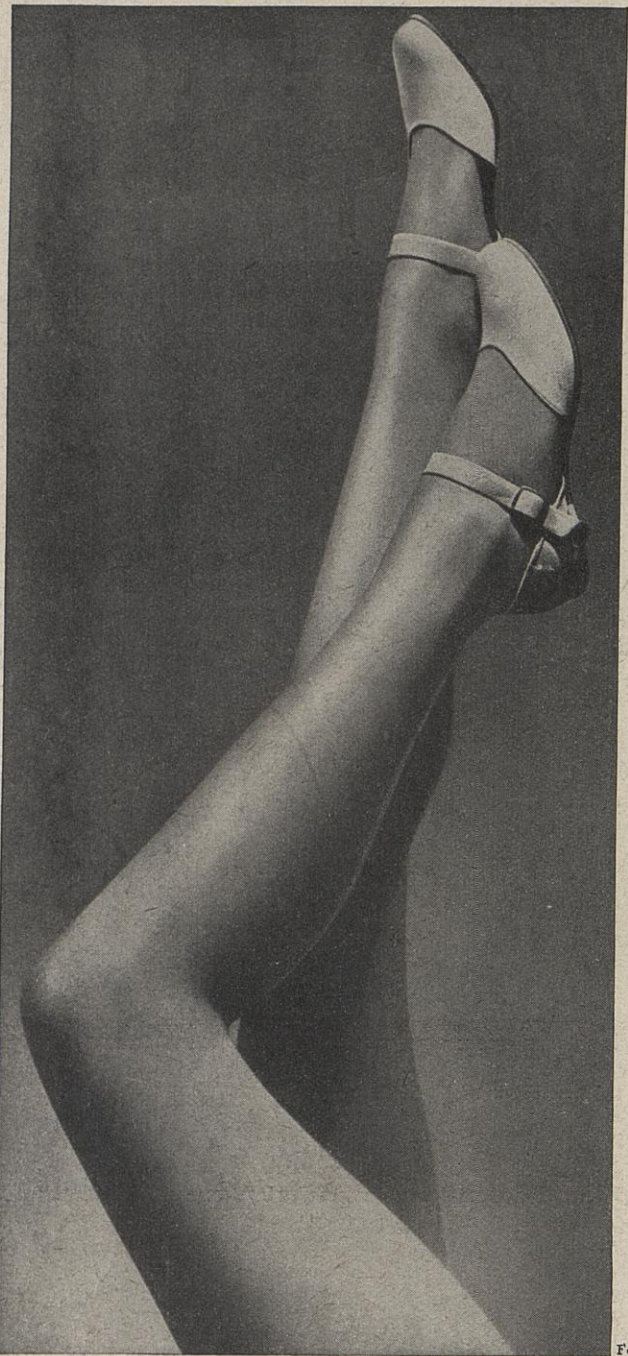


Foto Gropp/Köln

Was halten Sie von diesen Beinen?

Gewiß, sie sind besonders schön gewachsen und geformt. Die besondere Note jedoch verleiht ihnen die ebenmäßige Haut, die so wichtig für die strumpflose Sommermode ist. Jedes Frauenbein ist im Sommer vielen kritischen Blicken ausgesetzt. Am Strand, beim Wochenende, im Garten und auf der Straße. Behandeln Sie daher Ihre Beine rechtzeitig mit **Dulmin**. Dünn aufgetragen, entfernt es schmerzlos und schnell die lästigen Härchen, die den Gesamteindruck einer eleganten Erscheinung beeinträchtigen. Denken Sie daran, ehe Sie das ärmellose Kleid anziehen — auch die Achselhöhlen müssen glatt und ebenmäßig — mit einem Wort gepflegt aussehen! Frei und ungezwungen können Sie dann die modernen Strandanzüge und die ärmellosen Abendkleider tragen, deren freimütige Grazie ein Vorzug unserer Zeit ist.



Dulmin ist ein Präparat von Dr. Korthaus, Hersteller der weltbekanntesten Khasana-Erzeugnisse.



— Dr. KORTHAUS FRANKFURT AM MAIN —

K

„Die wilde Marly! Das ist doch keine Schande für ein kleines Mädel!“
 „Bin kein kleines Mädel mehr!“ rief Renate. Sie stampfte heftig mit dem Fuß auf und schlug die Nägel in ihre geballten Fäuste. „Nein, laß mich, ich kann nicht zu Herrn Murray hinausgehen...“

„Aber warum denn nicht? Mach' mich nicht lächerlich, Mädel, ich habe sozusagen mit Murray gewettet, daß du mich gern hast!“

Ein kleines Schluchzen ging durch den verkrampften Körper des Mädchens. Sie wurde sehr rot, ihre Augen irrten ab, sie flüsterte hastig und fast lautlos: „Und als ich auf dem Boden lag und der Groom das durchgehende Pferd einfiel, kam Herr Murray, hob mich auf und —“

„Und?“

„Ach nichts!“ schluchzte sie und warf sich Eypel an die Brust. Er schwieg. Dann sagte er: „Na, er wird dich getröstet und ein bißchen gestreichelt haben, wie man eben so ein Kleines streichelt und tröstet.“ Er strich ihr mild über Wange und Haar. „So war es, ja?“

„Es war so!“ flüsterte sie. „Nein doch, es war anders...“

Sie hörten Murray draußen rufen. „Komm“, sagte Eypel. „Sei vernünftig. Was einem auch im Leben passiert — man darf sich nichts merken lassen. Komm, Renate. Das ist ein Gesetz. Wer das nicht befolgt, hat's unnötig schwer.“

Als er mit ihr im Hof erschien, traf ein ruhelos huschender Sonnenstrahl, den windbewegtes Blattwerk hin und her jagte, ihr kleines, unerschlossenes Gesicht. Mit federnden Schritten ging Murray auf sie zu, blonde Haare über seiner sonnenbraunen Stirn, breite, leicht geneigte Schultern. Das Mädchen schlug aufgeregt ihre Hände empor, als er sie auf beide Wangen küßte.

„Sie verdrehen dem Kind den Kopf“, sagte der alte Herr von Eypel, der sich in ein Gespräch mit seinem Inspektor vertieft und mit einem Seitenblick Murray und Renate gesehen hatte. Flammen schossen dem Mädchen über Stirn und Hals, eine Sekunde lag sie schwindelnd in Murrays Armen, dann stieß sie ihn ungebärdig vor die Brust und rannte davon.

Der Motor knatterte an und fiel in ein gehorsam behäbiges Brummen. Die Gartenpforte war weit aufgetan, langsam rollte der Wagen mit Eypel, Murray und dem zur Untätigkeit verdamnten Schöfför über knirschenden Kies die kurze Allee zur Landstraße hinaus. Quer vor der Windschutzscheibe tanzten die Mücken in großen Hochzeitsgesellschaften, sonnedurchglänzte Staubbänder, die der Wagen mörderisch zerschchnitt.

Eypel schwieg. Sie sausten durch die Schorfheide. Kiefern, Birken, Schimmer silberner aufblühender Seen und vor ihnen die abendlich groß errötende Sonnenscheibe.

„Ein seltsames, frühreifes Mädchen, Ihre Nichte“, sagte Murray plötzlich.

„Ja“, entgegnete Eypel gedankenvoll. „Ich weiß nicht. Frühreif, das scheint mir nicht zuzutreffen. Eher sehr schamhaft.“

„Scham setzt Reife voraus, nicht wahr?“

Eypel furchte die Stirn. „Sie ist eine sehr feinfühligere, mimosenhafte Natur, glaube ich. Es ist mir noch gar nicht so aufgefallen, ich hatte sie auch lange nicht gesehen. Gott, es scheint mir gar nicht lange her, daß ich sie als pudriges, zappeliges kleines Balg auf dem Schoß reiten ließ. Diese Dinger wachsen und entwickeln sich unglaublich. Sie gleiten einem aus den Händen fort. Besonders im letzten Jahr hat Renate einen geradezu erschreckenden Schuß getan. Man muß vorsichtig sein.“

Murray sann vor sich hin. Ein verlorenes Lächeln glimmerte in seinen Augen. „Die Ahnung ist das schönste im Leben“, sagte er leise. Dann fragte er gleichgültiger: „Sie ist das Kind Ihrer ältesten Schwester, Eypel, nicht wahr?“

„Und sie heißt nach ihrer Mutter“, erwiderte Eypel. Er blickte zuweilen durchdringend zu Murray hin, der still dasaß, etwas vorgebeugt, die Hände zwischen den Knien, mit leuchtenden, im Abglanz der untergehenden Sonne irisierenden Augen und einem entrückten Lächeln um den weichen, sinnlichen Mund.

„Murray, Sie haben etwas von einem Kind!“ sagte Eypel plötzlich.

„Wieso?“

„Sie geben sich allem rüchhaltlos hin, tun, was Ihnen in den Sinn kommt, planen, verwerfen, beschließen und widerlegen sich. Aber das mag ein allzu persönlicher Eindruck von mir sein. Es gibt einen untrüglischeren Beweis.“

„Der ist?“

„Es wäre sonst nicht zu erklären, daß Kinder und Frauen, die ja auch Kinder sind, so von Ihnen bezaubert werden, mit einer keuschen Bangigkeit, die fast schon Angst ist, und mit einer unkeuschen Leidenschaft, die fast zerstörend ist... Haben Sie übrigens Fanny Branka wiedergesehen? Verzeihen Sie — oder ist es Ihnen peinlich, wenn der Name genannt wird?“

„Durchaus nicht. Sie war noch einmal bei mir.“

„Sie kommt nicht von Ihnen los?“

„Ja, seltsam... Oder auch nicht, wie Sie wollen. Etwas anderes ist jedenfalls seltsamer. Ich komme selber nicht von ihr los...“

Das Weichbild Berlins war erreicht, die Vorstadtstraßen blieben zurück, die grauen Mauern des Viertels am Stettiner Bahnhof taten sich wie ein Engpaß auf. Eypel fuhr an den Bordstein, hielt an, überließ dem Schöfför seinen Platz und setzte sich mit Murray hinten in den Wagen. Die Fahrt durch die Stadt machte ihm keinen Spaß, er hatte keine Lust, sich von Straße zu Straße schleusen zu lassen.

„Aber dann ist doch alles in schönster Ordnung!“ rief er aus. „Wenn Fanny Sie haben will und Sie wollen Fanny haben —“

„Nicht Loskommen und Haben-Wollen ist zweierlei, lieber Eypel. Ich kann nichts dagegen tun, daß sie mich in Besitz nehmen, mein Leben aufzehren will. Die Freiheit ist das Element, in dem ich atme, ist die Schanze, die ich bis zum äußersten verteidige — und das tue ich natürlich auch bei Fanny. Aber ich habe dabei gar nicht mehr das Gefühl, frei zu sein. Es kommt mir vor, als schwänge ich mit einer eiteln Wut den Degen für etwas, das hinter meinem Rücken längst kapituliert hat. Es gelingt mir in diesem Fall nicht, den Schlußstrich zu ziehen, den ich früher oder später immer gezogen habe.“

Er versank in Britten und blickte mit einer lächelnden Wehmut, die in seine Augen einen warmen Schein von Güte und Herzlichkeit schickte, vor sich hin. Es war die Haltung, die die Frauen an ihm liebten, die sie ihm blindlings ergeben machte: ein Zwielficht von Fröhlichkeit und Kummer, das sie verborgen quellende Wunden wittern ließ und ihren mütterlichen Instinkt auf den Plan rief.

Als Eypels Wagen den Tiergarten durchquerte, gab es an einer Kreuzung einen sekundenlangen Aufenthalt: der Verkehrspolizist verhandelte mit einer Dame in

offenem Kabriolett, die anscheinend vorschriftswidrig gefahren war. Eypels Schofför stoppte kurz, bog rechts aus und fuhr weiter.

„Zum Kuckuck!“ schrie Eypel und starrte durch das kleine Rückfenster. Dann sah er auf Murray. Der war sehr bleich.

„Das war doch Fanny Branka?“ sagte Eypel. „Gar kein Zweifel. Aber welche Eleganz... ich verstehe nicht...“

Murray hatte sich zurückgelehnt und schwieg.

„Hallo!“ rief Eypel dem Schofför zu, „halten!“

„Nicht doch!“ widersprach Murray, zog ihn am Arm, schloß die Augen.

Aber der Wagen hielt schon. Eypel stieg aus, blickte zurück. Der Platz, auf dem der Verkehrsschutzmännchen stand, war noch gut zu übersehen. In großen Kreisen quirlten die Fahrzeuge, ein schwaches, unbestimmtes Licht fiel aus einem lastenden Himmel herab. Das Kabriolett war schon fort.

Eypel kam in den Wagen zurück und sah fragend auf Murray, der im Schatten ganz vergraben saß.

„Sie war es“, sagte er noch einmal. „Das Blau dieser Augen gibt es nicht wieder. Und die gezackten Brauen, die kurze, gerade Nase, das braune Haar unter dem bunten Kopftuch, eigenförmig herausquellend wie junges Vogelgefieder aus einem Nest — alles unverkennbar Fanny Branka.“

„Natürlich habe ich sie gesehen“, sagte Murray endlich. „Bitte, lieber Eypel, machen Sie nicht solches Aufheben davon. Ich warne Sie, es nimmt mich immer gegen einen Menschen ein, wenn er mich in meinen schwächsten Stunden sieht.“

„Gut, ich achte das.“ Eypel gab dem Schofför ein Zeichen, weiterzufahren. „Sie müssen entschuldigen, ich bin nicht Ihrewegen neugierig. Haben Sie den Mann gesehen, der bei Fanny war?“

„Nein“, erwiderte Murray mit einiger Festigkeit. „War wirklich ein Mann bei ihr?“

„Der Rennfahrer Schneditz. Otto Schneditz, der Bruder der Baronin Dettinghausen, dem die Pension gehört, in der ich Sie in den ersten Tagen Ihres Hierseins untergebracht hatte... Erinnern Sie sich?“

„Ach ja“, sagte Murray, „ich fand es ziemlich anstrengend, bei ihr zu wohnen. Jetzt möchte ich etwas trinken. Etwas recht Scharfes, Eypel.“

Sie hielten vor einer Kaffeeterrasse. Die Frauen blickten auf, als Murray durch die Tischreihen ging. Wie immer hatte Eypel das Gefühl, daß Murrays Erscheinung die Frauen einfach im Bann hielt, sie hatte etwas Untadeliges, Siegerhaftes und auch leicht Melancholisches, die einschmeichelnde Wärme der Stimme klang in einer leisen Müdigkeit aus, die wie gesättigtes Erlebnis war. Kein Wunder, daß zuweilen ein Nachtrausch über diesen Murray kam...

Eypel streckte die Beine unter den Tisch und sagte: „Es tut wohl, wenn man mal wieder herausgekommen ist. Wenn man mal wieder gesehen hat, wie die Wälder wachsen und daß es Wiesen und reinen Himmel gibt.“

„Ja“, meinte Murray, „trotzdem ist das hier unsere Welt.“ Aber er dachte, während er sprach, nur an die Frau im Kabriolett.

(5. Fortsetzung folgt.)

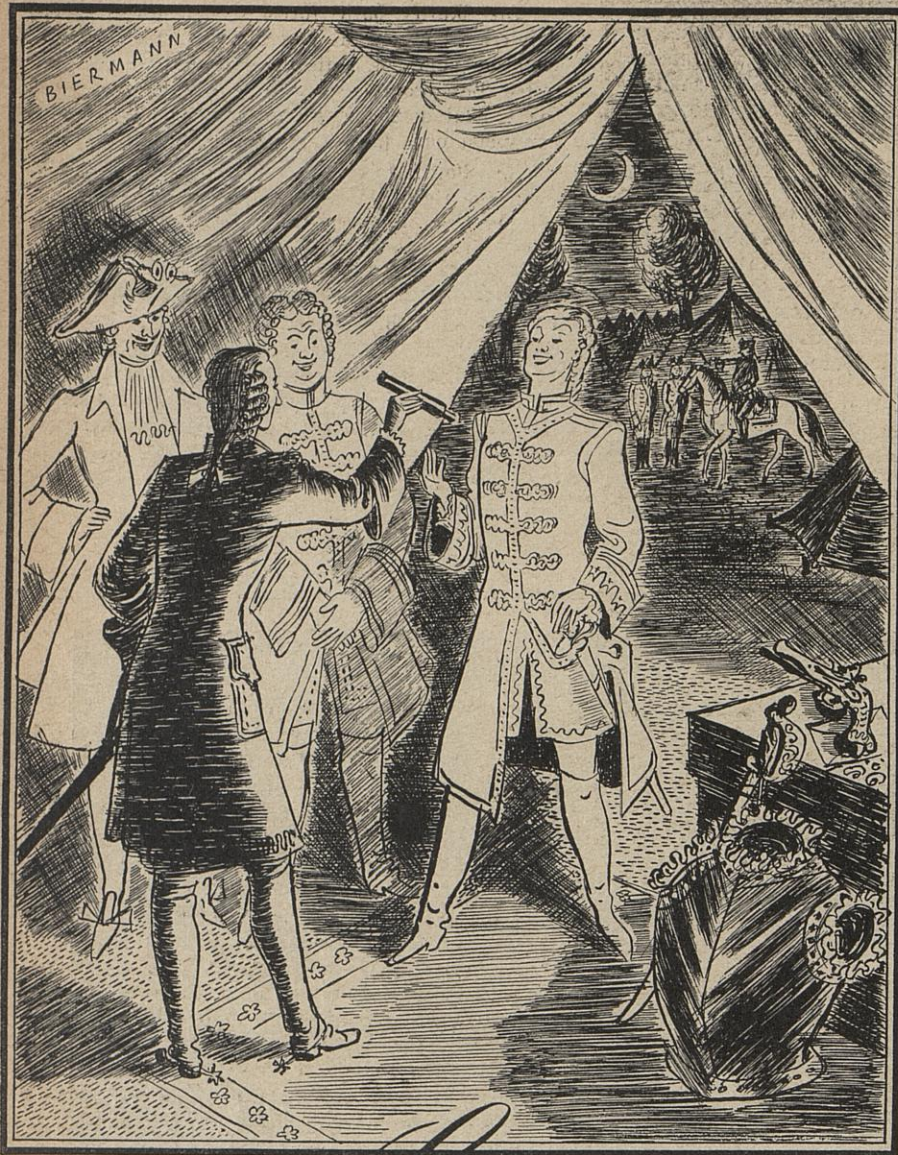
4711
Kölnisch
Portugal

Das altbewährte
vortreffliche
Haarwasser

Das Haar wird
duftig, locker
und *weich*

4711
Kölnisch
Portugal
Hygienisches
Haarwasser
Stärkt Haar und Kopfhaut.
Entfernt die Schuppen und
macht das Haar weich und
geschmeidig.
FERD. MÜLHENS
KÖLN

1.90
3.10



Mit Eau de Cologne in den 7 jährigen Krieg?

Ruhmreiche Offiziere aller kriegführenden Parteien, Feldmarschälle und Leutnants in den Uniformen Friedrichs des Großen, Ludwigs XV. und Maria Theresias schätzten jenes kostbare Duftwasser, „Eau de Cologne“ genannt, das Farina in Köln herstellte und nach allen Ländern Europas versandte. So bezog Rittmeister Louvigny im Winterquartier 600 Flaschen

auf einmal, und Hauptmann Meyer vom Regiment Lochmann in Dillenburg ließ sich in den letzten Jahren des Siebenjährigen Krieges, 1762 und 1763, allmonatlich 12 Flaschen von Farina schicken! Urrecht Kölnisch Wasser, sonst ein duftendes Zeichen der Eleganz, gab im Krieg dem abgekämpften Soldaten Erfrischung, dem Müden belebenden Wohlgeruch und dem Verwundeten lindernde Kühle. Wie damals, so wird Farinas *naturreines* Kölnisch Wasser heute überall hoch geschätzt. Dem sportlichen Mann und der gepflegten Frau dient es als köstliche Erfrischung an heißen Sommertagen:



**IM DRITTEN
JAHRHUNDERT
MODERN**

Rote Farina Marke

UR - ECHT KÖLNISCH WASSER

F. EINHALS

Benimm dich, Paullette!

Napoleons Sorgen

um seine leichtgesinnten Schwestern

VON KARL BARTZ

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Letizia Buonaparte hat mit ihren Kindern im Jahre 1793 von der heimatischen Insel Korsika nach Frankreich flüchten müssen. In Marseille führt die Mutter mit ihren drei Töchtern, der rechthaberischen Elisa, der schönen, frühreifen Pauline, in der Familie auch Paullette genannt, der kleinen Karoline und mit ihrem Söhnchen Louis und Jérôme ein Leben voll bitterer Sorgen. Der Retter in der Not ist Napoleon, dessen meteorhafter Aufstieg in diesen Jahren beginnt. Auf seine Fürsprache hin setzen es die Bürger-Abgeordneten Fréron und Barras durch, daß Letizia für sich und ihre Kinder eine höhere Unterstützung erhält. Fréron verliebt sich in Pauline, aber die Hoffnung der beiden Liebenden auf eine Heirat erfüllt sich nicht. Um Pauline auf andere Gedanken zu bringen, läßt sie Napoleon, der als Oberbefehlshaber der französischen Armee in Italien von Sieg zu Sieg eilt, nach Mailand ein. Während die Mutter Letizia und die Schwestern Elisa, um die sich der brave, aber langweilige Hauptmann Bacciochi bewirbt, und Karoline in Marseille bleiben, fährt Pauline nach Italien. Hier fällt sie aus einem Staunen in das andere, sie sieht zum ersten Male herrliche Paläste und nimmt an rauschenden Festen teil. Ihr leichtbewegtes Herz ist bald von neuem entflammt, diesmal für den jungen Generaladjutanten Leclere, der Napoleon gern kopiert und den die Soldaten den „blonden Napoleon“ nennen. In seinen Armen vergißt sie rasch Fréron. In Mailand soll Pauline auch Napoleons Gattin Josephine kennenlernen, die Napoleon, ohne seine Mutter zu fragen, geheiratet hat und die seitdem von dem Haß der Familie Buonaparte verfolgt wird.

Liebe im lombardischen Frühling

Frau Josephine Buonaparte hatte die Schwester ihres Mannes mit offenen Armen empfangen. Sie wollte sich mit seiner Familie gut stellen und tat deshalb alles, um Pauline zufriedenzustellen. In Mailand bewohnte sie das Palais Serbelloni, sie ließ dort für Pauline mehrere Zimmer auf das entzückendste einrichten. Sie gab ihr in ihrer Gutmütigkeit gute Ratschläge und Lehren.

Pauline dankte zwar und zeigte lächelnd ihre schönen Zähne, im Herzen aber haßte sie schon jetzt diese Frau zutiefst. Leichtfertig und dumm wie sie war, klatschte sie hinter dem Rücken der Generalin, nannte sie eine „alte Haut“ und verdrehte mitteilidig die Augen. Dabei verging sie vor Neid, wenn sie zusehen mußte, mit welcher Grazie Josephine sich zu kleiden verstand, wie sie mit ihrer Umgebung geistreiche Gespräche führte, von denen sie nichts begriff. Sie haßte diese Frau aus tiefstem Herzen, und so jung sie auch war, ging ihr ganzes Sinnen und Trachten dahin, Josephine tödlich zu beleidigen und zu treffen.

Manchmal verliefen die Mahlzeiten für die Gastgeberin recht peinlich. Paulines Zunge stand die ganze Zeit über keine Minute still. Sie schwagte den größten Unsinn. Die Offiziere lachten über das ungeremte Zeug und fanden es entzückend, weil sie schön war, oder aber sie verzogen die Gesichter zu leichtem Spott, den Josephine sehr gut bemerkte. Dazu lachte sie jeden Augenblick laut auf. Sie ließ sich mit größtem Genuß derbe Soldatenweise erzählen, und wenn jemand ihren Aberrheiten nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkte, stieß sie ihn unter dem Tisch mit den Knien an: „So hören Sie doch endlich zu!“

Mit Vorliebe ahmte sie die Rivalin nach und streckte Josephine vor allen Leuten, wenn diese sich umgedreht hatte, die Zunge heraus. Josephine sah diese Ungezogenheit in den Spiegeln, aber sie tat so, als ob sie nichts merkte.

Sogar Napoleon war vor ihrer Zunge nicht sicher. Sein berühmter Blick, mit dem er selbst die wildesten Offiziere händigte, richtete bei Pauline nicht viel aus. Oft fuhr er sie auch grob an, aber ihrem Lachen und ihrem fröhlichen Wesen konnte er auf die Dauer nicht widerstehen. Und Pauline wußte es. Daher trieb sie sich neugierig in den Büros des Generalstabes herum, öffnete Mappen und lachte und flirtete mit den Offizieren, ja sie drang selbst in den Raum ein, wo Napoleon arbeitete. Am liebsten läuschte sie an den Stirnen, wenn die Offiziere sich ihre Liebesabenteuer erzählten.

Napoleon, der von diesem Treiben wußte, runzelte immer häufiger die Brauen. Dieser unhaltbare Zustand mußte ein Ende nehmen, und zwar bald. Er wußte

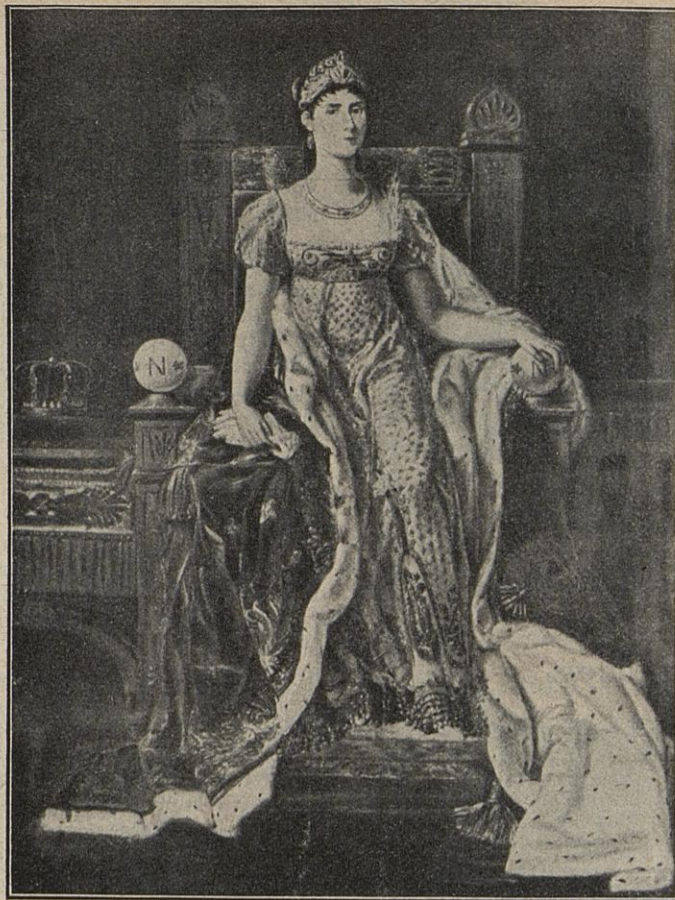
einen Mann für sie. Er hatte Victor Leclerc mit einem Auftrag nach Paris geschickt, aber nach seiner Rückkehr würde man sehen.

Anfang Mai 1796 bezog Napoleon das große Schloß Mombello bei Mailand. Pauline war außer sich vor Entzücken. Die großen Gärten des Schlosses erglühten in der treibenden Pracht des lombardischen Frühlings. Welch duftende verschwiegene Saine und Grotten gab es hier, sie waren zu Liebeserklärungen wie geschaffen.

Zum ersten Male in seinem Leben hielt Napoleon hier Hof. Leclerc, der soeben zum Brigadegeneral ernannt worden war, kam jeden Tag von Mailand nach Mombello, um seine Pauline zu sehen. Er befand sich in einem wahren Glücksrausch. Wer war schöner als Pauline? Sie spazierten durch die verschwiegenen Alleen und unter grünen Laubbäumen, sie saßen auf Marmorbrücken und sie waren erfüllt von ihrer Liebe, die Napoleon lächelnd förderte.

Napoleon verbrachte hier seine glücklichste Zeit. Die Kunde seiner Siege durcheilte die Welt, der junge General genoß den Ruhm in vollen Zügen, und an seiner Seite weilte die Frau, die er anbetete. Im Schlosse herrschte ein fröhliches Leben. Vor der Hauptfassade war ein großes Zelt errichtet worden. Hier empfing der General seine Offiziere, seine Beamten. Hier versammelten sich hohe italienische Würdenträger, große Künstler, Dichter und Gelehrte. An seinem Tische speiste eine auserlesene Gesellschaft, es befanden sich Fürsten darunter, und ein Kranz von schönen Frauen verschönte das Leben.

Die Gäste waren auserlesen, das Essen war dagegen bei dem ausgeprägten korsischen Sparsamkeitsinn des Gastgebers sehr einfach. Das einzelne Gedeck durfte den Wert von vier Franken nicht überschreiten. Es gab Suppe, eine Hauptspeise und Salate oder Eingemachtes, dazu wurde gewöhnlicher Landwein getrunken. Innerhalb dieser glänzenden Gesellschaft erfüllte Josephine mit Anmut und Geist sehr zum Leid Paulines ihre Hausfrauenpflichten, und sie wurde nicht nur gefeiert, weil sie die Gattin des Berühmten war.



Josephine, Napoleons erste Gattin, im Krönungsornat. Sie wurde von ihren Schwägerinnen mit bitterem Haß verfolgt.
Gemälde von Guillon de Thiere.

Pauline heiratet den General Leclerc

„Was wird er sagen“, dachte Letizia nicht ohne Sorge. Endlich hatte sie die Einladung Napoleons angenommen, ihn in Mombello zu besuchen. Die ganze Sippe, mit Ausnahme Lucians, befand sich auf dem Wege dorthin.

Die Mutter hatte ihrem Sohne einen Streich gespielt. Ohne ihn, als das Oberhaupt der Familie, zu benachrichtigen, hatte sie erlaubt, daß Elisa den guten Bacciocchi heiratete. Die Ziviltrauung hatte am 1. Mai in Marseille stattgefunden. Was würde der Sohn dazu sagen?

Ihr Mutterstolz wuchs von Tag zu Tag, als sie durch die italienischen Lande fuhr und überall als die Mutter des großen Generals geehrt wurde. Hier merkte sie zum ersten Male, welche Stellung ihr Sohn in Wirklichkeit einnahm, und wie sehr er berechtigt war, als Oberhaupt der Familie zu gelten, ohne dessen Erlaubnis man keine Entscheidungen treffen konnte.

Aber Napoleon, der seine Mutter schon über ein Jahr nicht mehr gesehen hatte, begrüßte sie und den Schwager Bacciocchi auf das freudigste.

Die stolze Mutter küßte den Sohn: „Oh, Napoleon, ich bin die glücklichste Mutter aller Mütter.“

Das Eis war gebrochen, man hatte sich nichts vorzuwerfen. Napoleon hatte ohne Erlaubnis geheiratet, Elisa hatte dasselbe getan, das hob sich auf. Der geduldige Bacciocchi fand Gnade und vielleicht auch etwas Mitgefühl bei dem Mächtigen, der seine herrschsüchtige Schwester Elisa nur zu gut kannte.

Da war sie, die Fremde, die der Mutter das Herz des Sohnes entrispen hatte. Josephine benahm sich der bleichen und ernsten Matrone gegenüber so taktvoll und entgegenkommend, wie sie nur konnte, aber es blieb ihr nicht verborgen, daß mit Ausnahme des kleinen Jérôme alle Familienmitglieder eine Abneigung zeigten, die nicht zu überwinden war.

Pauline haßte Josephine als Rivalin bei den Männern; so selbstsüchtig war sie, daß sie begann, bereits auf ihre jüngste Schwester Karoline eifersüchtig zu werden, die sich zu einer Schönheit entwickelte. Sie allein wollte die Siegerin auf dem Felde der Liebe bleiben. Elisa dagegen biß sich vor Born und Neid in die Lippen, als sie erkannte, daß sie sich mit Josephine in keiner Weise messen konnte. Ihr mageres Gesicht wurde noch kantiger, wenn sie daran dachte, daß die tolle

Binder.

Ein „Forma“ auch in diesem Jahr! ... wegen seines vielbewundernten, straffen Sitzes ... wegen seiner Qualität ... wegen seiner aparten, fantasievollen Muster. Mit der flotten ³/₄-langen Jacke wird er zum reizenden modischen Strandkomplet.

Mit **Forma** ins Freie!

Bezugsquellennachweis durch
FORMA-FABRIK EUGEN DOERTENBACH · KÖLN

AEG KÜHLSCHRÄNKE

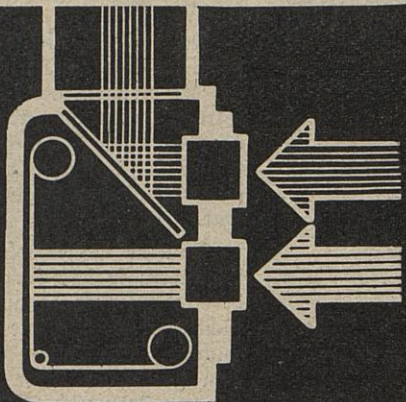
	90 Liter RM 435.—		130 Liter RM 560.—		205 Liter RM 775.—
--	----------------------	--	-----------------------	--	-----------------------

Druckschriften bei Ihrem Fachhändler oder AEG Berlin NW 40



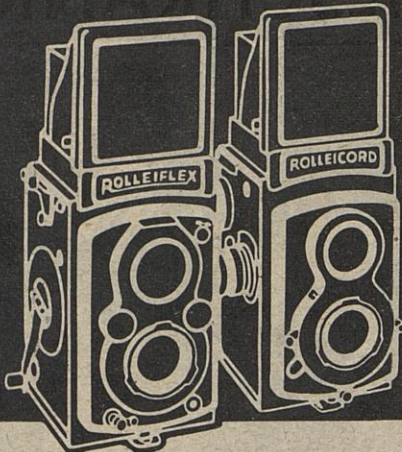
100 JAHRE FOTOGRAFIE

brachten überall ungeheure Fortschritte
auf dem Gebiete der Fotochemie,
der Optik und des Kamerabaues.



10 JAHRE ROLLEIFLEX

entwickelten eine automatische Spiegel-
reflexkamera von einzigartiger
Vollendung und Vielseitigkeit.



EINE DRITTEL MILLION

Rolleiflex- und Rolleicord-Besitzer fotogra-
fieren erfolgreich in aller Welt. Viele glänzen
heute bei Wettbewerben und in den bekann-
testen Jahrbüchern mit Bestleistungen.

Internationaler Rollei-Wettbewerb.
Einsendeschluß ist der 31. August 1939.
Bedingungen durch den Fotohandel oder
FRANKE & HEIDECHE · BRAUNSCHWEIG

Rolleiflex Rolleicord

Pauline bald Generalin werden würde, während sie nur eine simple Frau Bacciocchi war. Napoleon mußte hier helfend eingreifen, er war ja der Bruder und verpflichtet, für seine Sippe zu sorgen; er mußte ihrem Mann, der leider keinen Ehrgeiz besaß und alles gut und richtig fand, was sie sagte, einen höheren Titel besorgen. Sie warf ihrem Mann einen bösen Blick zu, den dieser nichtsahnend mit einem gutmütigen Lächeln quittierte.

In einem warmen Juniabend fanden in der Schloßkapelle von Mombello zwei kirchliche Trauungen statt. Pauline wurde Madame Leclerc, und die Zivilehe des Hauptmanns Bacciocchi erhielt die kirchliche Weihe.

Mutter Letizia fuhr nach einem vierzehntägigen Besuche nach der Heimat Korsika ab. Ihr Herz zog sie nach Ajaccio zu dem Hause, in dem sie ihre Kinder geboren hatte und das ihre Heimat war.

Letizia dachte an die Zeiten des Elends, die noch so nahe waren und doch eher als ein Traum erschienen. Welch eine Wendung war innerhalb einiger Jahre eingetreten. Aus der armen korsischen Flüchtlingsfamilie war der berühmteste Heerführer des Kontinents entstanden. Seiner Protektion verdankte Elisa die Ernennung ihres Mannes zum Bataillonschef. Aus dem Sohne Joseph, der noch vor zwei Jahren mit dem Gelde seiner Frau in Genua einen kleinen Handel versuchte, war ein Botschafter in Rom geworden. Aus dem armseligen Magazinverwalter Lucian ein hoher Armeekommissar, der kleine Louis war schon Kavallerie-Rittmeister. Dazu waren bereits zwei Töchter gut verheiratet und mit reicher Mitgift versehen.

Dies alles hatte man Napoleon zu verdanken, und die Mutter überkam ein Ahnen seines traumhaften Aufstieges.

„Josephine muß entlarvt werden!“

Bei Pauline ging die Liebe zum „Kleinen“ Leclerc nicht sehr tief. Nach den Glitterwochen hatte der General mit dem hartem Wesen ihr nicht mehr viel zu sagen. Sie begann ihn auch entsprechend zu behandeln und hielt sich an Liebhabern schadlos, die sie gegeneinander aufsetzte. Das Geld warf sie mit vollen Händen zum Fenster hinaus, und Leclerc, der wie viele andere Generale auf der italienischen Halbinsel „Ersparnisse“ gemacht hatte, war dauernd in Geldnöten.

Während Napoleon in Aegypten kämpfte und Leclerc viel unterwegs war, langweilte Pauline sich in Paris durchaus nicht. Einen großen Teil ihres Daseins füllten Gespräche über Kleider und Hüte aus, sie kleidete sich mit Geschmack, und sie war auch das, was sie sein wollte: die Schönste. Mit Josephine, deren Ueberlegenheit sie fühlte, verkehrte sie kaum, aber sie erfuhr mit großer Freude, daß die Rivalin ihren fernen Gatten mit einem ehemaligen Rittmeister betrog. Sie würde schon dafür sorgen, daß Napoleon davon erfuhr, wenn er zurückkam, vielleicht ließ er sich dann von der Verhafteten scheiden.

Pauline befand sich im Theater, als ihr während der Vorstellung eine Depesche überreicht wurde. Sie hielt eine Nachricht ihres Bruders in den Händen, von dem man lange nichts mehr gehört hatte. Napoleon hatte die englische Sperrkette im Mittelländischen Meer durchbrochen und war am 9. Oktober 1799 in Fréjus gelandet, er befand sich bereits auf dem Wege nach Paris.

Neben der aufrichtigen Erleichterung, die Pauline über das Lebenszeichen ihres Bruders empfand, wuchs sogleich der Racheplan gegen Josephine. Die Rivalin sollte vernichtet werden, die Gelegenheit war günstig.

Der Divisionsgeneral Leclerc ging mit kurzen Schritten im Boudoir seiner Gattin auf und ab. Pauline lag sehr durchsichtig gekleidet auf einem Kanapee, es war eine ihrer Lieblingslagen.

„Mein Kleiner, du wirst sofort Napoleon auffuchen.“

„Was habe ich dabei zu tun? Ich kümmere mich nicht um eure Eifersüchteleien!“

„Er muß gewarnt werden.“ Pauline ballte die kleinen Fäuste. „Und du wirst mich nicht im Stiche lassen.“

„Das ist doch Aufgabe der Brüder“, versuchte Leclerc sich herauszuwinden.

„Es ist auch deine Aufgabe, du vertrittst mich“, meinte Pauline mit schmelzender Stimme. „Wenn mein Bruder vier Kläger hört — Joseph, Louis und Lucian fahren ihm auch entgegen —, dann muß er glauben und wird sich endlich gegen die „Alte“ entscheiden.“

„Mein Gott, welch ein Haß.“

„Die „Alte“ muß fort, sie betrügt meinen Bruder“, rief Pauline und setzte hinzu: „Sie ist eine sittenlose Person, sie hält sich Liebhaber.“

Hier mußte Leclerc lächeln, denn er kannte seine Frau.

„Du wirst ihm alles sagen. Die Zeit ist günstig, Josephine muß entlarvt werden. Napoleon soll erfahren, wie sie ihn betrügt, in allen Einzelheiten soll er es erfahren.“

Sie hielt ihm einen langen Vortrag mit vielen Einzelheiten, wie sie ein Detektiv nicht lückenloser hätte aufzagen können.

Noch am gleichen Tag reiste Leclerc mit den Brüdern Joseph, Lucian und Louis Napoleon entgegen. Aber auf der Straße nach Lyon jagte noch ein anderer Reisewagen, darin saß Josephine, die ihren liebenswürdigen Schwägern zuvorkommen wollte, um sich zu rechtfertigen.

Die Sippe holte zum Schlage aus. Während Paulines Haß auf rein weibliche Gründe zurückging, dachten ihre Brüder vor allem an die Politik. Ihr Bruder war jetzt der stärkste Mann Frankreichs, das Volk war der Regierung des Direktoriums überdrüssig. Wer konnte dieses und den Rat der Fünfhundert ersetzen? Doch nur Napoleon. Wenn er die Macht an sich riß, rückte Josephine plötzlich in eine für die Sippe unerträgliche Stellung ein.

Die Brüder fanden bald und vor Josephine den Gesuchten. Kaum war die erste Begrüßung vorüber, als sie ihn mit ihren Klagen überfielen: seine Frau verkehre mit Leuten, die seinen Untergang wünschten, sie ziehe seinen Namen in den Schmutz, sie halte Verbindung mit übel beleumdeten Finanzleuten aufrecht. Zuletzt wurde gegen den Zermürbten Paulines Geschloß abgefeuert, es riß eine schreckliche Wunde.

Der General Bonaparte begann zu weinen, große Tränen rollten über seine Wangen, als er erfuhr, daß die Frau, die er so sehr liebte, ihm mehr als einmal die Treue gebrochen hatte.

Er verschränkte die Arme auf der Brust und sah die Brüder und den Schwager, dem bei diesem Auftritte nicht wohl zumute war, lange an.

„Sie wird gehen. Ich werde mich von ihr scheiden lassen, nach drei Tagen spricht man nicht mehr davon“, murmelte er.

Hoch befriedigt vernahm die Sippe den Entschluß. Als Pauline davon erfuhr, umarmte und küßte sie ihren Mann und lief lachend durch die Zimmer.

Aber sie jubelte vergebens! Eine Nacht widerstand Napoleon den Bitten und

Tränen seiner Frau. Als sich aber die beiden Kinder aus ihrer ersten Ehe, die Napoleon väterlich liebte, den Bitten der Mutter anschlossen, verzicht er Josephine und bezahlte obendrein noch zwei Millionen Schulden.

Als Pauline von dieser unerwarteten Verführung hörte, verfiel sie in einen Weinkrampf, und ihr „kleiner“ Leclerc verlebte böse Tage.

Im Trikot auf der Liebhaberbühne

In steiler Kurve setzte sich der Aufstieg des Bruders fort. Am 9. Oktober 1799 war Napoleon in Fréjus gelandet, am 9. November vollendete sich das Schicksal der französischen Republik. Mit Hilfe seines Bruders Lucian, der in einer äußerst kritischen Lage den Kopf nicht verlor, stürzte er das Direktorium. Leclerc und Murat jagten gleichzeitig mit ihren Grenadieren den Rat der Fünfhundert aus den Fenstern der Drangerie von St. Cloud.

Das Direktorium wurde durch die Konsularregierung ersetzt. Napoleon wurde als Erster Konsul der

mächtigste Mann Frankreichs und zog in die Tulierien ein. Er vergaß seine Brüder und Schwestern nicht. Lucian wurde Innenminister, Louis wurde Chef einer Kavalleriebrigade, Joseph wurde Mitglied des Gesetzgebenden Körpers. Elisa war herbeigeeilt, um für ihren Bacciochi eine Beförderung zu erreichen. Nur Paulines Mann, der persönlichen Anteil an dem Staatsstreich genommen hatte, wurde zu ihrem Zorne vorläufig übergeben, er wurde von Napoleon zur Rheinarmee geschickt.

Pauline war nach der Geburt eines Sohnes erneut von Männern umschwärmt. Leclerc machte bittere Stunden durch, wenn er sah, wie die Herren seiner jungen Frau den Hof machten und wie diese ihre Werbungen erwiderte.

Jeder huldigte ihrer Schönheit, alle, auch ihre Feinde, waren im Urteil über ihre Schönheit einig. Ihr Körper wurde oft mit dem Ebenmaß und der Vollkommenheit antiker Statuen verglichen, sie war nach dem Urteil einer Frau „die schönste Frau, die ich je gesehen habe“. Der große italienische Bildhauer

Antonio Canova hat später ihren herrlichen Körper in Marmor verewigt. Nur einen Fehler wies dieses Wunder auf: es waren die langen Ohren der Bonapartes, aber Pauline verstand es, ihre Frisur so zu ordnen, daß man die großen Ohren nicht sah.

In ihren Liebchaften war die leichtsinnige Frau weiterhin unersättlich. Sie besaß zeitweise drei Liebhaber, drei Generale, und um sie sich zu erhalten, machte sie den einen bei dem anderen schlecht. So sollten sie sich verfeinden, und keiner würde von dem anderen erfahren, daß die schöne Pauline nicht nur ihm, sondern allen dreien ihre Gunst schenkte. Aber dieser Plan schlug fehl; die drei verfielen auf die Idee einer gemeinsamen Aussprache, und es kamen Dinge zutage, die alle drei bewegten, sich von der anspruchsvollen Frau zurückzuziehen.

Doch Pauline hatte keine Lust, verlorenen Dingen nachzutruern. Sie fand Ersatz in dem Südfrenzenen Kapenouille, als Schauspieler Lafon genannt, der donnernde oder leise schmerzliche Worte sprechend über die Bretter ging. Es dauerte nicht lange, und Pauline

Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

Knipsel: „Und dann bitte ich mir aus, diesmal werden im Urlaub anständige Bilder gemacht. In der Gegend, die Du besuchst, gibt es die schönsten Motive.“

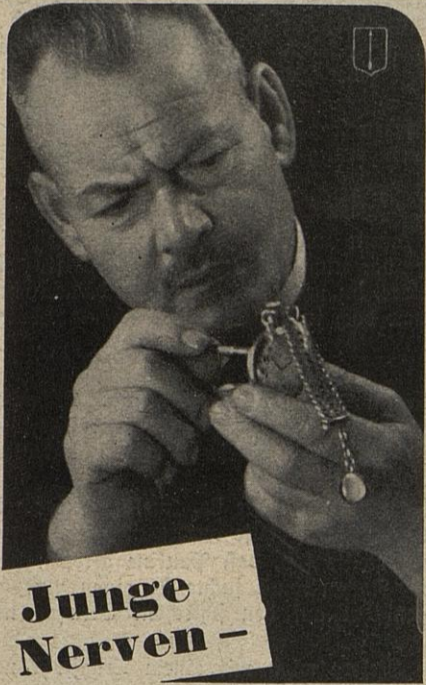
„Hör mal, Knipsel! Welchen Film nehme ich denn am besten? Gut und zuverlässig muß er sein, denn so bald komme ich nicht wieder dorthin.“

Knipsel: „Also nochmals: Nimm den zuverlässigen Schleussner ADOX-21 Film mit **Garantieschein gegen Fehlbelichtung!** ---? Teurer? Nein, auch nur eine Mark.“

Nimm **ADOX Film** mit Garantie. Ein **Schleussner Film** enttäuscht Dich nie!

6x9 8Aufn. Rm. 1.-

ADOX-21



Junge Nerven

Dieser alte Herr ist jung — wirklich jung. Wer seine Nerven jung erhält und pflegt, bleibt frisch.

Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig

Für die Nervenpflege: gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit

Dr. Buer's ..währt
Reinlecithin ..Nerven
..nachhaltig..

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reinlecithin“

Billige aber gute Uhren

mit Garantie. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr mit geprüft, 36 stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90

Nr. 4. Versilb. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder, M. 2.30. Nr. 5. **Besser. Werk**, flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckeluh. 3 Deck., vergoldet, M. 4.90, besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernick., mit Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Dto. für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar. für Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90, für Herren, viereckige Form, M. 6.90. Nr. 642. **Tischuhr**, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 7.80. Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr**, ¼ stündl. Kuckuckrufend, M. 2.50. **Weckeruhr**, genau geh., M. 1.60. Nickelkette -25. Doppelkette, vergold., M. —70. Kapsel M. —25. Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herren, vergoldet, einschließlich Monogramm M. 1.—. Nr. 614. **Siegelring**, 8eckige Platte M. 1.—. Nr. 2803. **Siegelring**, moderne Form, M. 1.—. **Trauring**, Doubl., M. —80. **Double-Ring** mit Simili M. —80. — 2 Jahre Garantie. — Als Ringmaß Papierstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.

Katalog mit ca. 700 Bildern gratis!

Fritz Heinecke
Braunschweig Abt. A9

Kopfschmerzen

Migräne und die gefürchteten krampfartigen Kopfschmerzen treten gern urplötzlich auf. Wer sich nun bereits von der vorzüglichen Wirkung der

Herbin-Stodin

Tabletten oder Kapseln überzeugt hat, weiß, daß **Herbin-Stodin** in der Lage ist, hartnäckige Schmerzen schnell zu beseitigen. Es ist ja auch Tatsache, daß Sie oftmals auf den Erfolg der **Herbin-Stodin-Präparate** direkt warten können. Verlangen Sie daher in der Apotheke ausdrücklich **Herbin-Stodin**, es ist Ihr Vorteil.

10 Tabl. 0.60
20 „ 0.99
60 „ 2.42

Herbin-Stodin
H. O. A. WEBER MAGDEBURG

Nach dem Rasieren eine Wohltat ist die Nachwäsche mit Simi-Special — Simi-Special desinfiziert und entspannt. Es beugt Hautunreinheiten vor und macht die Haut widerstandsfähig. Es hilft den täglichen Rasierärger überwinden. Die Haut wirkt frisch und gepflegt durch regelmäßige Nachwäsche mit Simi-Special.

Simi-Special
MIT KAMPFER UND HAMAMELIS

SIEMENS
KÜHLSCHRÄNKE

in verschiedenen Größen
von RM 290.— an

Erhältlich in den Fachgeschäften



*Einer,
der den
Abend-
Schatten
überwand!*

Immer hat es ihn geärgert, daß sein Gesicht so gegen Abend schon wieder ungepflegt und fast unrasiert aussah. Um so mehr freute es ihn, in der mit Olivenöl hergestellten Palmolive-Rasiercreme ein Rasiermittel von außerordentlich nachhaltiger Wirkung kennen zu lernen.

Die Vorbedingung für eine vorhaltende Rasur ist — wie auch unten dargestellt — der feinblasige Schaum, der diese Rasiercreme kennzeichnet. Auch Ihnen macht es Palmolive möglich, den lästigen „Abendsschatten“ zu vermeiden, und zwar bei gleichzeitiger Schonung Ihrer empfindlichen Gesichtshaut.



In Normaltuben
jetzt **.45**
In großen Tuben
jetzt **1.-**

Es liegt am Schaum

GROBE BLASEN
STOPPELN

FEINE BLASEN
GLATT RASIERT

Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.

Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.

Mit PALMOLIVE eingeseift-ist schon halb rasiert!

Das hat geholfen!
Auch Ihre hartnäckigen
Sommersprossen
und Hautunreinigkeiten werden durch
Dr. Druckreys
Drula Bleichwachs
restlos beseitigt. Mk. 2.10 franco.
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg, 1.
Zu haben in allen Apotheken!

FOTO
APPARATE
mit 10 Monatsraten

kleiner Anzahlung, 5 Tage z. Ansicht. Tausch alter App. Garantie. Katalog „Fotowähler“ kostenlos.
„Bezee“
das große Fotohaus
Leipzig F 12



Bei Sport und Spiel-**VIVIL**, ein natürliches Pfefferminz-kalt-gepresst und aromafest verpackt.

empfang ihn vor aller Welt in ihrem Hause. Sie ließ sich von Lafon in der Schauspielkunst unterrichten und trat auch auf der Liebhaberbühne ihres Bruders Lucian, nur mit einem fleischfarbenen Trikot bekleidet, auf, so daß Napoleon ihr energisch derartige Schaustellungen unterjagte.

Mit Heeresmacht nach Haiti

Da trat eine Wendung ein, von der Pauline wenig erbaut war. In Saint Domingue, dem westlichen Teil Haitis, Frankreichs wertvollster Kolonie, hatten sich die Negerklaven erhoben, viele Pflanzungen zerstört und die Weißen ermordet. Unter Führung des Regers Toussaint l'Ouverture hatte sich Saint Domingue 1800 für unabhängig erklärt.

Für Napoleon gab es keinen Zweifel: das wertvolle Land mußte den Negern entziffen und als Kolonie zurückgewonnen werden. In den französischen Häfen wurde eine Armada von fünfunddreißig Linienschiffen, zehn spanisch-holländischen Fregatten und einundvierzig Transportern zusammengestellt. Eine erste Armee von 22 000 Mann, alles beste Truppen, wurde zusammengezogen. Es war eine der größten Uebersee-Expeditionen, die die Welt bis dahin gesehen hatte. Die Leitung der Expedition sollte Paulines Gatte, der General Leclerc, übernehmen.

Mitte Oktober 1801 traf der General in Paris ein und meldete sich beim Ersten Konful. Napoleon entwickelte mit gewohnter Klarheit seinen Plan, dann kam der Auftrag: „Sie werden den Oberbefehl über sämtliche französischen Streitkräfte übernehmen, Sie werden zum Generalkapitän von Saint Domingue ernannt.“

Leclerc nahm sofort an. „Sie haben“, sagte Napoleon am anderen Tage mit einem sarkastischen Lächeln, denn er kannte die Habgier seines Schwagers, „eine schöne Gelegenheit, sich zu bereichern. Gehen Sie und ermüden Sie mich nicht mehr mit Ihren ewigen Geldforderungen.“

Mit einer ruckartigen Bewegung, die Leclerc so gerne kopierte, hielt er inne und fuhr dann fort: „Pauline wird Sie begleiten. Ihr Platz ist an der Seite ihres Mannes.“

Leclerc war hoch erfreut, daß Pauline mitfahren sollte. Als Pauline selbst aber von der Absicht ihres Bruders erfuhr, fiel sie in Weinkrämpfe. Leclerc stand verlegen dabei und versuchte vergebens, sie zu trösten.

„Ich kann nur in Paris leben“, schluchzte sie. „Ich begreife nicht, was sich mein Bruder dabei denkt, zu verlangen, daß die Frau immer bei ihrem Manne sein soll. Ich werde darüber sterben, ich bin schon jetzt krank.“

„Aber“, versuchte Leclerc sie zu trösten, „auf Saint Domingue ist es sehr schön.“ Der Arme kam nicht weiter: „Ein Land, in dem Wilde haufen, wagen Sie schön zu nennen? Und die Schlangen...“ Sie schluchzte herzzerbrechend, und Leclerc verließ verzweifelt sein Haus.

Erst Bekannten gelang es, sie zu trösten. Sie, Pauline, sei doch beneidenswert. Mit einer Armee von Helden ziehe sie aus, Schlangen gebe es drüben nicht.

„Wie soll ich mich anziehen?“ Kleider blieben Paulines schwächste Seite. Kreolische Kopftücher wurden herbeigeschafft, Pauline fand sie entzückend, und sie begann bald, die Insel mit anderen Augen zu sehen. Sie kaufte Mengen davon ein, neben Kleidern zahllose unnütze Dinge jeder Art, die sich in ihrer Wohnung zu Bergen häuften.

Als Leclerc sah, daß sich das Gepäc jeden Tag vermehrte, wagte er in seiner Verzweiflung einen Einwand. „Eine Verringerung dieses nutzlosen Ballastes wäre dringend nötig“, wagte er zu sagen.

Pauline sprang auf: „Gut, gut, dann bleibe ich, mein Kleiner, ich fahre nicht mit.“

Leclerc, der die Launen seiner Frau kannte und bei Napoleon Unannehmlichkeiten befürchtete, gab schnell nach: so wäre das nicht gemeint. Zum Dank flog ihm Pauline an den Hals: „Mein Kleiner Leclerc, du mußt doch einsehen, daß ich nicht wie eine Bettlerin fahren kann. Ich komme doch in ein Land, wo ich als Königin herrschen werde.“

Und Leclerc gab nach.

Aber neben Ausbrüchen der Freude kamen Tage der Verzweiflung. Besonders wenn Pauline an die Trennung von dem schönen Lafon dachte, empfand sie großen Kummer. Vergebens bat sie ihren Bruder, sie doch in Paris zu lassen. Napoleon, der ihre Skandale nicht mehr ertragen wollte, blieb hart.

Sie versuchte ein letztes: „Ich bin schwanger“, erklärte sie, „mein Bruder wird mich doch nicht in diesem Zustande einer qualvollen Reise aussetzen.“

Napoleon schickte seinen Leibarzt, dieser stellte fest, daß Pauline gelogen hatte und die Reise sehr gut ertragen könnte. Noch einmal suchte sie einen Ausweg: „Meine zarten Nerven können die Wagenfahrt auf den schlechten Straßen nach Brest nicht aushalten.“

Darauf diktierte Napoleon: „Madame Leclerc wird mit einem Tragstuhl nach Brest gebracht.“ Jetzt ergab sie sich in ihr Schicksal.

Als sie aber in Brest angekommen war und sich an Bord des Admiralschiffes begeben sollte, leistete sie erbitterten Widerstand. Nur mit Gewalt gelang es, die weinende und schreiende Gattin des Oberkommandierenden mit ihrem Kinde auf den „Océan“ zu bringen. Dort war ein verschwenderisch ausgestattetes Appartement für sie hergerichtet worden, und als sie die zahlreichen jungen Offiziere des Stabes erblickte, änderte sich ihre Stimmung bald.

Am 14. Dezember 1801 lichtete die stolze Flotte nach vielen Verzögerungen die Anker. Bald hielt Pauline Hof auf dem „Océan“. Eine Reihe von feurigen Anbetern umschwärmte sie, die von Leclerc mit säuerlicher Miene betrachtet wurden. Da war vor allem „der verliebte Löwe“, wie General Humbert, ein schöner rotblonder Fünfunddreißigjähriger, genannt wurde. Dieser ehemalige Hasenfelhändler, der es in zwei Jahren zum General gebracht hatte, war in der Armee als großer Frauenverführer bekannt. Pauline fand Gefallen an ihm, nur Leclercs eiferfüchtiges Auge verhinderte vorläufig eine allzu intime Annäherung. Während der langen Ueberfahrt amüsierte sich Pauline köstlich. An Bord herrschte ein fröhliches Treiben. Die jungen Offiziere träumten von Siegen und Beförderungen, reich und angesehen würden sie den Boden ihrer Heimat wieder betreten. Welch ein Feldzug! Sie nannten ihn einen Spaziergang, wie sollte auch ein Regere den besten Soldaten der Welt standhalten? Sie ahnten nicht, welches Schicksal sie auf Saint Domingue erwartete.



General Leclerc,
Paulines erster Mann, der auf Haiti starb.
Gemälde von F.-J. Kinson.

*Frohe Tage
auf der Schildkröteninsel*

Am 4. Februar 1802 erschien die Flotte vor der Hauptstadt Saint Domingues, der Stadt Le Cap. Leclerc erließ einen Aufruf an die Bevölkerung und forderte den Negergeneral Henri Christophe auf, die Stadt zu übergeben. Aber der Neger lehnte diese Aufforderung ab. Als Leclerc daraufhin den Befehl zur Landung und zum Angriff gab, stiegen plötzlich aus der Stadt riesige Feuerfäulen hoch, mächtige Detonationen erfolgten, Gebäude, Forts und Magazine flogen in die Luft. Als sich die Angriffstruppen endlich an Land begeben konnten, betraten sie einen Schutthaufen, aus dem noch Flammen züngelten und der von einer dichten gelben Wolke überlagert war.

Leclerc war in diesen Tagen schlecht gelaunt und ging mit düsterem Gesicht umher. Die Neger verfolgten eine für die Franzosen furchtbare Taktik: Sie verbrannten alles, zogen sich in geordneten Verbänden zurück und hinterließen den Franzosen ein verwüstetes Land. Trotzdem trieb Leclerc seine Sturmkolonnen immer tiefer in

das unglückliche Land hinein und berichtete bald an den Ersten Konful:

„Die Küste mit allen Städten des westlichen und nördlichen Teiles wurde besetzt und der Feind in die Berge geworfen, wo ich ihn einkesseln und zermürben werde. In vier Wochen längstens wird Ruhe und Ordnung auf ganz Saint Domingue herrschen.“

„In vier Wochen längstens...“ Es schien so als ob der General Leclerc recht behalten sollte. Gegen Ende März wurde Toussaint O'Duverture bei seiner starken Festung Crête à Pierrot entscheidend geschlagen, und schon am 8. April gelang es, den Negerpräsidenten aufzuheben und nach Frankreich in die Gefangenschaft zu schicken. Als Leclerc mit seinen Truppen wieder in Le Cap eintraf, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, wurde er als großer Sieger empfangen, und die impulsive Pauline umarmte ihren „goldigen Jungen“.

Die Hitze war unerträglich geworden, und der Aufenthalt in Le Cap wurde zur Qual, deshalb verlegte Leclerc seinen Wohnsitz auf die Schildkröteninsel. Hier, in einem prächtigen Herrenhause, ließ sich Pauline, umgeben von starken Wachen, nieder. Wenn abends von der See her eine kühlende Brise wehte, ließ sie sich in einer prächtigen Sänfte herumtragen. Hier



Der Schauspieler Lafon,
Paulines Liebhaber, der ihr Unterricht
in der Schauspielkunst gab.
Lithographie von Langlumé.



WARUM DIE „RETINA“ SO GUTE BILDER MACHT

3. Verwackeln abgeschafft

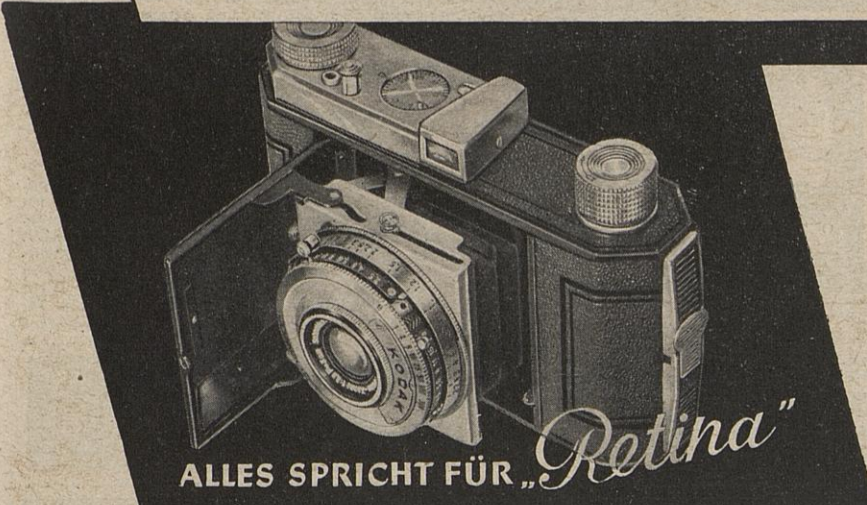
Der geschickt rechts angebrachte Auslöser verhindert das Verwackeln. Nicht mehr wie früher die Kamera in einer Hand balancieren und vorn mühsam nach dem winzigen Auslösehebelchen angeln - sondern die grifflige „Retina“ fest in beiden Händen halten und ganz bequem und sanft durch leichten Druck auf den Auslöser abdrücken.

Die wichtigsten Vorteile der „Retina“

- | | |
|---|-----------------------------|
| Rechts liegender Gehäuseauslöser | Präzisions-Compur-Verschluß |
| Sicherung gegen Doppelbelichtung | Schneckenangabe-Einstellung |
| Haarscharfe Optik | Auch für Farbaufnahmen |
| Hohe Lichtstärke, bei „Retina“ II bis 1:2 | Bequemes sicheres Laden |

„Retina“ von RM 75.- an, mit gekuppeltem Entfernungsmesser ab RM 155.-

KODAK A.-G. BERLIN



ALLES SPRICHT FÜR „Retina“

Wüdrich-Meißen



Wie bekomme ich ein jüngeres Gesicht?

Genügt die Gesichtspflege allein, wenn man wirklich jung aussehen will? Frauen, die diese Kunst beherrschen, haben längst erfahren, daß dazu eine eigene Methode des Sich-Jungerhaltens gehört. Sport, Gymnastik, Ernährung, Körperpflege — alles muß sich dem einen Ziel des Sich-Jung- und Schlankerhaltens unterordnen. Vor allem aber ist die tägliche Körperpflege mit Vasenol wichtig, weil sie die Haut kräftiger durchblutet und damit auch die Ausscheidung von Ermüdungsstoffen und schädlichen Stoffwechselprodukten fördert. Diese jungerhaltende tägliche Körperpflege mit Vasenol und das ganze System des Sich-Jungerhaltens mit wichtigen Anregungen für Gymnastik, Sport und Massage beschreibt Ihnen ausführlich die Vasenol-Broschüre, die Sie gern gegen Einsendung des anhängenden Gutscheines kostenlos erhalten. Vasenol-Körper-Puder — mit der Anleitung zur 2 Minuten-Selbst-Massage — ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.

Gutschein: An die Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp K. G., Leipzig C1, Abteilung 20 K. Senden Sie mir kostenlos die Vasenol-Broschüre zur Erhaltung eines jungen und gepflegten Aussehens durch das tägliche Vasenol-Körperpflege-System.

Name

Ort u. Straße

Vasenol

EISU Stahl-**Betten** Schlafzimmer, Kinderbetten, Holz-, Polster, Stahlmattressen an jeden, Teilzahlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Subl/Th.

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135 p

Eins-Zwei-Drei
Apotheker G. Ludwig's Eins-Zwei-Drei-Tabletten müssen Sie unbedingt kennenlernen. Nur in Apoth. 0.60, 1.10, 4.30 RM

wurden rauschende Feste gegeben und eine Musikkapelle in betretenen Dragonerröcken, roten Hosen und gleißenden Metallhelmen, von denen riesige Rosschweife niederwallten, spielte auf.

Man war in bester Laune, Leclerc hatte ein verheißungsvolles Schreiben Napoleons erhalten, und Pauline fand reichlichen Ersatz für Lafon, die Zukunft erschien schön und rosig.

Zusammenkünfte in der Totenkammer

Da brach der große Würger in die Armee ein. Aus dem feuchtwarmen Boden des Landes stieg das gelbe Fieber und entsandte seine Todesboten. Schrecken und Hilflosigkeit lagen auf den Gesichtern der Ärzte, als sie zu Beginn der Regenzeit die ersten Gelbfieber-Fälle feststellen mußten. Die Militärlager wurden zu großen Krankenzimmern. Gelbes Fieber und Cholera warfen an einem einzigen Tage Tausende nieder. Machtlos stand Leclerc den unheimlichen Rapporten gegenüber, es fehlte an Medikamenten, es fehlte an Ärzten.

Bis zum August hatte Leclerc bereits drei Viertel seiner Armee verloren. „Meine Verluste sind nicht mehr zu übersehen“, schrieb er verzweifelt an Napoleon. „Wenn das Fieber bis Ende November mit gleicher Stärke anhält, ist die Kolonie mit samt der französischen Armee verloren.“ Er bat um Verstärkungen; sie kamen, es waren 7000 gesunde Männer. Nach einigen Wochen lebte fast keiner von ihnen mehr.

Das Grauen ging um. Leclerc hatte die Schildkröteninsel verlassen, auf der 3000 Sterbende isoliert worden waren. Er bezog mit seiner Frau wieder das Gouvernementsgebäude in Le Cap. Hier spielten sich geisterhafte Szenen ab. In den weiten Räumen des Palastes wurden fast täglich Bälle und Konzerte gegeben. Hier trafen sich die Offiziere und weißen Kaufleute, von denen viele das Todeszeichen auf der Stirne trugen. Draußen sanken Soldaten mit dem Gewehr im Arm nieder, von der tödlichen Seuche befallen, und im weißen Schlosse erklangen geisterhaft die Weisen einer zusammengeschmolzenen Musikkapelle in die Tropennacht hinein.

Man nannte diese Feste „Zusammenkünfte in der

Totenkammer“. Pauline versuchte durch diese Feste das Grauen zu ersticken, das ihre Seele ergriffen hatte. Sie zeigte sich hier weder feige noch furchtlos. Sie ging in die Lazarette, in die Baracken, wo auf den nackten Fußböden die Sterbenden lagen, behaftet mit den furchtbaren Zeichen des Gelben Fiebers und der Cholera. Wenn sie während einer Ausfahrt einen Soldaten am Boden liegen sah, ließ sie ihn aufheben und in ihr eigenes Gefährt legen. Sie schien die Ansteckung nicht zu fürchten.

Ein großes Leichentuch deckte sich über die stolze Armee. 25 000 Soldaten, 14 Generale, 1500 Offiziere, 750 Militärärzte, 8000 Matrosen, 2000 Angestellte fanden in einigen Monaten den Tod.

Leclerc lebte mitten unter der gelben Pest. Pauline hätte flüchten können, sie weigerte sich zu gehen und blieb auf diesem Totenfelde. Jeden Abend waren ihre Salons geöffnet, in denen sich eine immer kleiner werdende Gesellschaft mit gefrorenem Lächeln bewegte.

(2. Fortsetzung folgt.)



Die Schönheit stilvoller Hände

Vollendete Schönheit gewinnen die Hände erst mit festlich gepflegten Fingernägeln. Der reiche Glanz und die harmonischen Farbtonungen von Cutex Flüssiger Politur schenken das echte Bild vornehmer Eleganz. Cutex funkelt längere Zeit, ohne abzublättern. Benutzen Sie außerdem Cutex ölhaltigen Politur-Entferner sowie Cutex Nagelhaut-Entferner und Nagel-Reiniger.

Die Flüssige Politur kostet ebenso wie Nagelhaut-Entferner und Nagel-Reiniger je RM 1.35 die Packung. Jede Flasche ist mit Preßstoff-Kapsel versehen. Herrliche, praktische Kassetten sind zu je RM 2.40, 7.-, 14.40 und 15.- in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

CUTEX

FLÜSSIGE NAGELPOLITUR

Cutex pflegt und verschönt Ihre Nägel

Proben geg. Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken
Hergestellt durch Jünger & Gebhardt • Berlin



Die gute Seite einer Gewohnheit . . .

Wind und Sonnenschein — zwar herrlich für den Segelsport, doch nachteilig für das Haar. Sonne und Wind trocknen das Haar aus, machen es spröde.

Wer aber die Gewohnheit hat, dem Haarboden regelmäßig Sebalds Haartinktur zuzuführen (durch leichtes Massieren), der kann sich unbesorgt den Freuden des schönen Wassersportes hingeben

Sein Haar ist widerstandsfähig; es bleibt geschmeidig, wundervoll im Glanz und immer leicht frisierbar.

Machen Sie sich die Sebaldpflege zur Gewohnheit!

PREISE: FLASCHE RM 1.75 und RM 3.25



SEBALD'S HAARTINKTUR



Flußwandern

Rhein, Donau, Main, Weser, Saar, Mosel oder Elbe hinunter, gibt es etwas Schöneres? Heute gleitest Du an sonnigen, burgen-gekrönten Hängen oder an lichtgrünen, frischen Buchenwäldern vorbei. Morgens schon sind freundliche, alte Städtchen und ehrwürdige Dome Deine Weggefährten. Klepperboot und Klepperzelt machen Deinen Wunschtraum zur Wirklichkeit.

Alle olympischen Faltbootsiege mit Klepperbooten Klein zerlegbar, im Rucksack überall mitführbar
Bequeme Teilzahlungs-Raten
Bitte, verlangen Sie unseren kostenlosen Boots- und Zeltkatalog 1939
KLEPPER-WERKE ROSENHEIM-FO
Größte Faltboorwerft der Welt



Man kann nicht immer mit „gut Wetter“ rechnen, man muß auch auf „widrige Winde“ gefaßt sein. Das gilt für jeden, in jeglichen Lebenslagen. Von besonderem Wert bei Bewältigung schwieriger Aufgaben sind gesunde Nerven, körperliche und geistige Spannkraft. Fehlt es daran?

OKASA

dient zur Steigerung der Leistungskraft, zur Stärkung der Nerven und zur Hebung der Lebensfreude. Okasa enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, nervennährendes Lecithin und Mineralsalze. 100 Tabletten Okasa Silber für den Mann 8.80, Gold für die Frau 9.50, in den Apotheken. Zusendung der ausführlichen Broschüre und **Gratisprobe** veranlaßt gegen 24 Pfg. für Porto **Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18.**

Erträgt die Nase hoch

er fotografiert und hat mehr vom Leben!

DER PHOTO-PORST

Nürnberg - O. N. W. 2
Der Welt größtes Photohaus
Ansichtssendung, Teilzahlung, Photo-Tausch. Neuer Katalog E 2 kostenlos.



Frisch und arbeitsfähig

„Quick hat mir gut geholfen. Wenn man ermattet vom Dienst heimkommt, oder nach schlafloser Nacht einige Quick nimmt, so ist man wieder frisch und arbeitsfähig.“
So schreibt M. Lindauer, Soest/W., Langegasse 6 am 23.4.38 über:

QUICK mit Lecithin für Herz und Nerven
Packung M. 0.30 — 1.15 — Sparpackung M. 4. — in Apotheken und Drogerien



Kukiroi-Fabrik • Berlin-Lichterfeld



A.W. FABER Copier CASTELL

Rätsel

Das ist der Gipfel



G. Klorg

Crossen

Ein Bergfex ist Herr Klorg aus Crossen,
Drum will er heuer unverdrossen
Auf einen Alpengipfel steigen,
Der machtvoll steht in weißem Schweigen.

Zu flott gelebt

Der Studio lieft in Vaters Brief voll Schreck:
„Ich mahnte dich, das Geld nicht zu verschwenden;
Nun bist du heut schon fertig mit dem Scheck,

(Wir ergänzen die unterste Zeile des Rätsels mit einem Zitat aus „Wilhelm Tell“. Jeder Strich entspricht einer Silbe.)

Kurt nimmt Abschied

Mit Behmut sagte „Wort getrennt mit d“
Dem kleinen Ort, den Wäldern und dem See.
Es waren Wochen ungetrübten Glücks,
Von Sorgen frei, auch von „vereint mit g“.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 21

Die Pfingstrose — ein Kreuzworträtsel:
a) In Uhrzeigerdrehung: 1. Anton, 2. Affen, 3. Masern,
4. Rutria, 5. Sarto, 6. Dante, 7. Kette, 8. Bremse, 9. Breite,
10. Gerte, 11. Moral, 12. Bande, 13. Santos, 14. Choral,

15. Magen, 16. Befen, 17. Betti, 18. Walter, 19. Gabler,
20. Algen.
b) Entgegengesetzt: 1. Aller, 2. Anger, 3. Muster, 4. Nation,
5. Stern, 6. Darre, 7. Karin, 8. Brenta, 9. Brutto, 10. Gemme,
11. Meise, 12. Borte, 13. Sparte, 14. Cannae, 15. Motte,
16. Baron, 17. Begas, 18. Wiesel, 19. Garten, 20. Abtei.

Mit Vorsilbe: Entscheidung, Enterich usw.

Silberrätsel:

Erkenntnis ist eine Sonne, die den Menschengestirnt erleuchtet.
1. Eingabe, 2. Rückhand, 3. Korvette, 4. Endymion, 5.
Nauheim, 6. Nachtkerze, 7. Tennyson, 8. Niederdeutsch, 9. Is-
mene, 10. Sullivan, 11. Insterburg, 12. Sieglinde, 13. Teufelei,
14. Einfamilienhaus, 15. Instrument, 16. Nebensache, 17. Ein-
käufer, 18. Stachel, 19. Olive, 20. Ramsau, 21. Negebruch,
22. Einfahrt, 23. Dolbe, 24. Innenarchitekt.

Wabenrätsel:

1. Diesel, 2. Faffon, 3. Iberer, 4. Serben, 5. Monaco,
6. Bernau, 7. Europa.

Operation: Schah, Schaf, Scham, Schar, Schau.

Spiel mit Buchstaben:

(Re)im Wei(ß) (Hor)nist Bah(n) Rhei(n) tund W(a)l
E(au)be Ibe(e)n Stö(ß)er T(ur)m Nan(as). — Im Wein ist
Wahrheit, und mit beiden stößt man an.

EXAKTA

die vielseitige einäugige Spiegelreflex
24/36 mm (36 Aufnahmen): Kine-Exakta
4/6,5 cm (8 Aufnahmen): Standard-Exakta

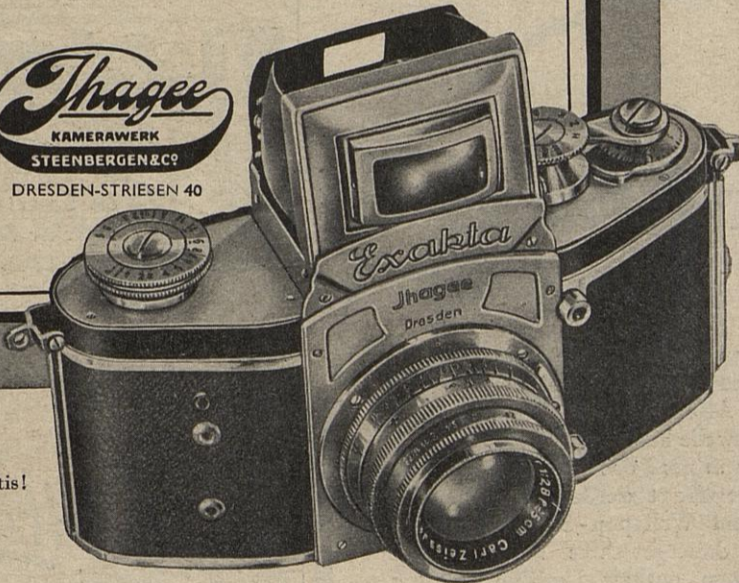
Schlitzverschluss von $\frac{1}{1000}$ bis 12 Sekunden.

Selbstauslöser - Vacublitzanschluß

Entwerfen des Mattscheibenbildes mit dem Aufnahme-
objektiv, also völlig parallaxenfrei. Mattscheibenein-
stellung auch bei Zusatzobjektiven (Tele- und Weit-
winkelobjektiven) ohne besonderes Suchergerät.
Lückenlose Schärfenkontrolle auf der Mattscheibe ohne
besonderes Naheinstellgerät auch bei Makroaufnahmen
(Nahaufnahmen unter $\frac{1}{2}$ m Abstand) und Mikroauf-
nahmen. Auszugverlängerung durch Zwischentuben.



DRESDEN-STRIESEN 40



Prospekt gratis!

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Man spricht nicht viel über die
Verdauung; wenn sie aber
nicht in Ordnung ist,
denkt man unwillkürlich
an

Underberg



— 1 8 4 6

*Im Sommer
fordert uns das Meer,
wir zieh'n uns mit Vergnügen aus,
es warten Freuden ohnegleichen,
am Meer, an Seen, Flüssen, Teichen.*

Benger Ribana
Ihr Schwimmanzug!

A.W.FABER **CASTELL** 9809 COP GERMANY

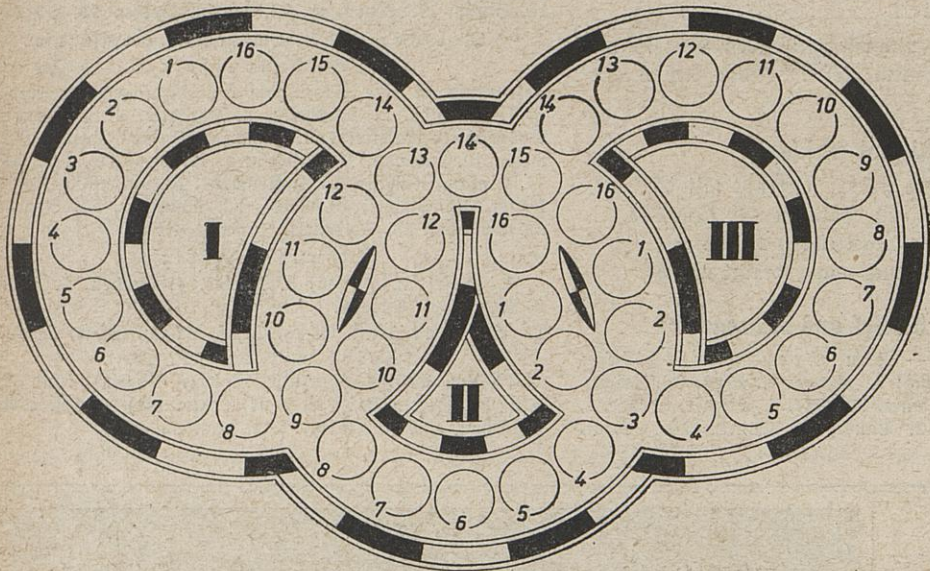
CASTELL 9100% COPIER GERMANY MITTEL

Erkennungszeichen:

DIE GOLDENE WAAGE AUF GRÜNEM STIFT



Drei Silberringe



In die Kreisfelder der einzelnen Ringe sind Silben einzutragen, so daß Wörter nachfolgender Bedeutung entstehen:

Ring I: 1-3 Teil des Kircheninnern, 4 Stadt am Indus, 5-8 Musikinstrument, 9-11 Wohnsitz von regierenden Fürsten, 12-13 Schrecken, Entsetzen, 14-15 Nebenfluß der Weser, 16 kleine Ansiedlung, 16-15 Alpengipfel, 14-13 dänische Insel, 12-11 Stadt an der Weichsel, 10-8 Alarmgerät, 7-6 Badestrand bei Venedig, 5 Insel in der Frischen See, 4-3 Ausbildungszeit, 2-1 Gedicht.

Ring II: 1 Begriff der Sprachlehre, 2-3 Weinort an der Mosel, 4-5 flaches Gefäß, 6-7 Musiker, 8-10 Kampfplatz, 11-12 Simalahochland, 13 japanische Münze, 14-16 Wallfahrerin, 16-15 Turngerät, 14-13 Stadt in Böhmen, 12-10 weiblicher Vorname, 9-7 Wirklichkeitsmensch, 6-5 Stadt in der Provinz Hannover, 4-1 Vergütung für erlittene Wertminderung.

Ring III: 1 Deutsche Münze, 2-3 vorderasiatischer Nomadenstamm, 4-5 Gleichwort für Krieg, 6-7 Teil des Baumes, 8 Geschlechtswort, 9-10 Zerfall, Niedergang, 11-14 Namensteil eines berühmten italienischen Malers, 15-16 Stadt in Thüringen, 16-15 Wut, Raserei, 14-13 germanischer Gott, 12-10 Bestandteil von Seifen, 9-8 Teil des Schiffes, 7-5 Nachruf, 4-3 Auszeichnung, 2-1 Teil der Provinz Brandenburg.

Silberrätsel

Aus den Silben:
 au — bach — bau — bau — ber — beth
 — dachs — dan — de — de — din —
 e — e — ein — eis — en — fall — for
 — gau — ge — ger — ha — he — hi —
 i — in — in — in — ko — la — la — land
 — le — lei — li — lieb — ling — mi —
 mus — na — na — nus — ons — ra
 — ran — rhein — ris — roll — sa —
 scher — scho — schwein — spind — sto
 — struk — stuhl — stun — ta — tam —
 tel — ter — ti — ti — tur — u — un
 — vogt — war — wet — zen — zie —
 sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei Zeilen aus einem Gedicht von Dietrich Eckart ergeben (ch und sch gelten als ein Buchstabe).

1. Werk zur Herstellung von Formsteinen,
2. mißliches Geschehen,
3. Kranken-Transportgerät,
4. Heilige,
5. Unterweisung des Soldaten,
6. Wissenschaftler,
7. Gestalt aus Goethes „Faust II“,
8. nachträgliche Veränderung im Haus,
9. Zierpflanze,
10. italienischer Tanz,
11. Mainlandschaft,
12. vertrauter Freund,
13. Verwaltungsbeamter im Mittelalter,
14. Rollenfach,
15. Tierwohnung,
16. Insektenlarve,
17. berühmte deutsche Weingegend,
18. Titelheld einer Komödie von Molière,
19. Gebrauchsmöbel,
20. Planet,
21. Luftkurort in Thüringen,
22. Genußmittel,
23. Name eines Sonntags,
24. afrikanisches Nüsseltier.

(Auflösungen der Rätsel aus Nummer 21 Seite 941.)

Flott und sportlich Ihre Hose

Osiris

MÜLLER & SCHWEIZER
STUTTGART B 19

Guter Rat für Frauen mit Dauerwellen

Jede Frau weiß, daß dauergewelltes Haar empfindlich ist. Das muß man natürlich bei der Wäsche berücksichtigen. Also los vom bloßen Reinigen! Wenn die Dauerwelle halten und wirklich schön bleiben soll, dann muß das Haar bei der Wäsche gleichzeitig gepflegt werden. Versuchen Sie deshalb einmal Wellapon-Schampoo, das besonders für dauergewelltes Haar geschaffen wurde. Wellapon enthält Lecithin und Schwefel, gerade die richtigen Pflegestoffe für empfindliches Haar. — Der Beutel

Wellapon 25 Pf.

Nur beim Friseur zu haben!

WELLAPON
eine ganz neue Haarwäsche
Aber...
Reinigt, pflegt, verschönt das Haar!

Wella

Wellapon-Flüssig:
 Für normales Haar: Wellapon-Grün
 Für fettendes Haar: Wellapon-E
 Für trockenes Haar: Wellapon-F

Wichtige Druckschrift „Waschen Sie Ihr Haar richtig?“
kostenlos von Franz Ströher AG, Apolda/Th., Neusätze 11

Kaweco

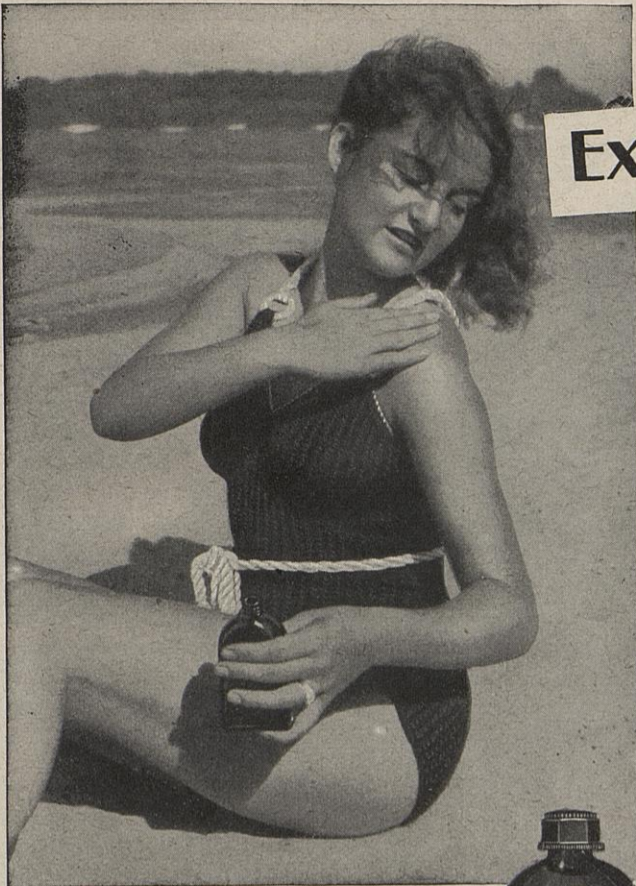
die Spezialfabrik neuzeitlicher Schreibgeräte in Wiesloch b. Heidelberg

Bringt auch für Ihre Hand die richtige Feder!

Machen Sie eine unverbindliche Schreibprobe bei Ihrem Papierhändler

Für Reise und Sport selbstverständlich die Kaweco-Sport-Garnitur

Kaweco's gibt es von RM. 22,50 bis RM. 6,10



6018

Experiment mit Margot's Schultern ?

Wenn Margot's Haut nicht zu schade dazu wäre, dann könnte sie ja diesen Versuch machen: sie reibt nur ihre linke Schulter mit NIVEA-ULTRA-ÖL ein, die rechte nicht. Dann setzt sie sich ein paar Stunden in die pralle Sonne – und am nächsten Tag wird sie den Unterschied spüren und sehen. Die linke Schulter ist nur leicht gerötet und bekommt dann einen schönen bräunlichen Ton. Die rechte Schulter aber brennt und schmerzt, und die Haut bildet Blasen: ein typischer Sonnenbrand!

Aber wie gesagt: Margot's Haut ist zu schade dazu. Auch Ihre Haut ist zu schade dazu! Darum nehmen Sie besser von vornherein NIVEA-ULTRA-ÖL und machen Sie keine Experimente.

Wollen Sie aber Ihre Haut allmählich an die Sonne gewöhnen, dann können Sie genau so gut auch NIVEA-CREME nehmen und brauchen dann ebenso wenig einen Sonnenbrand zu befürchten.

Man kann auf 2 Arten braun werden:

1. Allmählich an die Sonne gewöhnen, was das vernünftigste ist. Dann nimmt man wie bisher NIVEA-CREME.
2. Lange in der Sonne bleiben und schnell braun werden! Dann braucht man NIVEA-ULTRA-ÖL mit dem verstärkten Lichtschutz.

So wirkt NIVEA-ULTRA-ÖL:



~~~~~ = kurzwellige (verbrennende) Strahlen werden zurückgehalten  
 ~~~~~ = langwellige (bräunende) Strahlen werden durchgelassen

NIVEA ULTRA ÖL

schluckt die verbrennenden Strahlen und läßt die bräunenden durch!



Preise: NIVEA-CREME in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig / NIVEA-ULTRA-ÖL in Flaschen zu 35 und 60 Pfennig und RM 1.25

Ratgeber für Haar- u. Haut-kranke
 kostenlos u. unverbindl. sprechen zu Ihnen!
 ROSEMANN LÜBECK 32

Für Schuhe nur Pilo!
 nicht lang überlegt! Sie glänzen vorzüglich und sind wohlgepflegt!

Ju!
Mit Biocitin

kann man gute Nerven und ein besseres Aussehen gewinnen.

Biocitin — wer kennt es nicht? Gibt oft ein strahlend Angesicht. Nimmst regelmäßig Du es ein, wirst Du noch blühend im Alter sein.

Für 1,70 M. (Tabl.) u. 3,20 M. (Pulv.) i. Apoth. u. Droger.

FOTO Großkatalog
 mit 300 sprechenden Bildern und herausnehmbarer Belichtungs-Uhr. Gebrauchtsliste (Fundgrube), Hauszeitschrift kostenlos. **Ihr Vorteil:** 5 Tage Ansicht • Teilzahlung • 10 Monatsraten.
PHOTO SCHAJA, MÜNCHEN E 28
 Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Zeichnet die Wäsche mit **BEVO Webnamen**
 Verk.-Preis 100 Stck. 3,50 RM.
BANDEFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
 WEBTICKETTEN • WEBABZEICHEN
 Verkauf an Großhändler • Bezugsquellenachweis

Schlanksein IM SOMMER
 durch **DR. WERNER JANSSEN'S Tee**
 50 Pf. u. 2 M. in Apoth. u. Droger. • Dr. Janssen Charlottenburg 1/504.
 Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken

Alles bei der Hand!
 Die kleinen Wichtigkeiten in den sieben Fächern unter der Kalenderplatte im **H.M. Schreibzeug**
 Heinrich Mittelberger-Stuttg. Untertürkheim



Das ist das Rechte!

Bei jeder Autofahrt Dextro-Energen nehmen! Da bleibt man frisch am Steuer, behält die Ruhe und Übersicht und weicht den Gefahren, die jedem Fahrer einmal begegnen, geistesgegenwärtig aus. Für lange anstrengende Fahrten, wie auch im Tempo des Stadtverkehrs, ist Dextro-Energen das Gebotene. Schon einige Täfelchen verleihen frische und Spannkraft, stärken Ausdauer und Leistungsfähigkeit und erhöhen die Fahrsicherheit. Dextro-Energen ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pfennig.

Sicher durch Dextro-Energen!

DEXTRO ENERGEN
 die natürlichen Energiespender

Steinhäger-Urquell
 würzig mild,
 mit dem bekannten Schinkenbild

War es Ihnen schon bekannt?

*Eukutol ist
hautverwandt!*

Schließen Sie bitte einen Augenblick die Augen und sprechen Sie leise vor sich hin:

»haut - ver - wandt«.

So prägen Sie sich am leichtesten einen wichtigen biologischen Begriff ein, der für Ihre künftige Hautpflege mit Eukutol von Bedeutung sein wird. Hormone, die verjüngend das Leben der Haut anregen, Wirkstoffe, die in die Tiefe dringen und die Haut kräftigen und glätten, machen den Wert der hautverwandten Pflege mit Eukutol-Creme aus. Feinste kosmetische Eigenschaften treten hinzu: die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch geröteter, angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältigster Pflege zu geben. Manche Ihrer Freundinnen, deren schöne Haut Sie bewundern, pflegt sich seit langem mit Eukutol hautverwandt. Überall erhalten Sie Eukutol. Die kleine Tube kostet nur RM -.45, die große Originaltube RM -.82.

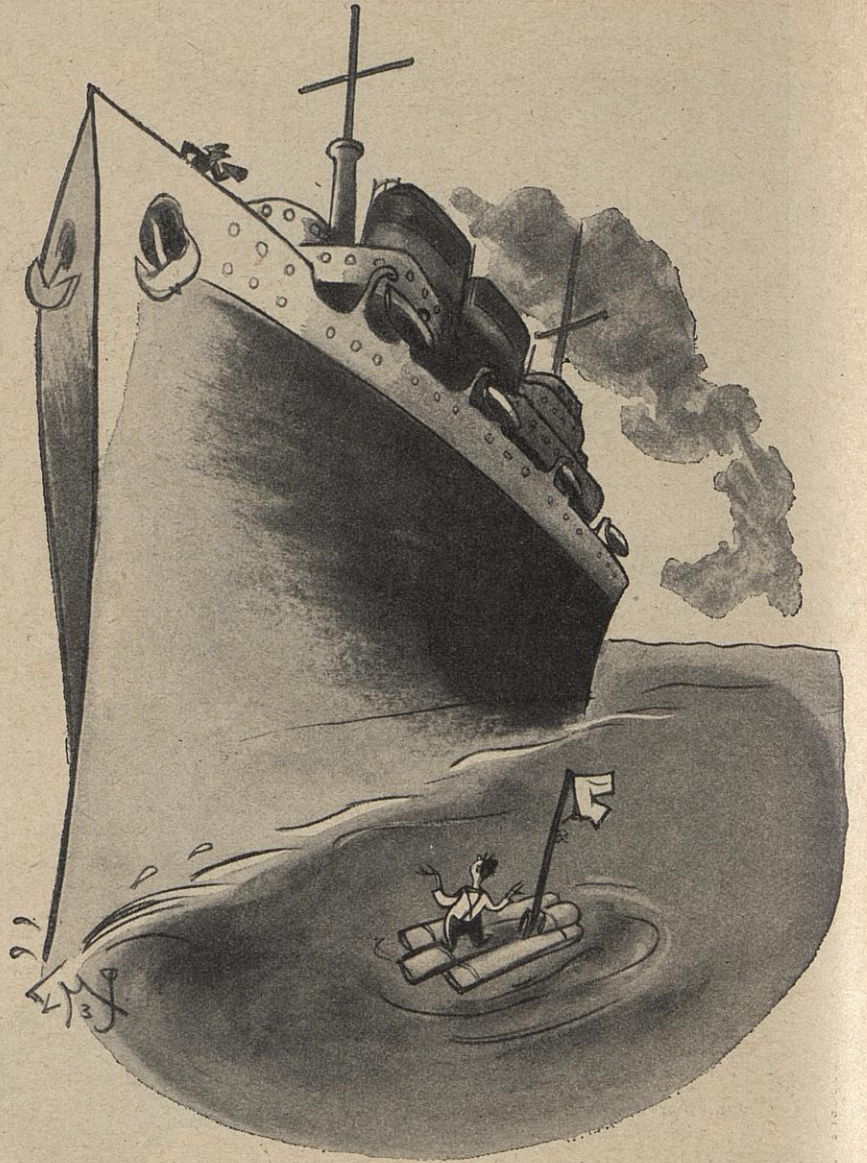


Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will. Und wer möchte das nicht?

KRAFTS KNÄCKEBROT
heißt jetzt einfach:



so, wie es seine Freunde
schon lange nennen!



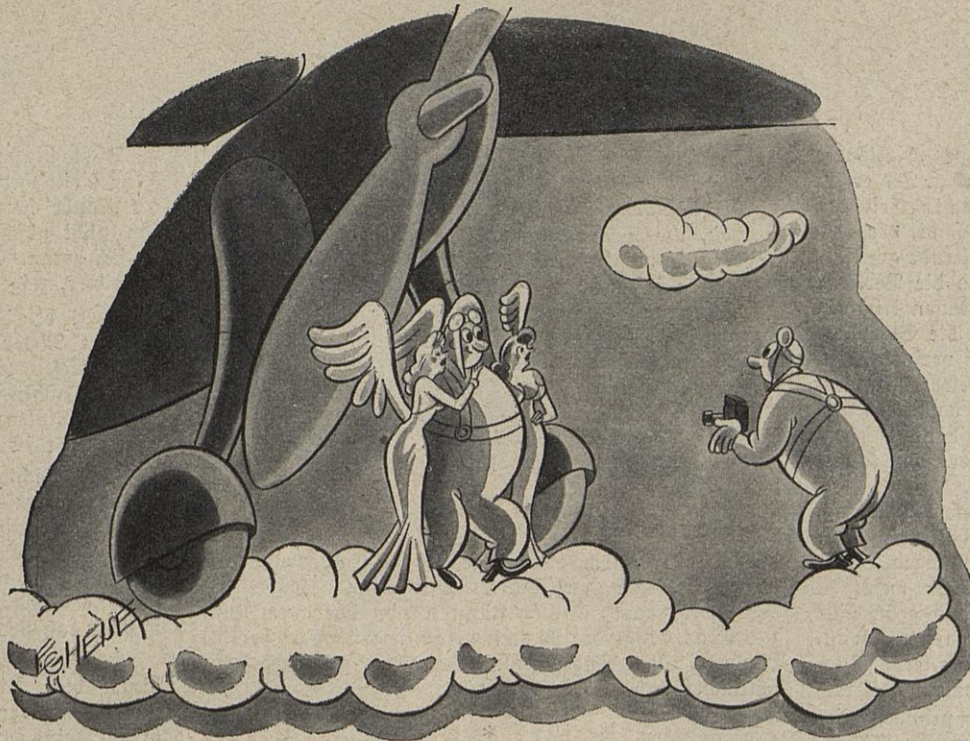
„Ihr Schiff fährt nach New York? Schade — ich möchte nach London!“
Zeichnung: L. v. Malachowski



„Du müßtest auch einen Segelflieger-Kurs mitmachen, Klaus!“
Zeichnung: Leihberg

HUMOR

Zeichnung von E. G. Heise



„Fürchtest du dich auch nicht, Emil, bei meinem Vater um meine Hand anzuhalten?“

„Aber was denn, Kind, ich bin doch Werbefachmann!“

*

Otto saß im Kino.

Vor Otto saß eine Dame. Mit einem Riesenhut.

Otto tupfte sie von hinten an:

„Verzeihen Sie — der Hut — ich habe zwei Mark für meinen Platz bezahlt —“

Die Dame: „Rein Grund, lieber Herr! Ich habe dreißig Mark für meinen Hut bezahlt!“

*

Der Professor sprach über Wasser-
verdrängung.

Er wählte ein bekanntes Beispiel:

„Was geschieht, wenn ein Mensch
in eine volle Wanne steigt?“

„Dann läutet meistens das Tele-
fon, Herr Professor.“

*

Herr Malo kam nach Hause. Sein Söhnchen be-
grüßte ihn mit einer verbundenen Hand.

„Was hast du denn gemacht, Junge?“

„Ich habe 'ne Biene angefaßt, Vati, und die war
leider nicht isoliert!“

*

„Denkst du auch immer an mich?“
erkundigte sich die Braut.

„Nicht immer“, bekannte ihr Her-
zensdieb offen, „aber wenn ich über-
haupt denke, dann nur an dich!“

*

Spaziergänger zu einem angehn-
den Jungen: „Nun, wie viele Fische
hast du schon gefangen?“

Junge: „Ich kann sie gar nicht
zählen.“

„Es ist ja noch gar keiner drin
in deinem Eimer! Du scheinst mir
ein recht verlogener Bengel zu sein.“

„Verlogen? Ich sagte doch die
Wahrheit! Wie kann ich sie zählen,
wenn gar keine da sind?“

*

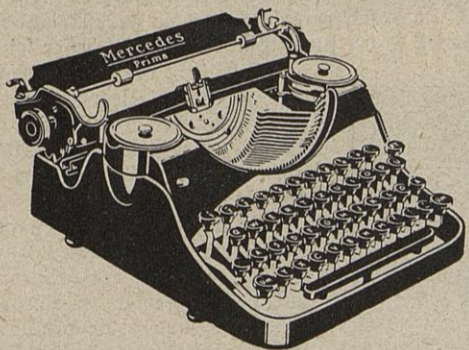
Als der Boger nach seinem ersten
Kampf die Augen öffnete, fragte er:
„Wo bin ich? Im Himmel...?“

„Aber nein“, erwiderte seine
Frau im überzeugenden Ton, „ich
bin doch noch bei dir!“

*

In ein Problem verfunken, saß
Professor Tiefbohrer über ein Buch
gebogen und klopfte seine Pfeife aus. Und ohne auf-
zublicken, rief er dann: „Herein!“

*



Die Zuverlässige

Vielen Zehntausenden dient die preiswerte, solide Mercedes Prima im Beruf und im Privatgebrauch. Sie liefert schnell und mühelos gut lesbare Schriftstücke und deutliche Durchschläge, sie sorgt für gute Ordnung in Briefen und Rechnungen. Ihr Anschlag ist leicht und doch kräftig.



MERCEDES BUROMASCHINEN-WERKE A.G.
ZELLA-MEHLIS IN THURINGEN

K 707/5/39

Erst Rasieren, dann Tarr

SCHERK

denn Tarr beruhigt die
vom Rasieren gereizte

Gegen Entzündung Ihrer Adresse
und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine
Probe von Scherk, Berlin-Südende

Haut.

Brennen und Spannen verschwinden sofort.

Die Haut wird weich und geschmeidig.

Und das Wichtigste: Tarr entkeimt.

Wer Tarr gebraucht,

kennt keine Pickel

und Flechten.

Flaschen zu

0.80, 1.25,

2.20, 4.20



Mit fünfzig PS und tausend Meter Draht

Aus den Kindheitstagen der Fliegerei

Von Adalbert Norden

Im September 1911 startet die große „Nationale Herbstflugwoche“ in Berlin-Johannisthal. Die ersten regnerischen Tage sind schlecht besucht. Erst der Dienstag bringt „Flugwetter“. Von Tschudi, der verdiente Platzkommandant, möchte sich vor Freude am liebsten die Hände reiben. So zahlreich sind die Berliner nach Johannisthal gekommen. An den Kassen klumpert das Geld, die Tribünen sind gut besucht, die Stehplätze am Waldrand schwarz von Menschen. Es verspricht ein guter Tag zu werden. Die Flugplatz-Gesellschaft kann ihn brauchen. Denn von den Schuppenmieten allein und den Groschen der Alltagsbesucher kann sie nicht leben. Und Zuschüsse — erreicht von Tschudi weder von städtischen noch von staatlichen Organisationen.

Herbstlich blau ist der Himmel an diesem Dienstag, mit kleinen weißen Wolken betupft, als hätte ein Konditor in ihm seinen Schneefläger ausgeschlagen. Ueber der Erde ist die Luft leicht dunstig. Man merkt es kaum. Nur wenn ein Aeroplan über Land geht, fällt es auf. Die Konturen bleiben nicht so scharf wie sonst, werden unsicher, verwischen sich, noch ehe das ferne Flugzeug zum runden schwarzen Punkt zusammenschmilzt.

Auf dem Aussichtsdach des Klubhauses prangen wieder viele Uniformen. Unter ihnen, wie an allen Tagen, die jungen Militärflieger Macdenthun, Carganico, Freiherr von Thüna. Um sie herum alle Waffengattungen und der Kriegsminister in eigener Person.

Auf dem Felde knattern die Motoren. Am neuen Startplatz stehen die „Tauben“ Melli Beeses, der ersten deutschen Fliegerin, und des jungen Fliegers Suvelack mit tausenden Propellern. Dicht umdrängt von Zuschauern. Sie bestaunen Mellis Lederhosen, als wären sie die letzte Erwerbung im Zoologischen Garten. Nach und nach aber wird aus dem Staunen Bewunderung und aus der Bewunderung Popularität. Als Melli sich startfertig macht, ruft jemand aus der Menge: „Die Beese Melli“ läßt uns jetzt allein.“

„Da hast du deinen Spitznamen“, schreit Suvelack durch den Motorlärm. Dann brausen beide Maschinen über die Anlaufbahn, heben ihre Flügel von der Erde, lassen sie unter sich.

Melli schaut sich um. Zwei Apparate jagen hinter ihr her. Der Harlan-Eindecker von Hoffmann, tief unten. Dicht über dem Boden huscht er dahin. Ein wenig rechts davon, steil ansteigend, Höhe suchend, die ernste Breite von Alfred Pietschkers „Albatros“. Jetzt ist er fast über ihr, läßt sich seitlich etwas fallen, surrt an der „Taube“ vorbei. Melli zieht leicht das Höhensteuer an, umkurvt, immer steigend, den Platz. Pietscher bleibt unter ihr zurück.

*

Unten auf dem Flugfeld gibt es viel zu sehen. Probelauf der Motoren, eilende Piloten, Start, Landung. Und immer wieder neue Maschinen, die zur Anlaufbahn rollen. Das Publikum kennt sie ganz genau, weiß einen Eindecker vom Doppeldecker zu unterscheiden, was vor einem Jahr noch zu den großen Problemen gehörte. Es kennt die einzelnen Piloten, hat seine Lieblinge, weiß von ihren Eigenarten.

Das Leben eines Fliegers war damals ein offenes Buch, und der Klatsch zeichnete seine schillernden Bilder hinein. Als die große Dogge des Piloten Caspar kurz vor seinem Start in den Propeller springt und getötet wird, schluchzt manches Mädchenherz unter den Zuschauern. Es ist wirklich ein schmerzlicher Schlag für Caspar. Er hängt an dem Tier. Warum muß es auch gerade heute in die Maschine laufen, warum überhaupt in die funkelnde Scheibe der rasenden Schraube? Nun liegt das Tier im Gras, leicht mit einem Stück öligen Plans bedeckt. Caspar wendet sich ab, gibt den Mechanikern Anweisung beim Montieren eines neuen Propellers.

Der Motor arbeitet nicht gut. Vielleicht liegt es an der neuen Schraube. Sie schlägt ein wenig,

Pioniere einer großen Idee waren jene Menschen, die in den letzten Jahren vor dem Weltkriege um die Erfüllung eines uralten Traumes der Menschheit, die Eroberung des Himmels, rangen. Den Flugplatz Johannisthal im Jahre 1910, die große Nationale Flugwoche in Johannisthal im Juni 1911 und den an dramatischen Zwischenfällen reichen englischen Rundflug im Juli 1911 haben wir in den Heften 18 und 20 vor den Augen unserer Leser entstehen lassen. Heute folgt die Schilderung eines Tages der Nationalen Herbstflugwoche in Johannisthal 1911, bei dem die erste deutsche Fliegerin Melli Beese einen Weltrekord gewann.

doch sie zieht durch. Damit tröstet sich Caspar und gibt das Freizeichen zum Start. Eine Stunde später setzt der Motor aus. Caspar stürzt mitten über dem Platz zur Erde, fängt die Maschine und zertrümmert bei der Landung das Fahrgestell. Es sieht glücklicherweise schlimmer aus, als es ist.

*

Immer noch umschmeichelt der „Albatros“ die zierliche „Taube“. Sehr hoch flogen beide. Man könnte meinen, es seien zwei Raubvögel, die sich in weiten, ruhigen Bahnen umkreisen. Kaum sind noch Einzelheiten zu erkennen. Nur das Fernglas nimmt sie wahr, sieht die Piloten, wie sie sich zuwinkten, sich Zeichen geben. Melli drückt jetzt ein wenig ihre Maschine, um mehr Fahrt zu bekommen, nimmt Kurs über Land.

Weit breitet es sich unter ihr aus. Die Ortshäfen Köpenick, Rudow, Alt-Glienice, leuchten wie ziegelrote Farbtupfen auf brauner Palette. Silbern schneiden die Eisenbahnlinien dazwischen, funkeln in der Sonne, verschwimmen fern im Dunst der Stadt, die sich im Westen wie eine große Insel in die Landschaft bettet.



Fliegerdreh von Anno dazumal.

Melli Beese, die erste deutsche Fliegerin, und Charles Boutard, beide in dicke Pelze gehüllt, vor dem Aufstieg in Johannisthal.

Archiv Norden

Dicht hinter ihr fliegt der „Albatros“, stellt seine Flügel ein wenig schräg, schlägt einen Haken, dreht um die „Taube“ herum, schiebt sich an ihre Seite. Melli kann ihn nicht abschütteln. Hart zieht sie das Höhensteuer zu sich heran. Schwerfällig reagiert die „Taube“ auf das Manöver, zeigt wenig Lust, noch höher hinaufzusteigen.

Melli blickt auf den Barographen. Er zeigt achthundert Meter an. Würde Pietscher ebenfalls seine Höhe ablesen, wären es tausend Meter. Dennoch fliegen beide Maschinen auf gleicher Höhe. Keiner von den beiden Piloten weiß um den Unterschied. Ein Barograph aber ist fehlerhaft eingestellt.

Was macht es aus an diesem Tage? Es geht um keinen Weltrekord. Melli will auch keinen Rekord erobern. Sie will nur fliegen, mit allen Nerven das Element beherrschen, nach dem sie sich sehnt. Sie wird erst aufhören, wenn der Kanonenschuß auf der Erde das Ende des Meetings verkündet. Dann aber wird sie wissen, daß sie doch einen Weltrekord erobert hat.

Hoch am Himmel knattert Suvelack mit seiner „Taube“ hinter dem „fliegenden Briefträger“ Gustav Witte her und staunt über diesen verwegenen Piloten, der es fertig bringt, eine ausrangierte Kiste mit vierundzwanzig klapprigen Pferdестärken tausend Meter hoch zu pumpen.

Gustav Witte ist von Beruf Briefträger, zwischen durch hat er am Feldzug in China teilgenommen. Vor ein paar Monaten erst kam er nach Johannisthal, sah einen alten Doppeldecker, kaufte ihn und polierte ihn auf neu. Der letzte Pfennig seiner Ersparnisse ging dabei drauf. Dann begann Witte zu schulen. Mein Vorsichtiges Rollen auf der Erde, dann ein Hundertmetersprung geradeaus. Zuletzt eine Kurve. Am 22. August erfüllte er die Pilotenbedingungen und startete am gleichen Tage zum Ueberlandflug von Frankfurt a. O. über Rüstzin, Johannisthal nach Zeltow. Darüber schüttelte später sogar die Fachpresse den Kopf und fragte sich vergeblich, ob die alte Wright-Maschine so gut oder der junge Pilot um so viel besser sei als seine Vorgänger.

Melli sieht die beiden Maschinen nur als winzige schwarze Fliegen, die im Sonnenlicht aufblitzen, um bei der nächsten Wendung wieder im Nichts zu verschwinden. Weit fort schweben sie über dem Flugfeld, das nun nicht größer erscheint als ein Pfennig.

Ein paar Kilometer davon entfernt schleicht das kleine gedrungenere Parfival-Luftschiff dahin. Es sieht aus wie ein hellbraun gefärbtes Ei, das durch einen Fehler der Natur zu lang geraten ist. Seidig schimmert die pralle Haut in der Sonne, stets begleitet vom eigenen Schatten, der unförmig und bizarr über den Boden huscht. Immer kleiner wird der Schatten, nähert sich dem schwimmenden Fisch in der Luft. Das Luftschiff schwebt wohl kaum vierzig Meter hoch, als es in rascher Fahrt auf seinen Heimathafen Johannisthal zufliehet.

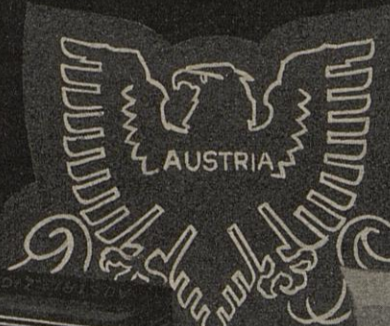
Von oben sieht es aus, als käme es überhaupt nicht vom Fleck. Melli ist jedesmal erstaunt, wenn sie in kleinen Zwischenräumen wieder hinschaut und dann bemerkt, daß es doch weiter gerutscht ist. Für die Menschen auf der Erde aber braust der Parfival mit unheimlicher Geschwindigkeit auf sie zu. In der langgestreckten Gondel herrscht Betriebsamkeit. Die Besatzung bereitet das Landungsmanöver vor. Langsam und vorsichtig senkt sich die Luftschiffnase, als wolle sie die Erde beschnuppern. Gleich werden die langen Halteseile über das Gras schleifen.

Da rast von der Seite her eine „Taube“ heran. Eine Katastrophe scheint unabwendbar. Angstschreie gellen von der Erde auf. Aus der Luftschiffgondel fliegt Ballast. Im gleichen Augenblick knattert das Flugzeug dicht zwischen Gondel und Erde mitten durch die Halteseile hindurch. Orkanartig ist der Beifall. Der Pilot aber wischt sich den Schweiß von der Stirn und denkt eine Minute lang recht unfreundlich über Luftschiffe und ihre ganze „aufgeblasene“ Gesellschaft.

Milde Sorte

Ein behaglicher Genuß

Seit mehr als 150 Jahren
kennt die österr. Tabak-Regie
nur ein Ziel: Beste Qualität!
Eine Spitzenleistung dieser
Tradition ist die
„Milde Sorte!“
Sie ist wirklich mild!



4
Pfg.

LIRSCH



Ein guter Rat: Knips im Quadrat!

Unsichtbar für die andern ruht die zierliche, verchromte „Klein-Bessa“-Kamera in der Tasche, aber kommt der Moment des Knipsens, dann ist sie im Nu schußbereit! Ob Hoch- oder Querformat spielt keine Rolle, denn beides ist in einem Format vereint: in dem großen, quadratischen 6x6 cm-Bild!

Die wichtigsten Voigtlander-Erfindungen kommen Ihnen mit dieser Allfilm-Kamera zu 58 Mark zugute: der Schnellschuß-Auslöser am Laufboden, das angelenkte Gelbfilter, die Schärfentiefe-Uhr, die Rückwandsicherung durch die Kamerastütze und die gute Voigtlander-Optik 1:3,5 in einem Verschuß (mit Selbstausröser) von 1 Sekunde bis zu 1/175 Sekunde

Auch mit Zählwerk und selbsttätiger Filmsperre können Sie die „Klein-Bessa“ haben, sogar mit dem Meisterobjektiv Heliar in einem Compur-Rapid-Verschuß bis zu 1/500 Sekunde. Wenn Sie sich diese Modelle im nächsten Fotogeschäft zeigen lassen, dann nehmen Sie sich gleich den Voigtlander-Hauptkatalog (geht Ihnen auf Wunsch auch von Voigtlander, Braunschweig 1 zu) mit, der alle Voigtlander-Kameras von Mk. 26.50 an zeigt

Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtlander“ als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtlander gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtlander verlangen! Sie werden staunen, wieviel schöner Ihre Fotos dann werden!

Bessere Fotos

mit

Feinkorn-BESSAPAN

Aus dem Schuppen der neugegründeten Ago-Werke schieben Monteure den großen Zweidecker des Herrenfliegers von Gorrißen heraus. Schwankend rollt er zur Startbahn. Man möchte sich scheuen, ihn eine Maschine zu nennen. Ein Gebilde könnte man sagen, ein zartes Gebilde, das Menschenhand zur Wirklichkeit gebar. Von Gorrißen macht sich startfertig. Eine schmale junge Frau steht neben ihm und plaudert. Hinter dem Lächeln in ihrem Gesicht schläft die Angst.

Von Gorrißen besteigt mit seinem Monteur den Apparat. Unter ihren Bewegungen erzittern die Flügel. Noch einmal dreht er sich um, lächelt der blassen Frau zu, winkt mit der Hand. Er hat glänzende Laune heute. Endlich ist er über den Berg. Das Benzin kann in Strömen fließen. Es ist nicht mehr nötig, die Kupferpfennige zusammenzulassen, um eine Bierflasche voll Benzin zu erobern. Der Aeroplan schießt nach vorn, hebt sich ab, steigt hoch, schwankend wie ein lahmgeschossener Adler.

Die kleine Frau auf der Erde schaut ihm mit angstgeweiteten Augen nach. Ein Pilot legte beruhigend eine Hand auf ihren Arm: „Diese alten Rastendrachen schwanken immer so. Machen Sie sich nichts daraus.“ Doch während er spricht, glaubt er selbst nicht mehr an die Wahrheit seiner Worte.

Zum zweiten Male knattert von Gorrißen über das Feld, und immer wieder zeigt sich das bedrohliche Schwanken. Es ist nicht so, als stießen kleine Böen unter die Flügel, es ist eine Unsicherheit im Fluge selbst, die beängstigend wirkt. Der Zweidecker fliegt sehr niedrig, nahe dem Waldbrand, wo die Menschen Kopf an Kopf hinter den Barrieren stehen. Mit offenen Mündern starren sie hoch. In diesen Augenblicken erst begreifen sie, daß etwas nicht in Ordnung ist an der Maschine, die taumelnd gerade auf sie zufällt. Furchtgepeitscht schreien sie auf.

Steil stürzt der helle Vogel herunter, wenige Meter nur über den Köpfen der Menge, schwankt über sie weg, bohrt sich mit dumpfem Schlag in den Boden.

Automobile knattern über das Feld. Als sie zur Unfallstelle kommen, müssen sie sich gewaltsam ihren Weg durch die Neugierigen bahnen.

Der Mechaniker liegt mitten im Gewirr von Draht und Splitteln. Als man ihn herauszieht, wischt er sich den Dreck aus dem Gesicht und tastet vorsichtig über seine Gliedmaßen. Er möchte lachen, aber es gelingt ihm schlecht. Die Zähne schlagen zwischen den bläulichen Lippen aufeinander.

Eine hilfreiche Hand gibt ihm eine Flasche Kognak, eine andere eine Zigarette. Da stottert er, ein wenig unsicher noch: „Nicht so schlimm, alles nicht so schlimm. Wo ist —?“ Er wagt den Namen nicht auszusprechen. Als er aber in freundliche, gar nicht traurige Gesichter blickt, dreht er sich um.

Und nun kann er auch wieder lachen. Von Gorrißen steht nicht weit von ihm. Seine blutige Hand umklammert ein Stück Draht, starrt es an, sieht die Bruchstelle. Dieses kleine Stückchen Draht, gewöhnlicher Klaviersaitendraht, hätte beinahe zwei Menschenleben auf dem Gewissen gehabt. Die schützende Hand des Zufalls wollte es anders.

Immer noch starrt von Gorrißen vor sich hin. Starrt wie geistesabwesend vom kleinen Drahtende zum Trümmerhaufen und wieder zurück. Da legt ihm jemand die Hand auf die Schulter, sagt leise: „Kommen Sie. Es wartet jemand auf Sie.“

Ohne Widerspruch läßt sich von Gorrißen in das Auto schieben, das ihn in schneller Fahrt zu der kleinen Frau auf der Erde zurückbringt.

*

Als um fünf Uhr vierzig der Kanonenschuß das Ende des Tages verkündet, sind noch elf Flugzeuge in der Luft. Immer noch ein ungewöhnliches Bild für die Berliner. Hoch oben, wie von einem Griffel ins lichte Blau geritzt, kreist in weiten Schleifen der Wright-Doppeldecker Wittes. Unter ihm, tief schwarz vor der hellen Kulisse des abendlichen Himmels schwebt Sulevads ‚Tauben‘, geht langsam tiefer, nähert sich der Erde. Hintereinander surren die Maschinen herab. Noch aber fehlen der ‚Albatros‘ und eine ‚Tauben‘.

Ferngläser suchen den Himmel ab, verweilen in der Richtung des Seltow-Kanals, entdecken zwei schwarze Punkte. Jetzt werden sie größer, das freie Auge kann sie schon erkennen. Eine Minute später sehen sie aus wie winzig kleine Schwirrvögel, gleiten tiefer, dicht beieinander, wachsen mit jeder Sekunde, surren heran, sind da, knattern über dem Flugfeld, das endlos widerhallt vom Jubel der Menschen. Kopf an Kopf stehen sie an den Barrieren und winken den schimmernden Vögeln zu, die mit abgestellten Motoren nahezu lautlos aus dem Himmel niedergleiten. Im letzten Augenblick erst verläßt der treue ‚Albatros‘ die ‚Tauben‘, biegt in leichter Kurve ab, um vor den Albatroswerken zu landen.

Melli fliegt weiter geradeaus, auf den neuen Startplatz zu, schwebt sanft aus und berührt fast gleichzeitig mit Pietschers Doppeldecker den Boden.

Ein wenig verwundert blickt sie den vielen Menschen entgegen, die auf sie zulaufen, ihren Namen rufen, in voller Begeisterung die Hüte schwenken. Lauter frohe und bewundernde Gesichter sehen sie an. Da lacht Melli zurück, ohne zu wissen, warum.

Monteure heben sie aus dem Sitz heraus. Sie läßt es willenlos mit sich geschehen. Ihr Begleiter ist schon herausgeklettert, gratuliert ihr. Neugierige Augen werfen einen Blick in die Karosserie, auf das Steuerrad, die Instrumente.

Da schreit jemand hinter ihr her: „Das war ja ein Weltrekord, Fräulein Beese. Sie haben den Höhenrekord der Französin Dutrieu geschlagen.“

„Was habe ich?“ ruft Melli zurück.

„Einen Weltrekord hast du erobert“, brüllt ihr Hellmuth Hirth in die Ohren.

Noch halbtäub vom Motorlärm der letzten Stunden, blickt sie Hirth verduht ins Gesicht. Das eine Auge zieht sich ein wenig zusammen, als müsse sie nachdenken. Dann weiß sie Bescheid. Und Melli ruft überrascht: „Das ist ja wunderbar! Davon habe ich gar nichts gemerkt!“

Uberschwengliche Worte, Händedrucke. Von irgendwoher schiebt sich ein junges Mädchen vor, hält eine kleine Ansprache und überreicht Melli einen großen Strauß roter Rosen. „Diese Blumen sollen der Dank aller Frauen sein, die der ersten deutschen Pilotin folgen werden.“

„Ich hoffe, es werden viele sein“, antwortete Melli schlicht und legt ihre braune abgefleckte Hand fest um die zarte Hand des Mädchens.

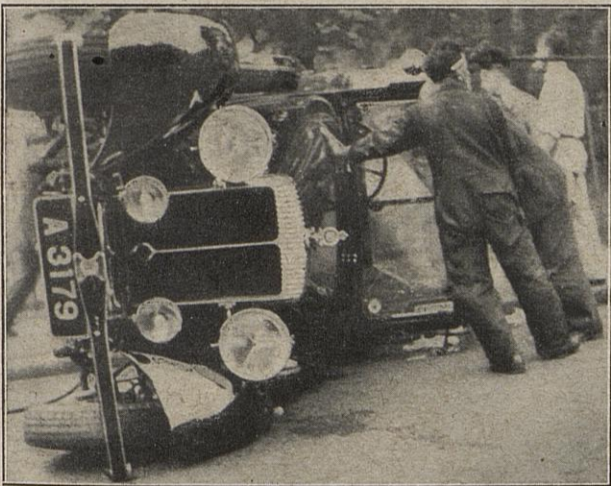
Melli Beese eroberte sich in dieser Flugwoche den vierten Platz unter vierundzwanzig Piloten. Sieger wurde Alfred Pietscher, der tapfere Enkel von Werner von Siemens. Zwei Monate später stürzte auch er wie so viele seiner Kameraden bei einem Probeflug zu Tode.



Ein Jahr alt!

Rosemarie Clausen

Frau Emmi Göbing mit ihrem Töchterchen Edda, die jetzt ein Jahr alt wird, im Garten ihres Berliner Hauses



Am Nachmittag des 23. Mai:

Der Wagen der englischen Königin-Mutter stieß in einem Londoner Vorort mit einem Lastwagen zusammen, überschlug sich — aber die 72jährige blieb fast unverletzt!



Passanten eilten herbei . . .

Der Fahrer schien verzweifelt. Mit einer Leiter wurde der Königin-Mutter aus dem umgestürzten Wagen geholfen.

Wenige Zeit später . . .

setzte die Königin-Mutter ihre Fahrt fort. Sie hatte nur geringe Verletzungen erlitten. Associated Press (3)



Der neue Präsident des Reichsluftschutzbundes.

General der Flakartillerie von Schröder, der bei der feierlichen Einweihung der Reichsluftschutzhule in Berlin durch Generalfeldmarschall Göring in sein Amt eingeführt wurde.

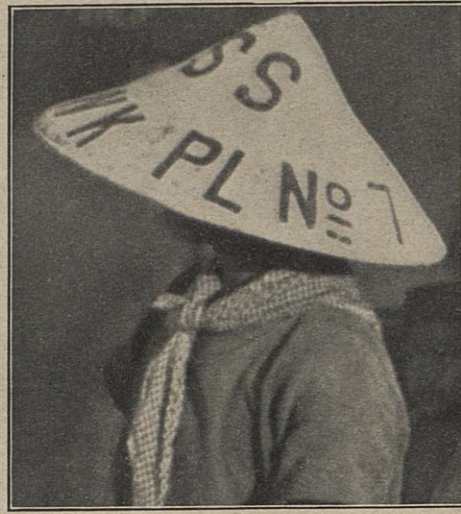
Boris Spahn



Hüte, die Uniformen ersparen



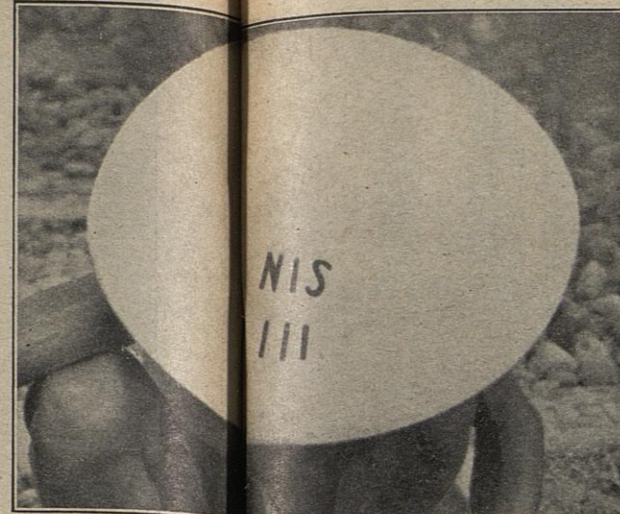
Sut G. R. D.:
Herr Strafenlehrer.



S. S. Pl. Nr. 7:
Stationsbeamter von Sipoetrapingan.

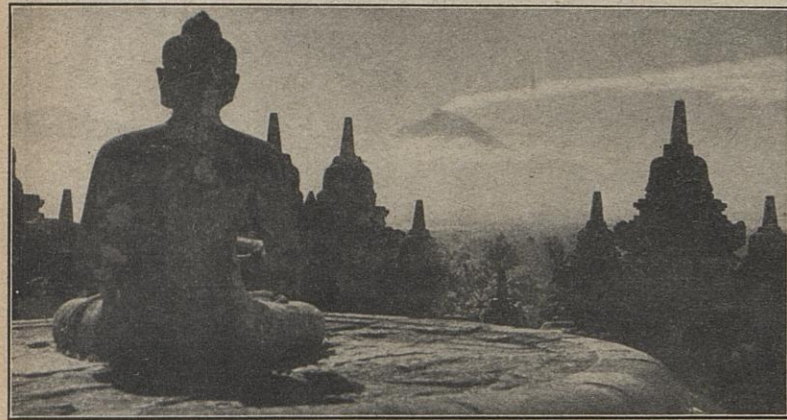


N. R. N.: Straßenwärter
der Gemeinde Bandoeng.



N. S. III:
Niederländischer
Arbeiter der
indischen Staatsbahn.

„In ganz Java traf ich viele farbige Staatsangestellte, von denen aber keiner eine Uniform trug“, erzählt unser Berichterstatter Gotthard Schuh. „Trotzdem erkennt sie jeder sofort als Staatsdiener: Auf ihre leuchtend blauen und weißen Bauernhüte hat man die Zeichen ihres Berufes aufgemalt.“



Auge in Auge mit gewaltigen Vulkanen
wachen Hunderte von Buddhas über die drohenden Naturgewalten. Sie hocken,
fern von menschlichen Ansiedlungen, auf dem riesigen Tempelhügel Borobudur,
dem alten Heiligtum im Herzen Javas.

Abgesetzte Götter leben weiter

Javas mohammedanische Bevölkerung pilgert heute wie in alten
Zeiten zu den Buddhas, Hindu-Göttern und Dämonen. Sie
begegnen ihnen noch am Borobudur, aber auch im ... Museum

Ein Bildbericht von Gotthard Schuh



Eine höchst merkwürdige Beobachtung am Heiligtum Borobudur: Junge javanische Frauen versuchen, den in der kunstvollen Steinglocke hockenden Buddha zu berühren.
Sie sind, wie alle heutigen Javaner, Islamiten. Aber ihre alten abgesetzten Götter haben noch Gewalt über sie. Von
weither kommen diese jungen Frauen, um Buddhas Leib zu berühren: der Gott soll sie mit Kindern segnen...

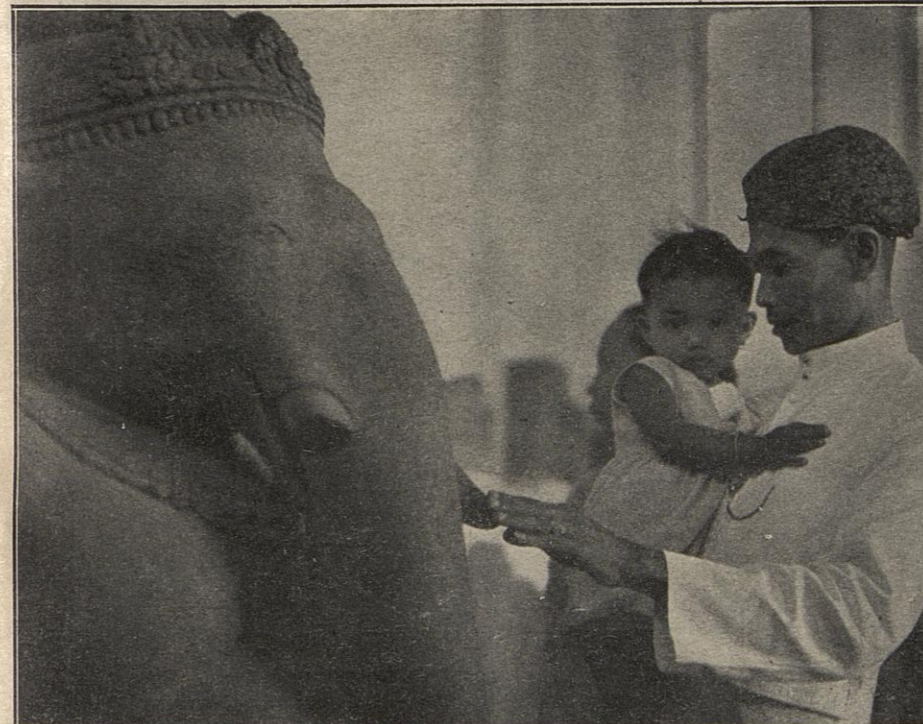


Hier kann sie noch Dämo-
nen begegnen.
Obgleich sie hinter Glas
sehen, traut ihnen das Mäd-
chen nicht.



Noch im Museum leben die Götter weiter.
Eine scheue Geste, die kein Museumsbesucher sehen
darf: die Hindu-Göttin soll dem jungen Mädchen
schöne Brüste schenken.

Das Museum in Batavia ist neben dem Tempel von
Borobudur der einzige Ort Javas, wo die Einheimi-
schen noch alten Göttern begegnen können. Der Islam
hat ihre Bilder verdrängt; doch die abgesetzten Götter
leben in heimlichen Gebirgen weiter.

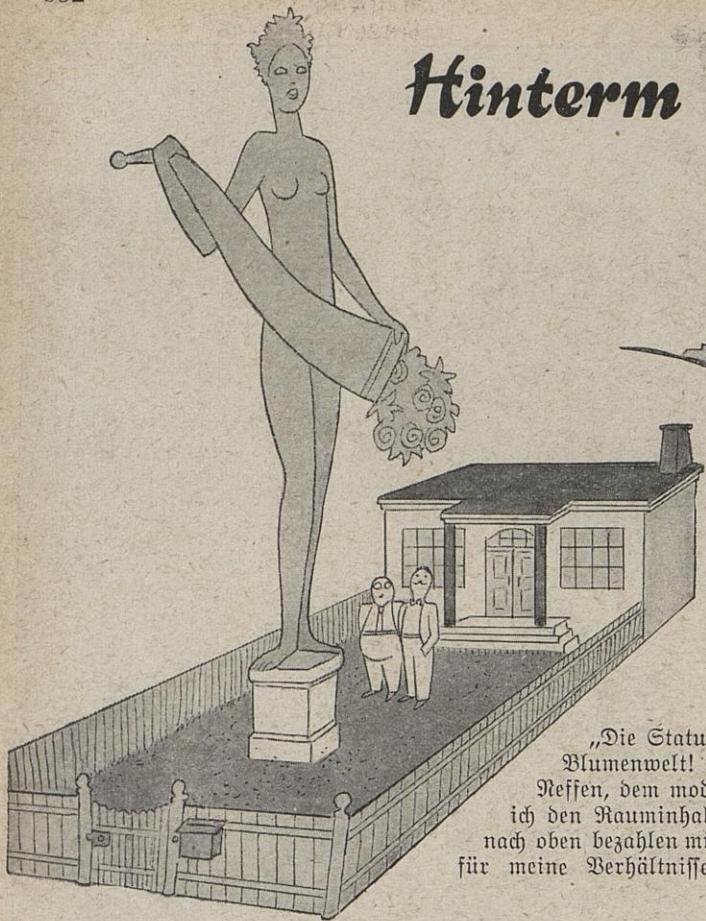


„Hier mußt du Ganesha
berühren, dann wirst du
groß und stark werden.“

Zum ersten Male im Leben: Treppensteigen!
Unsicher und ängstlich betreten die Javanen die Marmor-
stufen des Museums: zu Hause gibt es keine Treppen.



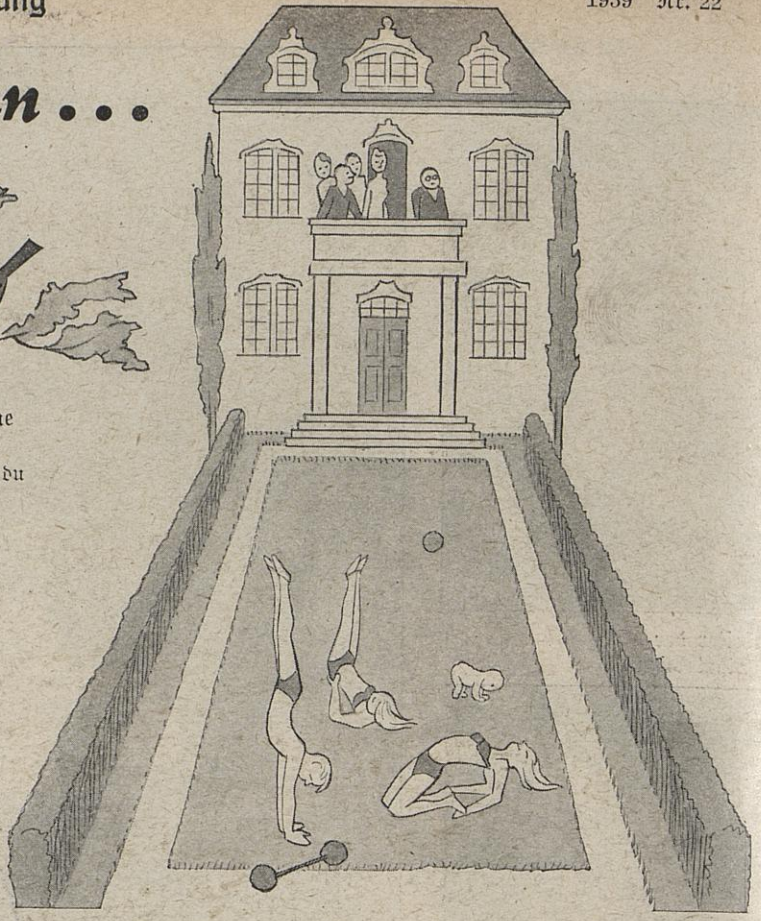
Hinterm Gartenzaun...



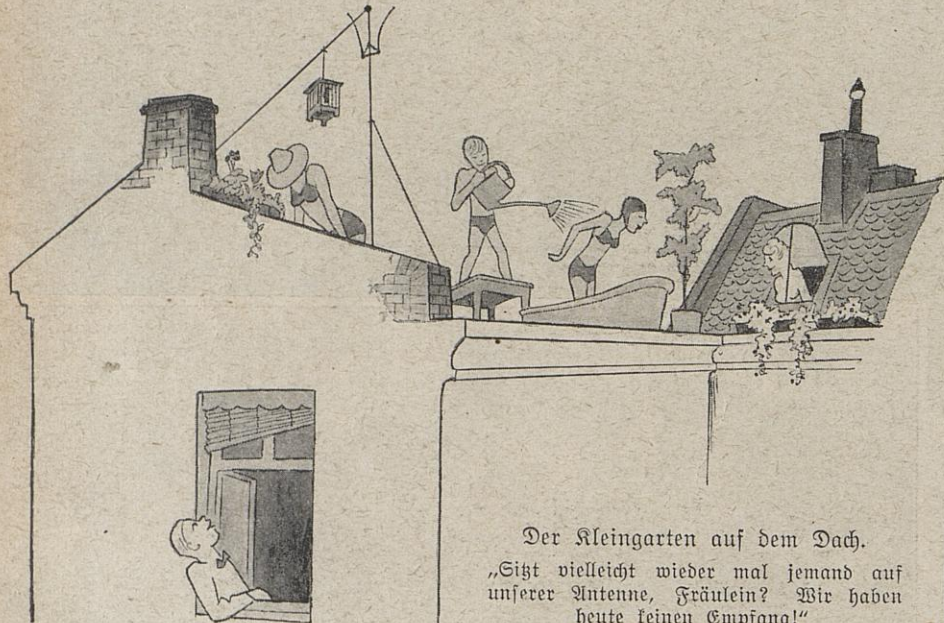
Kleine Gäste, die für kleine Überraschungen sorgen!
„Mehr nach links, dann triffst du die Glage!“

... stand
KARL ARNOLD
und zeichnete:

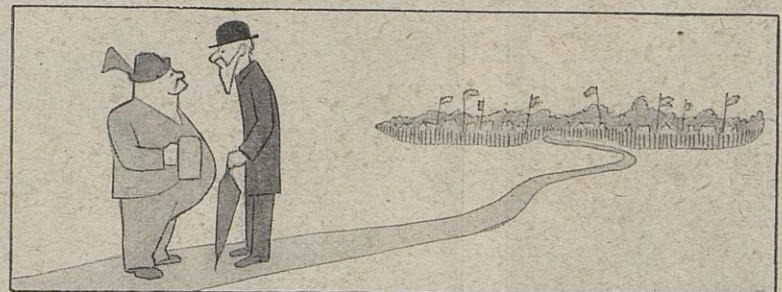
„Die Statue ist ‚Flora‘, die Göttin der Blumenwelt! Ein Geschenk von meinem Neffen, dem modernen Kleinplastiker! Wenn ich den Rauminhalt meines Grundstückes auch nach oben bezahlen müßte, dann wäre das Geschenk für meine Verhältnisse natürlich nicht tragbar!“



... und hier können wir Ihnen unsere Kinder vorstellen! Der Handstand, das ist Paul, die Kerze Luise, die Brücke Lottchen, und die falsche Brücke ist Kurt, unser Nachzügler!“



Der Kleingarten auf dem Dach.
„Sitzt vielleicht wieder mal jemand auf unserer Antenne, Fräulein? Wir haben heute keinen Empfang!“

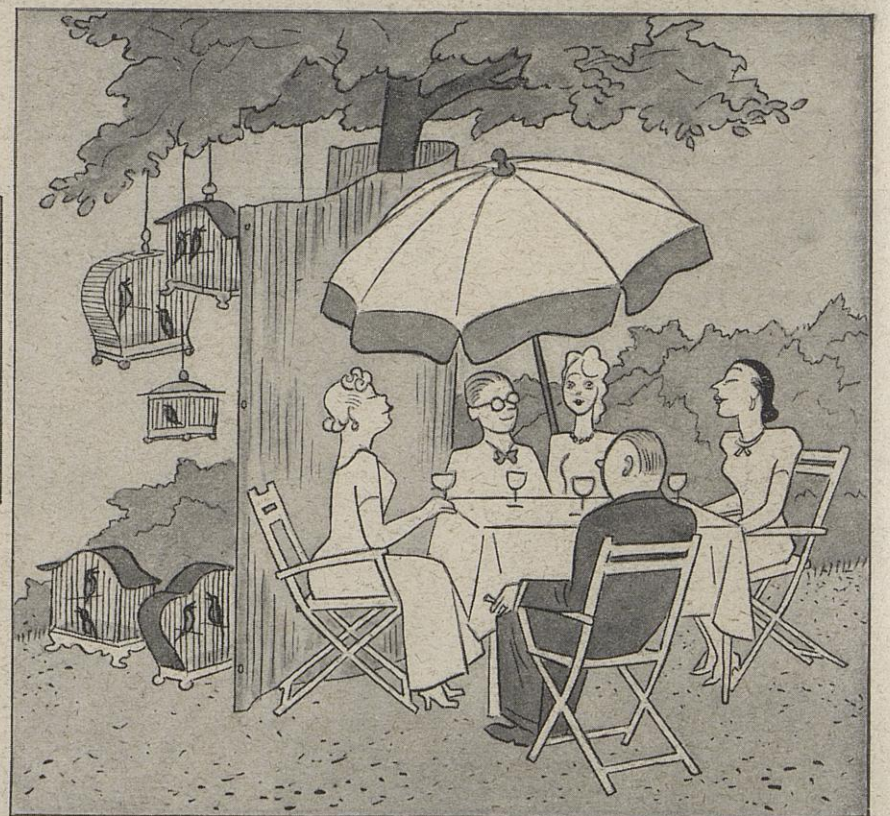


„Ja, was willst denn du da herauf'n, mit deiner frisch'n Maß Bier? Gibt's vielleicht koan Bierkellergart'n?“ — „Sei stad, Kaverl, ich bin ein Genießer! In mein' Heimgart'n san d'Rabi zeitig!“

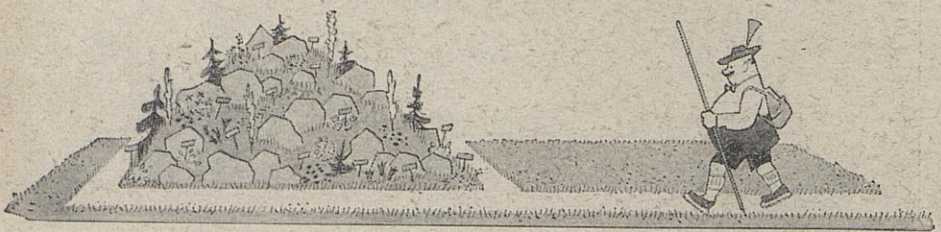


Unterhaltung am Kaffeetisch.

„Buns! Das darf Sie nicht genieren, Herr Wamperl, rechts neben uns ist ein Fußballmatch... hoppla — und gleich links ist ein Tennisplatz!“



„Wundervoll, wie bei Ihnen die Vöglein fingen!“ — „Tja, in meinem Anwesen geben sich sonderbarerweise die besten Sänger ein Stelldichein!“



Stilscht zum Alpinum: „Mal seh'n, wie sich det Edelweiß entwickelt hat!“